

Arbeiterbibliotheken und Arbeiterlektüre im Wilhelminischen Deutschland

1. SOZIALE, ÖKONOMISCHE UND KULTURELLE BEDINGUNGEN

»Wer jemals unsere Arbeiter gesehen, wie sie nach neun- oder zehnstündiger körperlicher Arbeit sich mühen, ein Stück der ungeheuren Reichtümer unserer geistigen Kultur sich anzueignen, wie sie mit der Müdigkeit kämpfen, die ihnen die Augen schließen will, wie sie mit dem furchtbaren Hemmnis der schlechten Vorbildung ringen, die jedes Fremdwort ihnen zur Schwierigkeit macht, wie sie soziale Gesetze begreifen wollen, die nie von Naturgesetzen gehört, nie Mechanik gelernt, wie sie exakte ökonomische Gesetze verstehen wollen, obwohl sie nie Mathematik gelernt haben – der wird nicht zu hoffen wagen, jemals unsere Kultur zum Besitztum dieser ausgebeuteten Menschen machen zu können. Nur Höflinge des Proletariats können den Arbeitern einreden, daß sie heute, als Proletarier, alle Wissenschaft begreifen, alle Schönheit genießen können«¹. Diese pessimistische Einsicht Otto Bauers deutet die Schwierigkeiten an, mit denen sich die Bildungspolitik der organisierten Arbeiterbewegung und darüber hinaus jedes Bildungsprogramm für Arbeiter konfrontiert sah. Diese Einsicht muß ernst genommen werden, wenn nicht über dem Wünschbaren oder auch über den hochgesteckten Zielen sozialdemokratischer und freigewerkschaftlicher Bildungskonzeptionen² die Grenzen des Realisierbaren aus den Augen verloren werden sollen. Die Überforderung des sozialistischen deutschen Arbeiters gleichermaßen durch marxistische wie durch revisionistische Theoretiker, von der Hans-Josef Steinberg³ spricht, darf nicht nur als eine intellektuelle Überforderung verstanden werden; sie war vielmehr in erheblichem Maße auch durch den Berufsalltag des Arbeiters bedingt. Die Möglichkeit, sich durch Anhören von Vorträgen oder durch eigene Lektüre weiterzubilden, hing zunächst einmal ganz elementar von der frei verfügbaren Zeit des einzelnen ab, und das heißt konkret von der Arbeitszeit.

Für das 19. Jahrhundert liegen zwar keine umfassenden Statistiken über die Arbeitszeit in Industrie und Gewerbe vor, doch die verfügbaren Daten belegen, daß in Deutschland

1 Otto Bauer, *Die Nationalitätenfrage und die Sozialdemokratie*, Wien 1907, S. 81.

2 Vgl. etwa Hildegard Feidel-Mertz, *Zur Ideologie der Arbeiterbildung*, Frankfurt ²1972; Vernon L. Lidtke, *Die kulturelle Bedeutung der Arbeitervereine*, in: *Kultureller Wandel im 19. Jahrhundert*. Verhandlungen des 18. deutschen Volkskunde-Kongresses in Trier vom 15. – 18. Sept. 1971, hrsg. von Günter Wiegelmann, Göttingen 1973, S. 146 – 159; Günther Roth, *Die kulturellen Bestrebungen der Sozialdemokratie im kaiserlichen Deutschland*, in: *Moderne deutsche Sozialgeschichte*, hrsg. von Hans-Ulrich Wehler, Köln/Berlin ³1970, S. 342 – 365; von den älteren Arbeiten s. insbesondere Fritz Gumpert, *Die Bildungsbestrebungen der freien Gewerkschaften*, Jena 1923; Emma Keller, *Arbeiterbildung als Selbsthilfe*, Staatswiss. Diss. (MS) Tübingen 1920.

3 Hans-Josef Steinberg, *Sozialismus und deutsche Sozialdemokratie. Zur Ideologie der Partei vor dem I. Weltkrieg*, Bonn-Bad Godesberg ³1972, S. 142.

erst nach 1870 langsam die Reduzierung der täglichen Arbeitszeit auf 12 Stunden durchgesetzt werden konnte⁴. Noch 1886 war aber etwa im Handelskammerbezirk Mönchengladbach ein Arbeitstag von mehr als zwölf Stunden in der Textilbranche keine Seltenheit⁵. Als 1891 die maximale Arbeitszeit für Arbeiterinnen auf elf Stunden gesetzlich begrenzt wurde, wirkte dies zwar als Anstoß für weitere Arbeitszeitverkürzungen, doch die Reichsenquete vom Oktober 1902 ermittelte, daß selbst bei Arbeiterinnen nur 10,6 % neun Stunden und weniger täglich arbeiteten, während für 42,7 % der Arbeitstag zwischen neun und zehn Stunden schwankte und 46,7 % noch mehr als zehn Stunden täglich arbeiten mußten⁶. Als das Gewerkschaftskartell Meissen in der Mitte der 1890er Jahre die Lohn- und Arbeitsverhältnisse der dortigen Arbeiter ermittelte, wurden fast durchweg tägliche Arbeitszeiten von mehr als zehn bis zu 15 Stunden (Schneider, Bauschlosser, Schmiede) festgestellt⁷. Zu einem ähnlichen Ergebnis kamen 1897 die staatlichen Gewerbeaufsichtsbeamten in Württemberg⁸. Auch im ersten Jahrzehnt nach der Jahrhundertwende blieb der Zehn-studentag noch die Regel⁹. Erst in den letzten Jahren vor dem Ersten Weltkrieg zeichnete sich eine Verbesserung ab. So ging etwa in der Zeit zwischen 1906 und 1911 der Anteil der Zimmerer, die mehr als zehn Stunden täglich arbeiteten, von 22,3 % auf 5,7 % zurück¹⁰. 61 % hatten aber auch 1911 noch einen Arbeitstag von zehn Stunden. Kurz vor Beginn des Ersten Weltkrieges ermittelte das Statistische Reichsamt, daß von ca. 1,25 Millionen Arbeitern, deren Arbeitskonditionen durch 9344 Tarifverträge geregelt waren, nur 3,5 % bis zu acht Stunden täglich arbeiteten, 34,2 % über acht bis zu neun Stunden, 58,7 % zwischen neun und zehn Stunden und 3,6 % mehr als zehn Stunden. In Hütten- und Walzwerken betrug die Arbeitszeit infolge des Zwei-Schichten-Betriebs immer noch zwölf Stunden¹¹. Diese nüchternen Zahlen belegen, warum die Bibliotheksarbeit von Sozialdemokratie und Freien Gewerkschaften erst nach der Jahrhundertwende breitere Ausmaße annehmen und selbst dann nur einen eng begrenzten Freiraum im Leben des Arbeiters auszufüllen versuchen konnte. Freizeit hatte unter den gegebenen Arbeitsverhältnissen vor allem eine regenerative Funktion¹²: die physische Wiederherstellung der Arbeitskraft. Diese Hauptfunktion von Freizeit für den Arbeiter geht sehr deutlich aus den Ergebnissen der um 1910 durchgeführten Enqueten des Vereins für Socialpolitik hervor¹³. Bei der Frage nach der Gestaltung ihrer Freizeit dachten die Arbeiter fast durchweg sofort an den Sonntag; die Abende der Werktage brachte kaum jemand damit in Verbindung. Die häufigste Antwort

4 Heinrich Herkner, Arbeitszeit, in: Handwörterbuch der Staatswissenschaften, Bd. 1, Jena 1923, S. 889 – 916, hier: S. 896.

5 Ebda.

6 Ebda.

7 Correspondenzblatt der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands 7, 1897, S. 7.

8 Jahresbericht der Gewerbe-Aufsichtsbeamten für das Königreich Württemberg für das Jahr 1897, Stuttgart 1898, S. 48 ff.

9 Herkner, Arbeitszeit, a. a. O., S. 897; vgl. auch die vielen Angaben in den Jahrgängen des Correspondenzblattes, etwa 18, 1908, S. 380. Einen guten Überblick gibt Friedrich Syrup, Die gesetzliche Begrenzung der Arbeitszeit erwachsener männlicher Arbeiter unter besonderer Berücksichtigung der Großindustrie, in: Archiv für exakte Wirtschaftsforschung (Thünen-Archiv) 4, 1912, S. 483 – 608.

10 August Winnig, Lohn- und Arbeitszeit im deutschen Baugewerbe, in: Correspondenzblatt 24, 1914, S. 174 – 178.

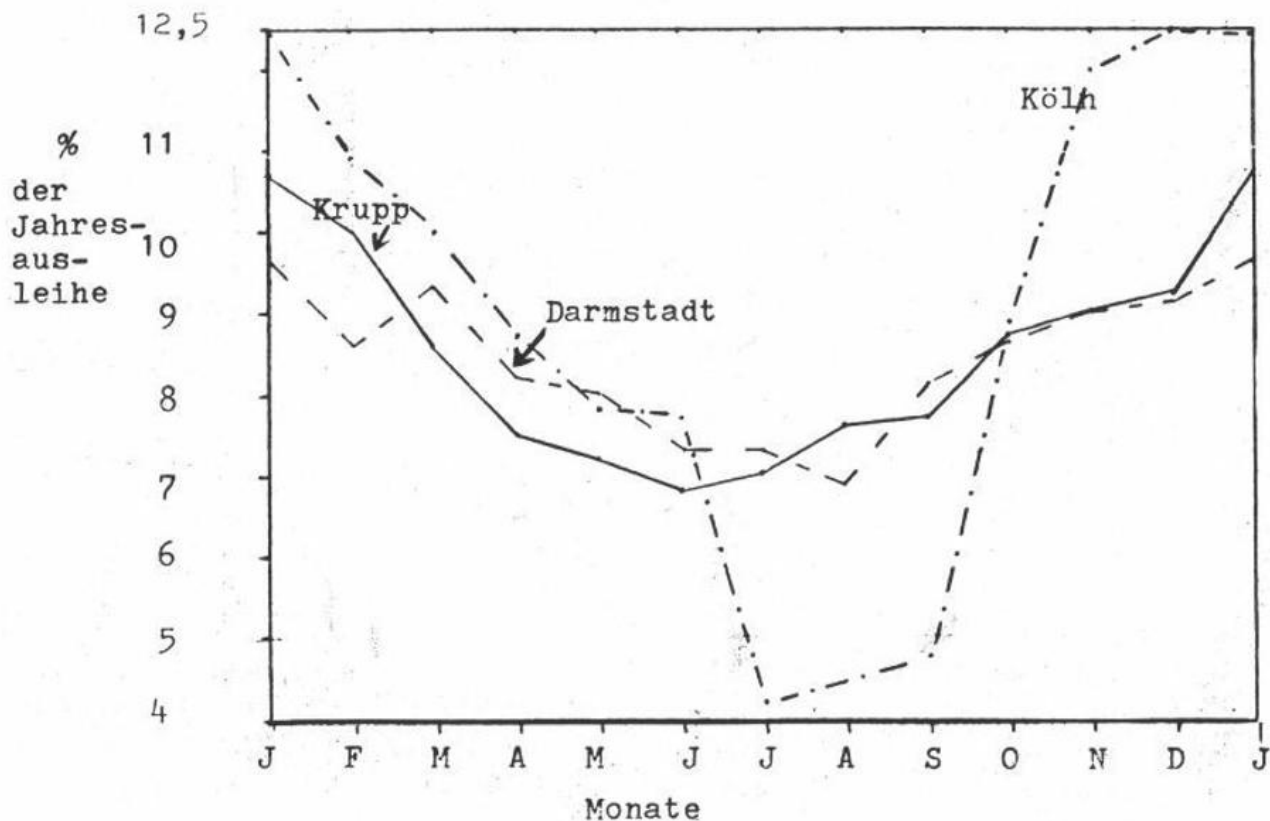
11 Herkner, Arbeitszeit, a. a. O., S. 897.

12 Vgl. Jürgen Habermas, Soziologische Notizen zum Verhältnis von Arbeit und Freizeit, in: Konkrete Vernunft. Festschrift für Erich Rothacker, hrsg. von G. Funke, Bonn 1958, S. 219 bis 231.

13 Schriften des Vereins für Socialpolitik, Bd. 133 – 135/1 – 4, 153.

auf die Frage nach ihrer Lieblingsbeschäftigung in der arbeitsfreien Zeit lautete bezeichnenderweise: Spaziergehen in frischer Luft. Zwar tauchte in der Skala der genannten Freizeitbeschäftigungen auch die Lektüre auf, vor allem von Zeitungen, aber auch von Büchern, doch absolute Priorität hatte bei fast allen befragten Arbeitern die körperliche Regeneration in der Form des Spazierengehens.

Abbildung 1: Monatliche Ausleihquoten in der Werksbibliothek der Firma Krupp, Essen, 1899–1909, der Öffentlichen Lese- und Bücherhalle in Darmstadt, 1899 bis 1900, und der Arbeiterzentralbibliothek in Köln, 1909: in % der Jahresausleihe



Quellen: Paul Ladewig, Politik der Bücherei. Eine Grundlegung ihrer Aufgaben im Kulturleben der Gegenwart, zugleich ein Handbuch für den Fachunterricht, Leipzig 1934 (1911), S. 408 (zu Krupp); Blätter für Volksbibliotheken 3, 1902, S. 13 (zu Darmstadt); Bibliothekar 3, 1911, S. 248 (zu Köln). Der Anteil der Arbeiter an der Leserschaft betrug bei Krupp bis zu ca. 80 %, in Darmstadt einschließlich der Handwerker ca. 45 %.

Zu ähnlichen Ergebnissen kam Adolf Levenstein 1908 bei seinen Umfragen unter Arbeitern. »Jedenfalls«, so berichtete einer der Arbeiter, mit denen Levenstein korrespondierte, »gehört wahrhaftig eine gewisse seelische Größe dazu, nach vollbrachter Schicht sich noch mit schöngestigten, wissenschaftlichen oder das Denken anregenden Stoffen zu beschäftigen«¹⁴. Daß die tägliche Arbeitsbelastung eine der wichtigsten Determinanten für die Lektürhäufigkeit war, bestätigte eine Vielzahl von Bibliothekaren und sonstigen zeitgenössischen Beobachtern des Bibliothekswesens aufgrund ihrer Erfahrungen¹⁵. In den Wintermonaten

¹⁴ Adolf Levenstein (Hrsg.), *Aus der Tiefe*. Arbeiterbriefe. Beiträge zur Seelenanalyse moderner Arbeiter, Berlin (1908), S. 60; vgl. etwa Wenzel Holek, Die geistige Lebenslage der Arbeiter, in: *Bibliothekar* 4, 1912, S. 516.

stieg die Ausleihquote in Bibliotheken mit hohem Leseranteil von Arbeitern regelmäßig, während sie in den Sommermonaten stark sank (Abb. 1)¹⁶. Auch diese saisonalen Schwankungen wird man vornehmlich auf die Einflüsse der Arbeitsdauer auf die Lektürehäufigkeit zurückführen dürfen, denn die Arbeitszeit lag in vielen Branchen im Winter infolge saisonbedingter Kurzarbeit deutlich unter der des übrigen Jahres (Tab. 1).

Tabelle 1: Tarifvertragliche Regelung der Arbeitszeit männlicher erwachsener Arbeiter in Deutschland 1912: in % der Arbeiter

Jahreszeit	Unter 8	8–8,5	8,5–9	9–9,5	9,5–10	über 10 Stunden	
Winter	34,4	15,1	19,9	11,9	15,3	3,4	100 %
Restliches Jahr	0,3	10,1	27,7	20,6	37,1	4,2	

Quelle: *Emil Lederer / Jakob Marschak*, Arbeiterschutz, in: Grundriß der Sozialökonomik, Abt. IX, T. II, Tübingen 1926, S. 283.

Es handelt sich jeweils um die kürzeste in Tarifverträgen vereinbarte Arbeitszeit.

Arbeitsmarkt und Betrieb waren die »Drehpunkt[e] des proletarischen Lebensschicksals«, wie Götz Briefs¹⁷ es formulierte; die Situation in diesen Bereichen bestimmte deshalb auch die Lesegewohnheiten der Arbeiter. In Zeiten verstärkter Arbeitslosigkeit schwoll nach den Berichten der Bibliothekare die Zahl der Arbeiterleser stark an, um dann in besseren Konjunkturlagen mit aufnahmefähigerem Arbeitsmarkt wieder zu sinken¹⁸. Die Ausleihquoten der Zahlstellenbibliothek des Holzarbeiterverbandes in Berlin, die fast durch die gesamte Wilhelminische Ära verfolgt werden können (s. unten Tabelle 9, S. 170), belegen die Auswirkungen der Arbeitsmarktlage auf die Lektürehäufigkeit deutlich (Abb. 2). In der Aufschwungspanne, die den Depressionsjahren bis 1894 folgte, sank die Ausleihe je 100 Mitglieder des Berliner Holzarbeiterverbandes drastisch von 60,8 (1894) auf 15,2 (1899). In den Stockungsjahren 1901/1902 schnellte die Ausleihquote sofort wieder auf über 90 Entleihungen je 100 Mitglieder empor und fiel dann in der folgenden langen konjunkturellen Aufschwungspanne bis auf 50,9 im Jahre 1911. Nur die Entleihungen im Jahre 1907 fallen aus der gegenläufigen Bewegung von Konjunkturspannen und Ausleihhäufigkeit heraus: In diesem Jahr hatten die Berliner Holzarbeiter einen Arbeitskampf durchzustehen, in dessen Verlauf sie 20 Wochen lang ausgesperrt waren¹⁹. Nach der Jahrhundertwende sank

15 Vgl. etwa *Dionys Zinner*, Was die Arbeiter in der Schweiz lesen, in: *Die Neue Zeit* 16, 1898/2, S. 280; *Advocatus* (= *Paul Vogt*), Was liest der deutsche Arbeiter?, ebda. 13, 1895/2, S. 817; *Wilhelm Nitschke*, Wie und nach welcher Richtung entwickelt sich das Lesebedürfnis der Arbeiterschaft?, in: *Sozialistische Monatshefte* 19, 1913, S. 364–370; s. vor allem auch die regelmäßigen Berichte in: *Blätter für Volksbibliotheken und Lesehallen*. Beiblatt zum Centralblatt für Bibliothekswesen, Leipzig, Jg. 1, 1901 ff.; sowie: *Der Bibliothekar*. Monatsschrift für Arbeiterbibliotheken, Leipzig, Jg. 1, 1909 ff.

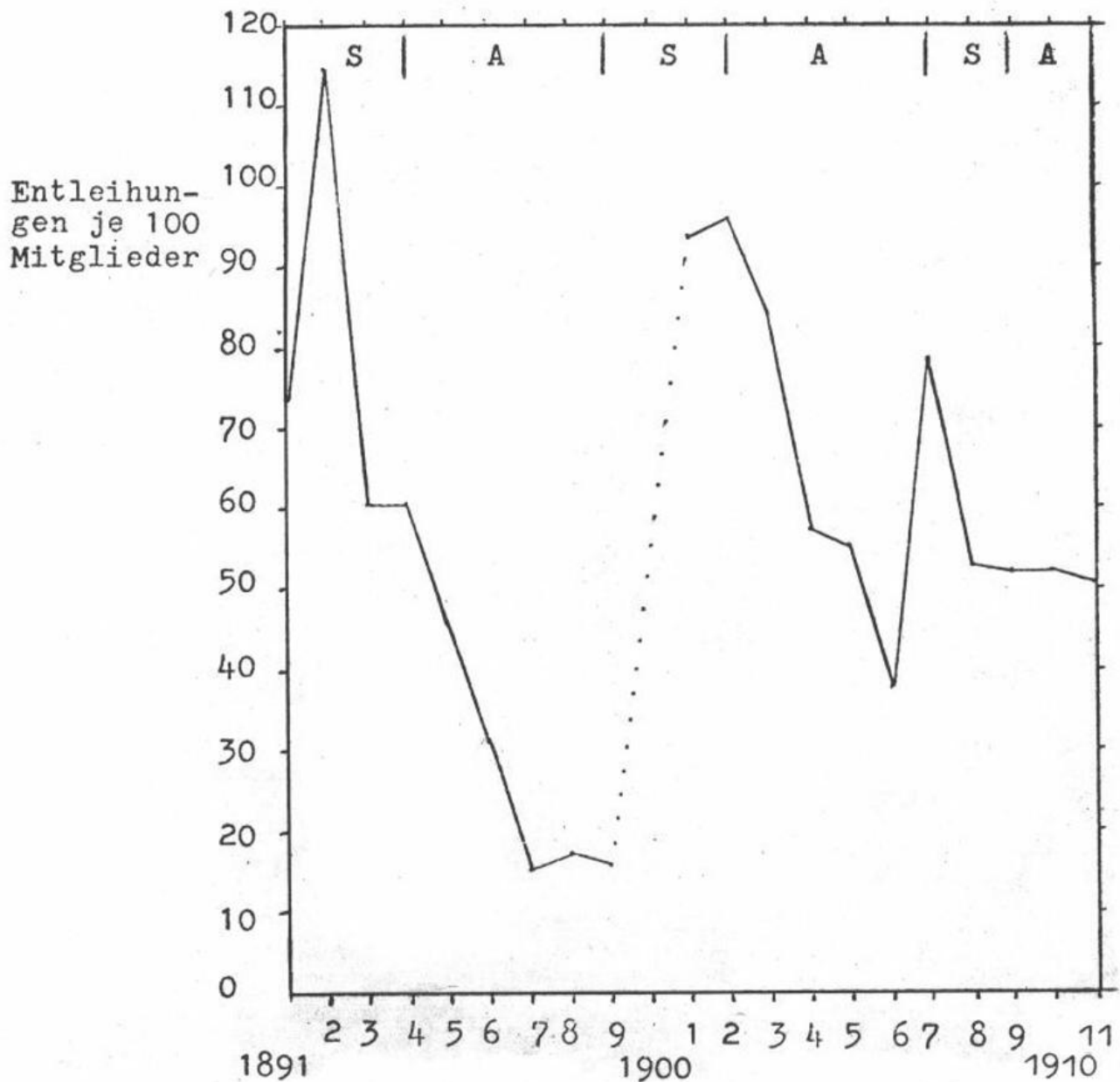
16 Vgl. neben Abbildung 1 vor allem die vielen Berichte in den Blättern für Volksbibliotheken und im Bibliothekar.

17 *Götz Briefs*, Das gewerbliche Proletariat, in: Grundriß der Sozialökonomik, Abt. IX, T. I, Tübingen 1926, S. 206.

18 Vgl. die Nachweise in Anm. 15.

19 *Nitschke* (Anm. 15), S. 365. Er weist auch auf die Abhängigkeit der Ausleihziffern von der konjunkturellen Entwicklung hin. Ablauf der Konjunkturzyklen nach *Arthur Spiethoff*, Krisen, in: *Handwörterbuch der Staatswissenschaften*, Bd. VI, Jena 1925, insbes. S. 53 ff.; *Walther G. Hoffmann*, Wachstumsschwankungen in der deutschen Wirtschaft 1850–1967, in: *ders.* (Hrsg.), *Untersuchungen zum Wachstum der deutschen Wirtschaft*, Tübingen 1971, S. 77–92.

Abbildung 2: Entleihquoten und Konjunkturverlauf: Bibliothek des Holzarbeiterverbandes in Berlin, 1891–1911



Quelle: Wilhelm Nitschke, Wie und nach welcher Richtung entwickelt sich das Lesebedürfnis der Arbeiterschaft? in: Sozialistische Monatshefte 19, 1913, S. 366.

Für 1900 fehlen die Angaben.

A = Aufschwung, S = Stockung

auch in konjunkturellen Aufschwungjahren die Ausleihquote nicht mehr so stark wie in den 1890er Jahren. Dies kennzeichnet die starke Ausdehnung, die die Bibliotheksarbeit der organisierten Arbeiterbewegung nach 1900 erfuhr²⁰. Paul Göhre, der Generalsekretär des Evangelisch-sozialen Kongresses in Berlin, hatte 1891 in einem aufsehenerregenden Buch über seine dreimonatige Fabrikarbeit den Zusammenhang zwischen Arbeitszeit und Bildungsanstrengungen des einzelnen Arbeiters, den er am eigenen Leibe erfahren hatte, wie

²⁰ Vgl. weiter unten S. 155 ff.

folgt beschrieben: Geistige Arbeit sei »heute, ich habe das selbst zur Genüge erprobt, der Mehrzahl [der Arbeiter] noch durchaus nicht möglich, die von früh sechs Uhr bis abends sechs Uhr und länger«²¹ in der Fabrik arbeiteten, dann nicht selten einen langen Heimweg zurücklegen mußten und schließlich müde und abgespannt ihre Wohnungen erreichten, die vielfach kaum Platz zum Leben, geschweige denn Raum zur ungestörten Lektüre schwieriger Literatur boten²². Nur die Einführung des Achtstundentags, so folgerte Göhre, könne die Voraussetzungen für eine Befriedigung des Bildungsinteresses schaffen, das er bei den Arbeitern, mit denen er zusammengekommen war, festgestellt hatte²³.

Zu diesen durch den Arbeitsalltag bedingten Hemmnissen, die jede realitätsnahe Analyse der Arbeiterlektüre in der Hochindustrialisierungsperiode gebührend berücksichtigen muß, treten nicht minder gewichtige Schwierigkeiten intellektueller Art, die dem von Zeitgenossen vielfach bezeugten Bildungsstreben breiter Arbeiterkreise Grenzen zogen. Rudolf Schenda²⁴ hat in seiner »Sozialgeschichte der populären Lesestoffe« mit einer Fülle von Belegen gezeigt, daß im 19. Jahrhundert der größte Teil der unterbürgerlichen Sozialschichten »bis weit über die Jahrhundertmitte als Leser, ganz gleich welcher Literatur«²⁵, ausfiel. Noch 1871 waren in Preußen 12,2 % aller Einwohner im Alter ab zehn Jahre Analphabeten²⁶. Diese Quote schwankte stark nach Landesteilen und auch nach Geschlecht. In Westpreußen konnten 1871 33,2 % aller männlichen Bewohner ab 10 Jahre und 39,7 % aller Frauen dieses Alters weder lesen noch schreiben, während in Berlin diese Quote bereits auf 1,2 % bzw. 2,9 % gesunken war. Der Durchschnitt im Deutschen Reich lag 1871 bei 12 %; 18 % der Katholiken waren Analphabeten, 9 % der Protestanten. Erst als die Analphabetenrate im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts schnell zurückging²⁷, konnte unter

21 Paul Göhre, *Drei Monate Fabrikarbeiter und Handwerksbursche*, Leipzig 1891, S. 151.

22 Zur Wohnungssituation der Arbeiter in Chemnitz s. Göhre, der dort 1890 in einer Fabrik gearbeitet hatte (S. 19 ff.). Zum Ausmaß der täglichen Pendelwanderung von Arbeitern und zu den Wohnungsverhältnissen in deutschen Städten vgl. (mit Literatur) Dieter Langewiesche, *Wanderungsbewegungen in der Hochindustrialisierungsperiode. Regionale, interstädtische und innerstädtische Mobilität in Deutschland*, in: *Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte* 64, 1977, H. 1. Siehe ebenfalls Lutz Niethammer unter Mitarb. von Franz Brüggemeier, *Wie wohnten Arbeiter im Kaiserreich?*, in diesem Band, S. 61 – 134.

23 Zur Ausbreitung des Achtstundentags in Europa seit 1919 s. etwa Stephan Bauer, *Achtstundentag*, in: *Handwörterbuch der Staatswissenschaften*, Bd. 1, Jena 1923, S. 29 – 36. Zum vielbezeugten »Bildungshunger« der Arbeiterschaft s. auch (mit polemischer Akzentuierung) Robert Michels, *Psychologie der antikapitalistischen Massenbewegung*, in: *Grundriß der Sozialökonomik*, Abt. IX, T. I, Tübingen 1926, S. 283 f.

24 Rudolf Schenda, *Volk ohne Buch. Studien zur Sozialgeschichte der populären Lesestoffe 1770 bis 1910*, Frankfurt 1970 (mit ausgezeichneter Bibliographie).

25 *Ebda.*, S. 445 f.

26 A. Petersilie/Keller, *Analphabeten*, in: *Handwörterbuch der Staatswissenschaften*, Bd. 1, Jena 1923, S. 271 – 276; danach und nach der 1. Auflage (1890), S. 248 – 252, auch die folgenden Zahlen.

27 Analphabetenrate unter je 10 000 Männern nach der Rekrutierungsstatistik (es ist zu beachten, daß diese Werte ein zu günstiges Bild vermitteln, da die Daten kurz nach Absolvierung der Schulzeit ermittelt wurden):

	1890	1897	1904	1912
Deutschland	51	12	4	1
Preußen	78	16	4	1
Bayern	5	2	3	1
Sachsen	1	2	1	1
Württemberg	1	3	3	1
Baden	2	2	3	1
Elsaß-Lothringen	33	10	4	2

Quelle: *ebda.* (1923), S. 275.

der Arbeiterschaft eine breiter fundierte Bildungsarbeit, mit der Hinführung zur Buchlektüre als Kernstück, überhaupt Aussicht auf Erfolg haben. Dem gesprochenen Wort, dem Vortrag, fiel deshalb bis in die zweite Hälfte des vorigen Jahrhunderts hinein bei der politischen oder gewerkschaftlichen Agitation unter Arbeitern eine besonders wichtige Rolle zu²⁸. Erst als auf die »Generation der Hörer« eine »Generation der Leser und Schreiber«²⁹ folgte, wie es Rolf Engelsing etwas holzschnittartig formuliert hat, konnte die sozialistische Presse ihre enorme Verbreitung erreichen, konnte auch eine auf Lektüre basierende Bildungsarbeit unter der Arbeiterschaft in größerem Umfang einsetzen. Auch nach der Jahrhundertwende war aber diese »Generation der Hörer« noch keineswegs ausgestorben. So wurden etwa »Vorlese-Bibliotheken« angeregt, oder man klagte darüber, daß viele Arbeiter vor der Lektüre größerer Werke zurückschreckten, da ihre Lesefähigkeit zu gering ausgeprägt sei³⁰.

Die Volksschule, auf deren Besuch der Arbeiter neben dem anschließenden Besuch einer einfachen Fortbildungsschule in aller Regel beschränkt blieb, schnitt im internationalen Vergleich zwar nicht schlecht ab – englische Bildungspolitiker bewunderten sie sogar³¹ –, aber sie vermochte doch nur Grundlagen zu schaffen, auf denen eine Hinführung zur anspruchsvolleren Lektüre mühsam genug aufbauen konnte³². Diese Aufgabe erfüllte zunächst vor allem die Presse³³. Gerade aus Kreisen, die Arbeiterbibliotheken auf- und ausbauen wollten, kam zwar nicht selten die Klage, daß die Presse »fast die ganze Zeit in Anspruch [nehme], die der Arbeiter zum Lesen erübrigen kann«³⁴. Doch andererseits wurde die Presse, über ihren Agitationszweck hinaus, zum wichtigsten Bildungsmittel, um die auf der Volksschule erworbenen Grundkenntnisse zu erhalten, zu erweitern und zumindest bei einem Teil der unterbürgerlichen Schichten die Fähigkeit zur Lektüre intellektuell anspruchsvollerer Literatur überhaupt erst auszubilden. Als die Arbeiterbewegung nach dem Fall des Sozialistengesetzes und dann, wesentlich intensiver, nach der Jahrhundertwende den Versuch unternahm, ein eigenes nachschulisches Bildungswesen aufzubauen³⁵, in dem Arbeiterbibliotheken als Kernstück galten, mußte ihr Angebot mit den überwiegend in

28 Vgl. Rolf Engelsing, Massenpublikum und Journalistentum im 19. Jahrhundert in Nordwestdeutschland, Berlin 1966, S. 84 ff.

29 Ebda., S. 87.

30 Vgl. Georg Davidsohn, Vorlese-Bibliotheken!, in: Bibliothekar 2, 1910, S. 171; Robert Danneberg, Die Ergebnisse sozialdemokratischer Bildungsarbeit, in: Der Kampf 8, 1915, S. 272 – 289, S. 278 f. insbes.

31 Siehe den detaillierten Vergleich des englischen und des deutschen Schulsystems bei Peter W. Musgrave, Technical Change, the Labor Force and Education. A study of the British and the German iron and steel industries 1860 – 1964, Oxford u. a. 1964, insbes. Kap. 4, S. 45 ff.; zur im Vergleich zu Deutschland mangelhaften Schulbildung englischer Arbeiter bis weit in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts hinein s. auch Richard D. Altick, Victorian People and Ideas. A Companion for the Modern Reader of Victorian Literature, New York 1973, S. 60 ff. vor allem.

32 Vgl. zur mangelhaften Schulbildung auch die Berichte in den Arbeitermemoiren, s. Adalbert Koch, Arbeitermemoiren als sozialwissenschaftliche Erkenntnisquelle, in: Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik 61, 1929, S. 156 ff. vor allem; Susanne Hirschberg, Das Bildungsschicksal des gewerblichen Proletariats im Lichte der Arbeiterautobiographie. Untersuchungen über proletarische Bildungsfragen unter vorwiegender Berücksichtigung autobiographischer Darstellungen, phil. Diss. Köln 1928, S. 18 ff. insbes.

33 Siehe dazu insbes. Engelsing; für England s. neben den in Anm. 31 genannten Werken auch den informativen zeitgenössischen Bericht von Edward G. Salmon, What the Working Classes Read, in: The Nineteenth Century, London, XX, 1886, S. 108 – 117.

34 Advocatus (= Paul Vogt), Ein weiterer Beitrag zur Frage: »Was liest der deutsche Arbeiter?«, in: Neue Zeit 14, 1896/1, S. 635.

35 Vgl. Anm. 2 und weiter unten S. 142 ff.

Kolportage³⁶ vertriebenen populären Lesestoffen konkurrieren, mit den Schauerromanen, Gruselgeschichten und Rittertrakaten, die z. T. Millionenauflagen erzielten³⁷.

Nur wenn diese Probleme, bedingt durch die soziale, wirtschaftliche und kulturelle Lage der Arbeiterschaft, in ihrer tiefgreifenden Bedeutung gewürdigt werden, kann ein angemessener Ausgangspunkt für eine Darstellung und Beurteilung der Bildungsarbeit der organisierten Arbeiterbewegung gewonnen werden, nur so können Wirkungsmöglichkeiten der Arbeiterbibliotheken und deren Grenzen sichtbar werden, nur so können unangemessene, unrealistische Erwartungen hinsichtlich der Arbeiterlektüre in der Hochindustrialisierungsperiode vermieden werden. Die These Georg Fülberths etwa, daß nicht so sehr die sozialistischen Theoretiker aller Richtungen die sozialistischen Arbeiter überfordert hätten, sondern »daß die im Leseverhalten der Arbeiter sich zeigende intellektuelle Apathie nur die Kehrseite des Verzichts der Partei auf intensive ideologisch-politische, an bürgerlichen Standards nicht mehr orientierte Mobilisierung war«³⁸, erhält angesichts der hier nur knapp skizzierten sozialökonomischen und kulturellen Realitäten, mit denen jede auf die Arbeiterschaft zielende Bildungspolitik vor dem Ersten Weltkrieg zu rechnen hatte, von vornherein den Charakter bloßen Wunschdenkens.

2. ZUR BILDUNGS- UND BIBLIOTHEKSPOLITIK DER SOZIALDEMOKRATIE UND DER FREIEN GEWERKSCHAFTEN

Ihrem Selbstverständnis nach fühlte sich die sozialdemokratische Arbeiterbewegung nicht nur für die politische und soziale Emanzipation des Arbeiters verantwortlich, sondern auch für dessen intellektuelle Emanzipation. Die Überzeugung, daß materielle Ausbeutung und politische Unterdrückung nur dann erfolgreich bekämpft werden könnten, wenn gleichzeitig für das geistige Wohl des Arbeiters, für die Anhebung seines Bildungsniveaus gesorgt werde, war innerhalb der Sozialdemokratie unumstritten. Den Anspruch der Sozialdemokratie, auch eine Kultur- und Bildungsbewegung zu sein, hatte Wilhelm Liebknecht in seiner Rede im Februar 1872 vor dem Dresdner Arbeiterbildungsverein unmißverständlich formuliert, als er erklärte: »Die Sozialdemokratie ist im eminentesten Sinne des Wortes die Partei der Bildung«³⁹. Überhaupt kann diese Rede Liebknechts, die 1872, 1875, 1888, 1891 und 1894 mehrfach als Broschüre aufgelegt wurde und weite Verbreitung fand, als das bildungspolitische Credo der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung bezeichnet werden.

36 Vgl. dazu grundlegend *Schenda*, S. 228 ff.; zum sozialdemokratischen Kolportagehandel, der noch kaum erforscht ist, s. die knappe Skizze bei *Engelsing*, S. 78 ff.; über die Erfolge in Österreich vor dem I. Weltkrieg berichtet *Robert Danneberg*, Die Verbreitung der Parteiliteratur, in: *Der Kampf*, Wien, 8, 1915, S. 350 – 356.

37 Siehe die vielen Belege bei *Schenda*.

38 *Georg Fülberth*, Proletarische Partei und bürgerliche Literatur, Neuwied 1972, S. 114. Völlig unberücksichtigt bleiben die sozio-kulturellen Hemmnisse auch bei *Horst Gebauer*, Die Lektüre der Arbeiter vor dem ersten Weltkrieg in der gegenwärtigen bürgerlichen Historiographie, in: *Der Bibliothekar*, Leipzig 1972, S. 596 – 601; ebenso bei *Werner Schietzel*, Die Funktion der sozialistischen Arbeiterbibliotheken im Spiegel ihrer Fachzeitschrift, ebda., 1968, S. 1195 bis 1204; *Othmar Feyl*, Zur bibliotheksgeschichtlichen Rolle der sozialistischen Arbeiterbewegung Deutschlands, in: *Bibliothekarbeit heute. Aufsätze und Diskussionsbeiträge*, Folge II, Leipzig 1960, S. 42 – 63.

39 *Wilhelm Liebknecht*, Wissen ist Macht – Macht ist Wissen. Festrede, gehalten zum Stiftungsfest des Dresdner Bildungsvereins am 5. Februar 1872, in: *ders.*, Wissen ist Macht – Macht ist Wissen, und andere bildungspolitisch-pädagogische Äußerungen. Ausgew., eingel. und erl. von *Hans Brumme*, Berlin – DDR 1968, S. 49 – 100, hier S. 93.

Liebknicht schilderte in diesem Vortrag nämlich nicht nur eindringlich und mit großer Anschaulichkeit die körperliche und geistige »Verkrüppelung«⁴⁰ des Arbeiters unter den Bedingungen des »Klassenstaats und der Bourgeoisiegesellschaft«⁴¹, er entwickelte zugleich die Prinzipien eines sozialistischen Kultur- und Bildungsbegriffes, den er scharf abgrenzte von den Formen und Inhalten der bürgerlichen Klassenerziehung und Klassenkultur. Seine Ausführungen beendete er mit der einprägsamen Parole »Wissen ist Macht! – Macht ist Wissen!«⁴², die seitdem das populäre, immer wieder zitierte bildungspolitische Lösungswort der Sozialdemokratie war.

Auch nach dem Fall des Sozialistengesetzes blieben die von Liebknicht 1872 entwickelten Vorstellungen über Volksbildung und Volkserziehung, über die herrschende bürgerliche Klassenkultur und die als Alternative zu entwickelnde sozialistische Volkskultur die bildungspolitische Richtschnur der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung. Nach der Aufhebung des Sozialistengesetzes dauerte es 16 Jahre, bis erstmals ein Parteitag der Sozialdemokratie sich mit Fragen der Bildung befaßte. Der Tagesordnungspunkt »Sozialdemokratie und Volkserziehung«, zu dem Heinrich Schulz und Clara Zetkin 1906 in Mannheim referierten, beschäftigte den Parteitag aber nur kurze Zeit⁴³. Die Mehrzahl der Delegierten in Mannheim war wohl von den bildungstheoretischen Überlegungen, die Heinrich Schulz ihnen vortrug, intellektuell überfordert. Im Mittelpunkt des politischen Interesses der meisten Delegierten standen die praktische Kleinarbeit in der Partei, die Wahlagitation und Mitgliederwerbung, allenfalls noch Fragen der Strategie, die ja gerade in Mannheim im Rahmen der Massenstreikdebatte ausführlich zur Sprache gekommen waren. Bildungstheorie und Erziehungsfragen zählten zu denjenigen Randgebieten, mit denen nur wenige Mitglieder näher vertraut waren⁴⁴. Die von Heinrich Schulz und Clara Zetkin dem Parteitag zum Thema »Volkserziehung und Sozialdemokratie« vorgelegten Leitsätze⁴⁵ blieben dann auch ohne jede Resonanz in den Untergliederungen der Partei. Sie wurden in den Orts- und Kreisorganisationen nicht mehr diskutiert, nachdem der Parteitag sie dem neu gegründeten Zentralbildungsausschuß zur Bearbeitung überwiesen hatte.

Die Mitglieder dieses Zentralbildungsausschusses, den Schulz und Zetkin in ihren Leit-

40 *Ebda.*, S. 79.

41 *Ebda.*, S. 77.

42 *Ebda.*, S. 94.

43 In der sich an die beiden Referate anschließenden Diskussion meldeten sich nur drei Delegierte zu Wort. Vgl. *Protokoll über die Verhandlungen des Parteitages der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands, abgehalten zu Mannheim vom 23. bis 29. September 1906*, Berlin 1906, S. 359 f. Kritik am Verlauf des Parteitages und am Inhalt der bildungspolitischen Leitsätze äußerte *Albert Südekum*, Bildungsausschuß oder Bildungskonventikel?, in: *Die Neue Gesellschaft* 3, 1907, Nr. 3, S. 29 – 31; grundsätzlich auch *Franz Laufkötter*, Die Bildungs- und Erziehungsfrage in der modernen Arbeiterbewegung, *ebda.*, Nr. 15, S. 174 – 177.

44 Ein dem Parteitag vorliegender Antrag aus Hannover-Stadt zur Bildungsfrage wurde u. a. damit begründet, »daß mit dem Wachstum der Partei die theoretische Ausbildung der Parteigenossen nicht gleichen Schritt gehalten hat« (*Protokoll Mannheim 1906*, S. 123). Auch Schulz stellte in seinem Referat fest, »daß die Partei in früheren Jahren, als sie an Zahl noch klein war und sich die praktische Mitarbeit in den Parlamenten noch nicht erzwingen hatte, um so eifriger in der Diskutierung unserer theoretischen Grundsätze war, während in späteren Zeiten mit dem Wachstum der praktischen Kleinarbeit die theoretische Diskussion in den Hintergrund gedrängt worden ist« (*ebda.*, S. 325).

45 *Ebda.*, S. 134 ff. Vgl. zu diesem Dokument sozialdemokratischer Bildungsvorstellungen die – ideologisch allerdings einseitige – Untersuchung von *Hans-Joachim Schäfers*, Zur sozialistischen Arbeiterbildung in Deutschland in den Jahren vor dem ersten Weltkrieg. Ein Beitrag zur Geschichte und Theorie der Arbeiterbildung und Kulturpolitik, phil. Diss. Leipzig 1965 (Masch.), S. 213 ff., 246 ff.

sätzen angeregt hatten, wählte der Parteivorstand am 7. November 1906. Es waren zunächst, neben Heinrich Schulz und Clara Zetkin, Franz Mehring, Karl Korn, Hugo Heimann, Eduard David und Georg von Vollmar. In seiner konstituierenden Sitzung bestimmte der Ausschuß am 13. Dezember 1906 Hugo Heimann zum Vorsitzenden und Heinrich Schulz zum Geschäftsführer⁴⁶. Die dem Ausschuß zugedachte Funktion, als institutionelle Klammer der auf lokaler und regionaler Ebene tätigen Bildungsausschüsse zu wirken, erfüllte er in den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg jedoch nur sehr mangelhaft. Insgesamt war seine Arbeit wenig effektiv, darüber konnten die von Heinrich Schulz auf den Parteitagen erstatteten Rechenschaftsberichte nicht hinwegtäuschen⁴⁷.

Im Bereich der sozialdemokratischen Bibliotheksarbeit, in dem der Zentralbildungsausschuß anregend und koordinierend wirken sollte, gingen von ihm nur wenige Impulse aus. Ein unter dem Titel »Musterkataloge für Arbeiterbibliotheken« 1908 veröffentlichtes Verzeichnis enthielt eine Zusammenstellung von Partei- und Gewerkschaftsliteratur, die für Bibliotheken unterschiedlicher Größe, aber auch zur privaten Anschaffung empfohlen wurde. Ausgewählt waren in dieser Broschüre Titel, die in insgesamt zehn verschiedenen großen Bibliotheken vorhanden sein sollten. Für die kleinste dieser Büchereien wurden Anschaffungsvorschläge im Werte von 10 Mark gemacht, das letzte der gewählten Beispiele umfaßte diejenigen Titel, die in einer Bibliothek mit einem Grundkapital von 500 Mark eingereiht sein sollten⁴⁸.

Eine weitere Initiative, die auf dem Gebiet der Bibliotheksarbeit vom Zentralbildungsausschuß ausging, war der Versuch, in 10-Pfennig-Heften populär verfaßte Interpretationshilfen für Dramen und Opern zu erstellen. Diese Hefte, die z. B. zu Werken von Lessing, Kleist, Goethe und Schiller, Hauptmann und Hebbel, Shakespeare, Gogol und Gorki erschienen, wurden jedoch wenig beachtet und kaum gekauft⁴⁹.

1912 erhielt der Zentralbildungsausschuß vom Parteitag den Auftrag, ein Verzeichnis von Buchtiteln zu erstellen, das eine planmäßige Einführung in den wissenschaftlichen Sozialismus und in alle anderen wissenschaftlichen Teilgebiete ermöglichen sollte⁵⁰. Gedacht war

46 Über die politische Ausrichtung des Ausschusses äußert sich Käthe Duncker in einem Schreiben an ihren Mann Hermann Duncker folgendermaßen: »Mehring, Zetkin und Schulz bilden die Linke, Vollmar und David die Rechte, Karl Korn-Kiel und Hugo Heimann das noch nicht ganz klare Zentrum. Von denen hängt alles ab [...]«; zitiert nach Schäfers, S. 276. Vgl. dazu auch Walther G. Oschilewsky, Sozialistische Bildung. 40 Jahre Kulturarbeit der Sozialdemokratie, in: Freie Volksbildung, Jg. 1947, H. 5, S. 256 – 258, der die Zusammensetzung des Zentralbildungsausschusses »als denkbar glücklich« bezeichnete, »vor allem hinsichtlich der besonderen geistigen und menschlichen Qualitäten der Mitglieder, die die beste Gewähr für eine fruchtbare Zusammenarbeit boten«.

47 Die Kritik an der Arbeit des Ausschusses wies Schulz auf dem Magdeburger Parteitag 1910 mit dem Hinweis zurück, man habe den Ausschuß nicht als »eine bürokratische Zentralbehörde betrachtet, die nach bestimmten Schablonen und vorgefaßten Meinungen das parteigenössische Bildungswesen einzurichten hat, sondern lediglich als eine anregende, ratende und helfende Körperschaft, die sich in allen Bildungsangelegenheiten den Arbeiterorganisationen zur Verfügung stellt« (Protokoll Magdeburg 1910, S. 48). Zur inhaltlichen Arbeit des Ausschusses s. Schäfers, S. 277 ff., 290 ff., 299 ff.

48 Die Literaturangaben für eine Bibliothek zum Preis von 10 Mark führten als ersten Titel August Bebel, Die Frau und der Sozialismus auf. Genannt wurden weiter: Friedrich Engels, Die Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft; Karl Kautsky / Bruno Schoenlank, Grundsätze und Forderungen der Sozialdemokratie. Erläuterungen zum Erfurter Programm; Ferdinand Lassalle, Arbeiterprogramm, und: Über Verfassungswesen; Liebknechts Rede: Wissen ist Macht; das Kommunistische Manifest und schließlich von Karl Marx, Lohnarbeit und Kapital. Vgl. zu dieser Titelzusammenstellung des Zentralbildungsausschusses Paul Lensch, Was sollen wir lesen?, in: Bibliothekar 1, 1909, S. 2 f.

49 Vgl. Schäfers, S. 290 f.

an eine umfangreiche kommentierte Bibliographie für alle Wissensgebiete. Dieses Unternehmen kam jedoch über organisatorische Vorarbeiten kaum hinaus. Dem Parteitag in Jena 1913 berichtete der Parteivorstand, der Zentralbildungsausschuß habe »eine große Zahl von wissenschaftlich tätigen Männern und Frauen der Partei zur Mitarbeit an diesem Werke vereinigt«. Die Mitarbeiter seien in den verschiedenen Wissensgebieten zu Gruppen zusammengefaßt worden, die teilweise bereits Konferenzen abgehalten hätten. Der Verlauf dieser Konferenzen lasse »einen guten Fortgang des Unternehmens erwarten«⁵¹. Die Vollendung dieses aufwendigen und mit sozialdemokratischer Gründlichkeit vorbereiteten Unternehmens vereitelte der Kriegsbeginn. Ebenso wenig konnte ein für Arbeiterbibliothekare geplanter sachkundiger Wegweiser durch die verschiedenen Literaturgebiete erstellt werden.

Auch die seit 1910 von lokalen Bibliotheksausschüssen und einzelnen Bibliothekaren immer wieder geforderte Konferenz von Arbeiterbibliothekaren, die der Zentralbildungsausschuß vorbereiten und durchführen sollte, kam nicht mehr zustande: Der Termin, der nach jahrelangem Hin und Her gefunden worden war, war der 7./8. August 1914, so daß auch die erste Konferenz deutscher Arbeiterbibliothekare dem Kriegsbeginn zum Opfer fiel⁵².

Diese wenig erfolgreiche Gesamtbilanz der konzeptionellen Arbeit des Zentralbildungsausschusses sollte jedoch nicht den Blick dafür verstellen, daß der Hauptanteil der sozialdemokratischen Bildungsarbeit von den lokalen und regionalen Bildungsausschüssen geleistet wurde, die für ihren Bereich zumeist auch die Inhalte der Veranstaltungen bestimmten. Allein die Zahl der lokalen Bildungsausschüsse, die 1910 in 314 Orten bestanden hatten, stieg bis 1913 auf 791 an. Diese Bildungsausschüsse veranstalteten 1913 in 215 Orten 420 Kurse, in denen 2519 Vorträge gehalten wurden. An diesen Kursen nahmen 44 146 Personen teil. Dazu kamen 1913 noch 599 Einzelvorträge, die 177 962 Personen besuchten, ferner 848 Theatervorstellungen mit 559 199 Besuchern⁵³.

Thematisch waren diese Bildungsveranstaltungen sehr breit gestreut. Von Fragen der Nationalökonomie, des Sozialismus und der Philosophie angefangen, über die Partei-, Literatur- und Religionsgeschichte bis zu Problemen der Naturwissenschaften und der Medizin wurden alle Wissensgebiete behandelt. Daneben fanden Kurse statt, die der beruflichen Weiterbildung dienten oder aber überhaupt erst die Grundlagen in denjenigen Elementarfächern legten, die in der Volksschulausbildung zu kurz gekommen waren⁵⁴.

50 Dieser Auftrag ging zurück auf Anträge aus Köln, Dortmund-Hörde und Elberfeld-Barmen, vgl. *Protokoll Chemnitz 1912*, S. 260 f.

51 *Protokoll Jena 1913*, S. 43. Ganz so reibungslos, wie es der Parteivorstand in seinem Rechenschaftsbericht darstellte, verlief die Zusammenarbeit in den einzelnen Kommissionen nicht. So weigerte sich z. B. Franz Mehring, zusammen mit Kurt Eisner und Paul Kampffmeyer in einer Arbeitsgruppe tätig zu sein. Auch Julian Borchardt zog seine Mitarbeit zurück. Vgl. zu den verschiedenen Kommissionen und ihrer Zusammensetzung *Schäfers*, S. 356 ff.

52 Die von H. Schulz unterzeichnete Einladung zu dieser Konferenz druckte der »Bibliothekar« im Juli 1914 ab (6, S. 757). Die Konferenz sollte sich u. a. mit der Zentralisation von Arbeiterbibliotheken, der Vereinheitlichung der Betriebsformen und der Fortbildung der Arbeiterbibliothekare befassen. Eingeladen waren die Bibliothekare aller sozialdemokratischen und gewerkschaftlichen Organisationen.

53 Ein kurzer Überblick über die Zahl der Bildungsveranstaltungen, der Theateraufführungen und der von Wanderlehrern abgehaltenen Unterrichtskurse für den Zeitraum von 1910 bis 1913 findet sich im *Handbuch der sozialdemokratischen Parteitage von 1910 bis 1913*, Nachdr. Leipzig 1972, S. 94 ff.

54 So enthielt z. B. das Kursprogramm der Berliner Arbeiterbildungsschule im Winter 1891/92 6 Stunden Deutsch, 4 Stunden Rechnen und Buchführung und je zwei Stunden Physik, Chemie, Geschichte und Nationalökonomie. Vgl. *Schäfers*, S. 43.

Der Anspruch der Sozialdemokratie, als Kulturbewegung des Volkes zu fungieren, manifestierte sich in diesem weit gefächerten bildungspolitischen Engagement, das die Elementarbildung, die ideologische Schulung der Mitglieder und die Popularisierung von Kunst und Literatur gleichermaßen umfaßte. Die vielfältigen Anstrengungen und Aktivitäten auf diesem Gebiet, die vor allem im Zeitraum zwischen 1910 und 1914 unternommen wurden, sind bislang nur sehr unzureichend erforscht worden. Der Frage, ob die Rezeption bürgerlicher Kultur- und Bildungsideale Hauptinhalt dieser Veranstaltungen war oder ob daneben auch die Ausarbeitung einer sozialistischen Kulturkonzeption versucht wurde, müßte erst noch in Detailstudien über die lokale und regionale Praxis nachgegangen werden⁵⁵. Erst dann wäre eine fundiertere Aussage darüber möglich, inwieweit sich die sozialdemokratische Arbeiterbewegung vor 1914 von ihrer bürgerlichen Umwelt kulturell abschnürte und separierte und in welchen Bereichen sie auf einem kulturellen Integrationskurs war.

Mit in die Analyse einbezogen werden müßte auch die Bildungsarbeit der Freien Gewerkschaften, deren Ausgangspunkt es zunächst war, die seit der Jahrhundertwende rasch anwachsende Zahl von hauptamtlichen Angestellten und ehrenamtlich tätigen Mitgliedern zu schulen. Insbesondere die Ausbildung der Gewerkschaftsbeamten und der Arbeitersekretäre, die für ihren neuen Beruf eine höchst unterschiedliche Vorbildung mitbrachten, war das Ziel von Unterrichtskursen, die aufgrund eines Beschlusses, den der Gewerkschaftskongreß 1905 in Köln verabschiedet hatte, seit August 1906 regelmäßig durchgeführt wurden. Diese systematische Funktionärsschulung in einer Art gewerkschaftlicher Hochschule in Berlin, die von der Generalkommission geleitet wurde, absolvierten bis 1914 etwa 1400 besoldete Angestellte und Mitglieder der einzelnen Gewerkschaftsverbände. Die Lehrpläne der mehrwöchigen Kurse waren hauptsächlich auf die Bereiche der praktischen Gewerkschaftsarbeit hin ausgerichtet, also auf diejenigen Wissensgebiete, die ein Gewerkschaftsbeamter im Berufsalltag verwerten konnte⁵⁶. Neben dieser zentralen Schulungseinrichtung der Generalkommission veranstalteten zahlreiche Einzelverbände in ihren lokalen Verwaltungsstellen eigene Unterrichtskurse über berufsspezifische Themen, aber auch zu Fragen der Allgemeinbildung⁵⁷.

Bildungskonzeption und praktische Bildungsarbeit der Freien Gewerkschaften kamen erstmals 1911 in Dresden auf einem Gewerkschaftskongreß unter einem eigenen Tagesordnungspunkt zur Sprache. Das Referat zum Thema »Bildungsbestrebungen und Bibliotheks-

55 *Schäfers* befaßt sich in seiner Arbeit fast ausschließlich mit der Berliner Arbeiterbildungsschule und dem Leipziger Arbeiterbildungsinstitut. Sein Blickfeld ist zudem zu sehr »auf den Kampf um eine marxistische Bildungskonzeption« (S. 4) eingeengt. Die beste Arbeit für diesen Bereich dürfte bisher immer noch sein: *Hertha Siemering*, Arbeiterbildungswesen in Wien und Berlin. Eine kritische Untersuchung, Karlsruhe 1911.

56 Vgl. dazu *Gumpert*, S. 14 ff.; mit der Funktionärsausbildung durch die Gewerkschaften und durch die Partei befaßt sich *Johannes Heiden*, Ausbildungskurse der Gewerkschaften und der Partei, in: Sozialistische Monatshefte 1910, S. 756 – 762; siehe auch *Dieter Fricke*, Die sozialdemokratische Parteischule 1906 – 1914, in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 5, 1957, S. 229 – 248.

57 Im Correspondenzblatt 21, 1911, S. 331 – 334, skizzierte *Paul Barthel* z. B. das Vortragsprogramm der Berliner Filialen des Verbandes der Lithographen, Steindrucker und verwandten Berufe, das 7 Vortragszyklen umfaßte (»Die Wunder des Kosmos«, »Vom Urtier zum Menschen«, »Ursprung und Entwicklung der menschlichen Gesellschaft«, »Die Entwicklung des menschlichen Denkens und der Welt- und Geschichtsauffassungen«, »Allgemeine Weltgeschichte«, »Der historische Materialismus«, »Allgemeine Wirtschaftsgeschichte«), die in je drei bis vier Vorträge untergliedert waren. Zu den Referenten zählten u. a. der Direktor der Sternwarte in Treptow, Archenhold, Anton Pannekoek, Eduard Bernstein, Max Grunwald und Rosa Luxemburg.

wesen in den Gewerkschaften« hatte Johann Sassenbach übernommen, der dem Kongreß sechs Leitsätze zur Verabschiedung vorlegte. Diese Leitsätze formulierten im ersten Teil ein sehr allgemeines Bildungsziel⁵⁸ und betonten die grundsätzliche Bedeutung der gewerkschaftlichen Vortragskurse.

Der zweite Teil der Leitsätze beschäftigte sich ausführlich mit Bibliotheksfragen. Mit Nachdruck wurde empfohlen, »Zentralbibliotheken der gesamten Arbeiterschaft eines Ortes« einzurichten, die »der jetzigen Zersplitterung vorzuziehen« seien. Die feste Anstellung eines Bibliothekars sollte, wo es möglich war, angestrebt werden. Dabei sollte darauf geachtet werden, daß der Bibliothekar, den man anstellte, in der Lage war, die anfallenden technischen Arbeiten zu erledigen; er sollte aber auch über »literarisches Verständnis« verfügen, um »in freundlicher und angemessener Weise den Besuchern bei der Auswahl von Büchern behilflich zu sein«.

Für die Anschaffung von Büchern wurden folgende Grundsätze aufgestellt: »Der Gewerkschaftsliteratur ist mehr Platz einzuräumen. Gute Unterhaltungslektüre ist geeignet, anregend auf den Leser zu wirken. Hier dürfte es sich empfehlen, die neuere Literatur mehr als bisher zu berücksichtigen«⁵⁹.

Die Verabschiedung der bildungspolitischen Leitsätze durch den Dresdner Gewerkschaftskongreß begrüßte man in den Reihen der Arbeiterbibliothekare. Mit großer Befriedigung registrierte man die Erklärung für die Zentralbibliothek als eine Absage an den »kleinliche[n] Verbandsegoismus«⁶⁰, der zu einer Aufsplitterung des örtlichen Bibliothekswesens in unbedeutende und oft schwer zugängliche Fachvereinsbibliotheken geführt hatte. Der Dresdner Kongreßbeschuß ließ hoffen, daß eine großzügige Zusammenfassung der an einem Ort bestehenden gewerkschaftlichen oder sozialdemokratischen Bibliotheken zu einer leistungsfähigen Zentralbibliothek möglich würde, eine Forderung, die viele Arbeiterbibliothekare immer wieder, aber nur mit wechselndem Erfolg erhoben hatten⁶¹.

Den hohen Stellenwert, den die Bibliotheksarbeit neben der Funktionärsschulung im Bildungskonzept der Freien Gewerkschaften besaß, belegen auch die finanziellen und personellen Aufwendungen, die von den einzelnen Verbänden und von den lokalen Gewerkschaftskartellen geleistet wurden⁶². Dies tat man aus der Überzeugung, wie Richard Seidel Anfang 1914 in einem Aufsatz feststellte, daß die Verbesserung der materiellen Lage des Arbeiters »naturnotwendig eine Hebung seines geistigen und sittlichen Niveaus« zur Folge habe, daß die von den Gewerkschaften erkämpften Lohnzuwächse und die Verbesserung der Arbeitsbedingungen als »ein Kulturhebel von ungeheurer Bedeutung« wirkten. Aus dieser Einsicht leitete Seidel die bildungs- und kulturpolitische Verantwortung der Gewerkschaften ab: »Wenn wir die geistigen Bedürfnisse des Arbeiters vermehren, müssen wir ihm auch Gelegenheit zu ihrer Befriedigung geben. Man soll nicht sagen, daß dazu in den großen Städten viel Gelegenheit gegeben ist durch allerlei Einrichtungen von bürgerlicher

58 Danach hatten die Gewerkschaften die Aufgabe, ihre Mitglieder »mit Fragen des öffentlichen Lebens bekannt zu machen und ihnen Kenntnisse zu vermitteln, die geeignet sind, sie als Menschen zu heben und als kämpfende Arbeiter in ihren Kämpfen zu unterstützen«. Ausdrücklich abgelehnt wurde eine »Erweiterung der Elementarkenntnisse der Volksschule« in gewerkschaftlichen Bildungseinrichtungen. Die Leitsätze sind u. a. abgedruckt in: Paul Barthel (Hrsg.), *Handbuch der deutschen Gewerkschaftskongresse*, Dresden 1916, S. 86 f.

59 *Ebda.*, S. 87.

60 So der Leipziger Bibliothekar Gustav Hennig in einer Würdigung des Gewerkschaftskongresses (Bibliothekar 3, 1911, S. 305).

61 Vgl. zur Entwicklung der Arbeiterbibliotheken ausführlicher unten Abschnitt 4, S. 155 ff.

62 Vgl. dazu unten Abschnitt 4, S. 160 ff.

Seite, die den Vorzug haben, daß sie uns nichts kosten. Diesen Einrichtungen dürfen wir den geistig aufstrebenden Arbeiter nicht ausliefern. Wir müssen vielmehr sein geistiges Streben in bestimmte Bahnen lenken, so daß die Befriedigung dieses Strebens förderlich auf unsere Organisationen und ihre soziale Arbeit zurückwirkt«⁶³.

3. BIBLIOTHEKEN FÜR ARBEITER: WERKS- UND VOLKSbibliotheken

Eine Untersuchung der Arbeiterlektüre darf sich nicht auf die Arbeiterbibliotheken sozialdemokratischer oder gewerkschaftlicher Organisationen beschränken⁶⁴, denn der Arbeiterschaft – der organisierten und der nicht-organisierten – stand nicht nur dieser schmale Sektor des Bibliothekswesens offen. Abgesehen von den anderen, richtungsmäßig gebundenen Bibliotheken mit politisch oder konfessionell begrenztem Leserkreis, wie den Büchereien der Hirsch-Dunckerschen Gewerkvereine, der christlichen Gewerkschaften oder der katholischen und evangelischen Arbeitervereine, die hier alle unberücksichtigt bleiben, existierten Fabrikbibliotheken, die an Größe z. T. die Arbeiterbibliotheken⁶⁵ erheblich übertrafen; vor allem aber warben die Volksbibliotheken und öffentlichen Lesehallen durchaus erfolgreich um den lesenden Arbeiter. Die Ausdehnung der Untersuchung auf diese Bibliotheken erweitert das verfügbare Material über die Lektüre deutscher Arbeiter erheblich. Insbesondere für den Bereich der Belletristik, der überall, auch in den Arbeiterbibliotheken, den weitaus größten Teil der Arbeiterlektüre ausmachte⁶⁶, kann dieses Material über Fabrik- und vornehmlich über Volksbibliotheken als repräsentativ für die Lesegewohnheiten auch der sozialdemokratisch und freigewerkschaftlich organisierten Arbeiter angesehen werden. Denn in der Lektüreguppe Schöne Literatur stimmten, wie im folgenden noch detailliert belegt wird⁶⁷, die Lesegewohnheiten der Arbeiter in Arbeiterbibliotheken, in öffentlichen Bibliotheken und auch in Fabrikbüchereien weitestgehend überein. Für die Lektüre der spezifisch sozialistischen Literatur, die auch in sozialdemokratischen und freigewerkschaftlichen Bibliotheken in der Minderheit blieb, wird dann die Analyse auf die Berichte dieser Bibliotheken eingengt. Die Einbeziehung der öffentlichen Bibliotheken bietet zudem die Möglichkeit, das Leseverhalten von Arbeitern mit dem anderer Sozialschichten zu vergleichen. Unberücksichtigt bleiben muß jedoch die breite Dunkelzone privater Leihbibliotheken, für die kein verwertbares Material gefunden werden konnte.

Bedeutende Fabrikbibliotheken entstanden, von wenigen Ausnahmen abgesehen⁶⁸, erst im

63 Richard Seidel, Die Bildungsarbeit der Gewerkschaften, in: Correspondenzblatt 24, 1914, S. 133 – 135.

64 Die sicher beste Untersuchung über die Lektüre sozialistischer Arbeiter vor dem I. Weltkrieg bietet Steinberg, S. 129 – 142, der aber nur Berichte über Arbeiterbibliotheken ausschnittsweise heranzog, während Schenda seine Analysen auf die gesamten unterbürgerlichen Schichten ausdehnte.

65 Wenn im folgenden von Arbeiterbibliotheken gesprochen wird, sind stets sozialdemokratische oder freigewerkschaftliche Bibliotheken gemeint.

66 Siehe dazu unten Abschnitt 6, S. 166 ff.

67 Siehe ebda. und vor allem die Statistiken im Anhang, S. 200 ff.

68 Heinrich Freese, der bekannte Befürworter der sog. »konstitutionellen Fabrik«, hatte bereits 1891 in seiner Fabrik eine Werksbibliothek geschaffen, die von den Arbeitern völlig selbstständig verwaltet wurde; s. *Advocatus* (Anm. 15), S. 814 f.; vgl. auch A. H. Th. Pfannkuche, Was liest der deutsche Arbeiter, Tübingen/Leipzig 1900, S. 11 ff.; P. Schmidt, Errichtung, Verwaltung und Benutzung von Arbeiter-(Fabrik-)Bibliotheken, in: Der Arbeiterfreund 32, 1894, S. 66 – 77.

Tabelle 2: Leserschaft und Lektüregruppen in ausgewählten Fabrikbibliotheken⁶⁹

Biblio- thek	Jahr	Leser		Angestellte Gesamt	Bestand	Gesamt	Ausleihe					
		Arbeiter Gesamt	%				A	B	C	D	F	H E
1)	1905	501	82 a	110	18 a	4 392	7,0	53,5	7,0	1,1	20,5	10,9
2)	1908	840	16,6 b		4 900	8 896		83,9				
	1909	1 300	29,7 b		5 670	43 087		84,7				
	1910	1 705	39 b		6 651	52 713		86,5				
	1911	2 043	47,1 b		7 441	55 943		85,7		(Bestand B: 48,2)		
3)	1900				ca. 8 000	94 305	* 17,6	54,6	10,1	1,4	x 7,2	8,4 0,7
	1902	6 533	79 a	1 734	21 a	209 000		54				19
	1907					406 602	* 9,5	53,5	7		x 7,2	22 0,8

Quellen: *Blätter für Volksbibliotheken und Lesehallen* 4, 1903, S. 90; 6, 1905, S. 125; 12, 1911, S. 52; *Paul Ladewig, Politik der Bücherei. Eine Grundlegung ihrer Aufgaben im Kulturleben der Gegenwart, zugleich ein Handbuch für den Fachunterricht, Leipzig 1934* (1911), S. 396 ff.

Bibliotheken: 1) = Fabrikbibliothek Leopold Casella u. Co., Mainkur

2) = Bücherhalle der Rheinischen Stahlwerke in Duisburg-Meiderich

3) = Bücherhalle der Firma Krupp in Essen/Ruhr

a = Anteil der Arbeiter bzw. Angestellten an der Leserschaft

b = Anteil der Arbeiter mit Leserkarte an der Arbeiterschaft des Werkes

* = Lektüregruppe Allgemeines und Verschiedenes (A und J)

x = Lektüregruppe F und G

leihzahlen konnten selbst große öffentliche Bibliotheken oder gar Arbeiterbibliotheken (s. unten Tab. 23, 24, S. 200 ff.) nur mit Neid betrachten: im ersten Betriebsjahr (März 1899 bis Februar 1900) ca. 94 000 Bände, 1908/09 bereits ca. 519 000. Auch sozialdemokratische Bibliotheksexperten anerkannten bei aller Kritik an der Institution Werksbibliothek, daß die belletristische Abteilung, die bei Krupp über 70 % der Ausleihungen ausmachte (einschließlich der Jugendliteratur, s. Tabelle 2), nicht nur quantitativ reichlich, sondern auch qualitativ vorzüglich ausgestattet war⁷⁵. Ernst Schultze, einer der besten Kenner des deutschen und des internationalen Bibliothekswesens, nannte die Kruppsche Bibliothek bereits ein Jahr nach ihrer Eröffnung »die beste freie öffentliche Bibliothek, die wir in ganz Deutschland besitzen«⁷⁶.

Die Volksbibliotheken, die von den wenigen vorliegenden Studien zur Arbeiterlektüre vor dem Ersten Weltkrieg nicht berücksichtigt wurden, übertrafen die Arbeiterbibliotheken an Leserzahl, Buchbeständen und Entleihziffern erheblich. 1906 wurden allein in 40 deutschen Großstädten mit ca. 11,38 Millionen Einwohnern ca. 1,4 Millionen Leser in Volksbibliotheken registriert, die über 5,4 Millionen Bücher ausliehen⁷⁷. Der Gesamtanteil der Arbeiter an der Leserschaft ist zwar nie ermittelt worden, doch die regelmäßigen Berichte, die eine Vielzahl von Volksbibliotheken in den seit 1900 erscheinenden »Blättern für Volksbibliotheken und Lesehallen« (Leipzig) veröffentlichten, lassen die Schätzung zu, daß die Leserschaft mindestens zu einem Drittel aus Arbeitern bestand. Bereits 1906 dürften über 0,4 Millionen Arbeiter mehr als 1,6 Millionen Bücher in großstädtischen Volksbibliotheken und Lesehallen entliehen haben⁷⁸.

Im Gegensatz zu den Büchereien der Sozialdemokratie und der Freien Gewerkschaften wirkten die Volksbibliotheken sozial integrativ, da sie alle Sozialschichten und alle politischen Richtungen erfaßten, wenngleich die soziale Gewichtung in der Leserschaft zwischen den einzelnen Bibliotheken durchaus schwankte (s. unten Tabelle 3). Diese soziale Integrationswirkung konnten die öffentlichen Bibliotheken aber erst seit den 1890er Jahren ausüben, als »sich in elitären Kreisen das pädagogische Gewissen«⁷⁹ zu regen begann und Reforme aus dem Bürgertum nach neuen Bildungsmöglichkeiten für die unterbürgerlichen Schichten suchten⁸⁰. Diese Reformbewegung stellte die Volksbibliotheken überkommener Art auf eine neue Grundlage. Die älteren Volksbibliotheken in Deutschland waren im wesentlichen das kulturelle Gegenstück zu den Wohlfahrtsanstalten im sozialen Bereich gewesen. Nur in Berlin, Sachsen und Württemberg hatten sie bereits einen größeren Umfang erreicht⁸¹. In Bayern etwa konnten Ende der 1890er Jahre nur vier Orte mit Volks-

75 Petrich, Arbeiterbibliotheken, a. a. O., S. 622.

76 Ernst Schultze, Freie öffentliche Bibliotheken. Volksbibliotheken und Lesehallen, Stettin 1900, S. 171.

77 Ders., Die deutschen Volksbibliotheken, in: Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik 25, 1907, S. 257. In den Mittelstädten (20 000 bis 100 000 Einwohner) war das Bibliothekswesen weniger stark ausgebaut, und das flache Land war fast ganz leer ausgegangen (ebda., S. 263 ff.).

78 Zur inneren Differenzierung und zur Lektüre dieser Arbeiterleser s. unten Abschnitt 6, S. 182 ff.

79 Wilhelm Flitner, Reformpädagogik, in: Kulturkritik und Jugendkult, hrsg. von Walter Rüegg, Frankfurt 1974, S. 137 – 146 (mit Literatur), Zitat: S. 137; Literaturüberblicke: R. Reuter, Erwachsenenbildung. Bibliographie, Köln 1958; Bibliographie zur Erwachsenenbildung in deutscher Sprache, Frankfurt 1962.

80 Vgl. etwa Martin Rudolf Vogel, Volksbildung im ausgehenden 19. Jahrhundert. Ein Beitrag zur Theorien- und Institutionengeschichte, Stuttgart 1959; Werner Picht, Das Schicksal der Volksbildung in Deutschland, Braunschweig 1950, S. 160 ff. insbes.

81 Die besten Überblicke über das deutsche und das internationale Volksbildungswesen bis zur Jahrhundertwende geben Eduard Reyer, Handbuch des Volksbildungswesens, Stuttgart 1896,

bibliotheken registriert werden⁸². Diesen Bibliotheken war vor allem eines gemeinsam: Sie zielten auf die »unteren Volksschichten«, auf die »Massen«⁸³, auf die »Armen im Geiste«, die dort ihre geistige Armenspeise erhalten sollten. Dadurch, so sprach Ernst Schultze 1899 eine weit verbreitete Überzeugung aus, wurde »bewirkt, daß heutzutage dem Worte ›Volksbibliothek‹ ein gewisser unangenehmer Duft anhaftet, der nicht nur von vielen Angehörigen der arbeitenden Kreise, sondern auch von zahlreichen Gliedern der oberen Zehntausend peinlich empfunden wird. Es widerspricht eben unserem heutigen sozialen Empfinden zu schroff, eine Anstalt, die *allen* Kreisen der Bevölkerung dienen sollte, schon durch ihren Namen zu einer Wohltätigkeitsveranstaltung zu stempeln«⁸⁴.

Die einsetzende öffentliche Diskussion erreichte, daß eine Reorganisation und ein schneller Ausbau der Volksbibliotheken begannen, mit dem Ziel, dem Muster der englischen und amerikanischen Public Library nahezukommen, die wissenschaftliche und allgemeine Bibliothek vereinte und von allen Sozialschichten benutzt wurde. Diese erneuerten Volksbibliotheken, so zeigen die regelmäßigen Bibliotheksberichte eindeutig, stellten sich die Aufgabe, die Arbeiterschaft an die Buchlektüre heranzuführen und zugleich die Trennung der Sozialkreise im Bildungsbereich zu überbrücken. Politische Beeinflussung sollte ausgeschlossen, die Volksbibliotheken sollten eine »absolut unparteiische Anstalt«⁸⁵ werden, in der die Publikationen (vor allem auch die Zeitungen) aller politischen Richtungen, einschließlich der Sozialdemokratie, Aufnahme fanden. Das Ergebnis der Reform war, daß die Volksbibliotheken auch »von Arbeitern fleißig benutzt«⁸⁶ wurden. Der hohe Anteil von Arbeitern an der Leserschaft von Volksbibliotheken wird durch die in Tabelle 3 zusammengestellten Werte belegt. In einigen Fällen ist die Entleih- bzw. Leserquote nicht zwischen gelernten Arbeitern und selbständigen Handwerkern zu differenzieren. Die Werte für die Bibliotheken in Göttingen, Fürth und die Heimannsche Bibliothek in Berlin zeigen jedoch, daß der Anteil der Selbständigen stets gering war. Die Daten demonstrieren auch den Ausbruch der Volksbibliotheken aus dem Ghetto der Arme-Leute-Bibliotheken: Die Arbeiter stellten zwar einen hohen Prozentsatz der Leserschaft, doch selten über die Hälfte. Diese Entwicklung zur schichtenübergreifenden Bibliothek wird durch eine Erhebung der Schulbildung aller 6000 Leser der Öffentlichen Bücherhalle in Hamburg aus dem Jahre 1900 bestätigt: Ca. 79 % hatten die Volksschule, ca. 11 % die Mittelschule und über 2 % eine höhere Schule besucht. Der Rest von knapp 8 % entfiel auf Lehrer und Schüler⁸⁷.

und Schultze (Anm. 76). Beide Werke stimulierten die zeitgenössische Diskussion in Deutschland über die Reform der Volksbildung. Siehe auch *Albert Predek*, 100 Jahre öffentliche Bibliotheken, in: Zentralblatt für Bibliothekswesen, Leipzig, 65, 1951, S. 1 – 27; *Schäfers*, S. 125 ff.

82 Schultze (Anm. 76), S. 143.

83 Vgl. etwa den *Festbericht zum 50jährigen Jubiläum der Volksbibliothek* [Frankfurt]. 1845 bis 1895, Frankfurt 1895; s. zu dieser Bibliothek auch *R. Ross*, Öffentliche Bücher- und Lesehallen, Hamburg 1897, S. 30 f.

84 Ernst Schultze, Die deutschen Volksbibliotheken, in: Soziale Praxis 8, 1899, Nr. 44 vom 3. Aug., Sp. 1161 – 1168, Zitat: Sp. 1162 f.

85 Ders. (Anm. 76), S. 271. Der preußische Kultusminister hingegen forderte in seinem Erlaß vom 18. Juli 1899 an die Oberpräsidenten, daß »Bücher, welche in konfessioneller oder politischer Hinsicht einen bestimmten Standpunkt einseitig und in einer die Vertreter abweichender Anschauungen verletzenden Weise zum Ausdruck bringen, von der Aufnahme in die Volksbibliotheken auszuschließen seien« (abgedruckt in: Blätter für Volksbildung 1, 1900, S. 46 – 57, Zitat: S. 49).

86 So schon 1899 *Heinrich Simon*, Volksbibliotheken, in: Neue Zeit, 1899/2, S. 122.

87 Ernst Schultze, Welchen Ständen gehören die 6000 Leser der öffentlichen Bücherhalle an?, in: Zentralblatt für Volksbildungswesen, Leipzig, 1, 1900/01, S. 121 – 123.

Tabelle 3: Lektüre von Arbeitern und Handwerkern in ausgewählten öffentlichen Volksbibliotheken und Lesehallen

Bibliotheken	Jahr	Ausleihe	Anteil an Ausleihe (A) bzw. Leserschaft (L) in %		Selbständige Handwerker
			Arbeiter Ungelernte	Gelernte	
Barmen	1904	259 231	21,7 L		
	1905	259 011	31,3 L		
Berlin					
25 Volksbibliotheken	1886	353 965	5,8 A		20,6 A
26 Volksbibliotheken	1889	334 837	4,8 A, L		19,2 A
	1890	339 242	4,6 A		20,5 A
29 Volksbibliotheken	1914	Neue	1,7		9,2
	1915	Leser:	1,8		7,2
	1916		1,4		7,9
	1917		3,0		6,8
Lesehalle Berlin	1904	82 866	52,0 A		
	1905	82 998	51 A		
Lesehalle Schöneberg	1909	52 762	39,6 A		
	1910	58 383	32,5 A		
Hugo Heimannsche Bibliothek Berlin	1902	75 161	51 L		
	1908	88 787	52 L		
	1. Jahrzehnt	710 241	52 L		2,0 L
Bonn	1902	45 266	9 A		16,9 A
	1906	59 240	24 A		
	1907	59 863	21,3 A		
Darmstadt	1901	12 172	7,6 L		38,5 L
	1902	29 440	7,5 L		34,9 L
	1903	61 999	6,8 L		44,9 L
	1904	75 791	4,9 L		40,5 L
	1905	82 151	7 L		42,9 L
	1910	103 745	9,2 L		44,3 L
	1911	110 500	12,5 L		43,7 L
Düsseldorf	1900		10,1 L		24,4 L
	1901	86 291	10,1 L		24,7 L
	1902	101 232	11 L		24,1 L
	1903	112 346	6,6 L		22,9 L
Flensburg	1906	46 177	6,7 L	?	

Bibliotheken	Jahr	Ausleihe	Anteil an Ausleihe (A) bzw. Leserschaft (L) in ‰		Selbständige Handwerker
			Arbeiter		
			Ungelernte	Gelernte	
Fürth/Bayern	1910	109 706	29,4 L		0,6 L
	1911	122 499	29,3 L		0,6 L
Göttingen	1904	14 333	3,8 L	29,6 L	8,6 L
Lübeck	1898	7 448	10,3 L	35,7 L	
	1901	14 411	4,6 L	28,2 L	
	1904	48 731	4,6 L	12,2 L	
Magdeburg	1902	37 851	5,3 L	25,2 L	
Osnabrück	1902		5,3 L	31,6 L	
	1904		5,2 L	31,6 L	
Remscheid	1905	10 001	40,7 L		
	1906	27 069	30,5 L		

Quellen: *Blätter für Volksbibliotheken* 1–14, 1900–1913; *Sozialistische Monatshefte* 7, 1903, S. 724; *Statistisches Jahrbuch der Stadt Berlin* 14, 1886–1887; 16/17, 1889–1890; 34, 1915–1919; W. Paszkowski, Die Hugo Heimannsche Bibliothek und Lesehalle in Berlin in den ersten vier Jahren ihres Bestehens und ihr gedruckter Katalog, in: *Archiv für soziale Gesetzgebung und Statistik* 18, 1903, S. 631–636; *Hertha Siemering*, Arbeiterbildungswesen in Wien und Berlin, Karlsruhe 1911, S. 107 f.

Neben dem Ziel, in den Volksbibliotheken einen neutralen Raum für die Kommunikation von Sozialschichten zu schaffen, die im Arbeits- und vor allem auch in ihrem Privatleben weitestgehend isoliert waren⁸⁸, propagierten die Reformer den volkswirtschaftlichen Nutzen einer fundierten Volksbildung⁸⁹. Ein Dresdner Kommerzienrat formulierte diese Hoffnungen plastisch: »Ich bin überzeugt, daß Amerika seine beispiellose Entwicklung zum großen Teile seinen Volksbildungsstätten verdankt. Amerika gibt zielbewußt ungezählte Millionen für diese Zwecke aus. Und der praktische Amerikaner weiß, warum er es tut. Der fortgebildete Amerikaner leistet doppelt und dreifach mehr als ein unwissender, auf niedriger Kulturstufe stehender Arbeiter. [...] Deshalb ist es geradezu ein Gebot der nationalen Selbsterhaltung, Volksbildungsstätten zu schaffen«⁹⁰.

Eine vorbildliche Realisierung der Reformziele gelang der Freien öffentlichen Bibliothek

⁸⁸ Vgl. allgemein: *Stadt und Sozialstruktur*. Arbeiten zur sozialen Segregation, Ghattobildung und Stadtplanung, hrsg. von Ulfert Herlyn, München 1974. Einen eindrucksvollen Überblick über die zunehmende Trennung der Wohngegenden nach Sozialkreisen im Berlin des ausgehenden 19. und des beginnenden 20. Jahrhunderts gibt Gertrud Hermes, *Die geistige Gestalt des marxistischen Arbeiters und die Arbeiterbildungsfrage*, Tübingen 1926, S. 64 ff.

⁸⁹ Vgl. dazu insbes. den deutsch-englischen Vergleich bei Musgrave; allgemein dazu Peter Lundgreen, *Bildung und Wirtschaftswachstum im Industrialisierungsprozeß des 19. Jahrhunderts*, Berlin 1973.

⁹⁰ Zit. nach Pastor Dr. Pfannkuche, *Freie öffentliche Bibliotheken und Lesehallen*, Leipzig 1904, S. 3.

in Dresden-Plauen. Ihr Leiter, einer der engagiertesten Reformer⁹¹, legte für die Jahre 1907 bis 1909 einen Rechenschaftsbericht vor, der einen präzisen Einblick in die Sozialstruktur der Leserschaft und deren Lesegewohnheiten gestattet, wie er in dieser detaillierten Konkretheit für die Zeit vor dem I. Weltkrieg einzigartig ist. Dieser Bericht, der von der bisherigen Forschung gänzlich unausgewertet blieb, bietet sogar Leserprotokolle, in denen die gesamten Entleihungen von Arbeitern mit Titeln genannt werden⁹².

4. ARBEITERBIBLIOTHEKEN: ENTWICKLUNG, ORGANISATION UND FINANZIERUNG

Die Anfänge des Arbeiterbibliothekswesens reichen zurück bis in die Gründungszeit der ersten lokalen Arbeiterorganisationen, Arbeiterbildungsvereine und gewerkschaftlichen Berufsverbände in den Revolutionsjahren 1848/49. Das wechselvolle Schicksal der sozialdemokratisch orientierten Partei- und Gewerkschaftsorganisationen in den folgenden Jahrzehnten prägte auch die Geschichte ihrer Bibliotheken. Dem Sozialistengesetz fielen auch diese Bildungseinrichtungen zum Opfer, obwohl kleinere und mancherorts auch größere Buchbestände vor dem Zugriff der Polizei gerettet werden konnten⁹³.

Nachdem sie 1890 die Legalität wiedergewonnen hatten, gründeten viele sozialdemokratische Vereine und gewerkschaftliche Fachverbände eigene lokale Bibliotheken, in denen sie die wichtigsten Parteischriften, sozialwissenschaftliche Titel und berufsbezogene Spezialliteratur sammelten. Belletristik war in diesen Büchereien zunächst kaum vertreten. Diese »Zwergbibliotheken«⁹⁴, die oft in der Privatwohnung eines Partei- oder Gewerkschaftsmitglieds aufgestellt waren, kann man als die typische Fach- bzw. Agitationsbücherei für die lokalen Funktionäre bezeichnen. Als Pfannkuche⁹⁵ 1898 eine erste Bestandsaufnahme des Arbeiterbücherwesens versuchte, registrierte er unter den 37 Bibliotheken, für die er genauere Angaben ermitteln konnte, neun mit einem Bestand von weniger als 100 Büchern. Die größte Bibliothek besaßen nach seiner Enquete die Leipziger Buchdrucker und Schriftsetzer mit 3155 Bänden. Der durchschnittliche Bestand der von Pfannkuche erfaßten Bibliotheken betrug 587 Titel. Selbst die Verwaltungsstellen kleiner Fachverbände, die an einem Ort oft nur 20 bis 30 Mitglieder hatten, gründeten eine eigene Bibliothek, in der im Extremfall dann kaum mehr als 10 Bände standen.

In München etwa existierten 1898 27 Bibliotheken, die sich im Besitz von 39 Gewerkschaftsverbänden befanden. Die Gesamtzahl der verfügbaren Bücher betrug 3241 Bände; auf eine

91 Ein Teil seiner Arbeiten liegt gesammelt vor: *Walter Hofmann*, *Buch ohne Volk. Gesammelte Aufsätze und Reden zur Buchpolitik und Volksbüchereifrage*, hrsg. von R. Reuter, Köln 1951.

92 *Walter Hofmann*, *Die Organisation des Ausleihdienstes in der modernen Bildungsbibliothek*, in: *Volksbildungsarchiv. Beiträge zur wissenschaftlichen Vertiefung der Volksbildungsbestrebungen*, Berlin, 1, 1910, S. 55 – 72, 227 – 344; 2, 1911, S. 29 – 132, 389 – 424; 3, 1913, S. 319 bis 374; hier: *Zur Psychologie des Proletariats*, 1, 1910, S. 227 – 344. Zur Auswertung s. unten Abschnitt 6, S. 197 ff. Hofmann hatte in der von ihm geleiteten Bibliothek eine ausgeprägte Arbeitermitverwaltung eingeführt, vgl. *Karl Poelchau*, *Der Arbeiterbeirat der Freien Öffentlichen Bibliothek in Dresden-Plauen*, in: *Zentralblatt für Volksbildungswesen* 11, 1911, S. 145 bis 149.

93 Einen knappen, aber informativen Überblick über die Geschichte der Arbeiterbibliotheken gibt *Ernst Mehlich*, *Die Arbeiterbibliotheken. Geschichtliches und Grundsätzliches*, in: *Bibliothekar* 4, 1912, S. 437 – 439; s. auch *Josef Setzer*, *Arbeiterbüchereiwesen*, in: *Handwörterbuch des deutschen Volksbildungswesens*, Dresden 1932, Sp. 94 – 101; *Feyl* (Anm. 38) macht in einer Tabelle (S. 52) Angaben, die, ohne daß Feyl darauf hinweist, die Buchbestände liberaler Arbeiterbildungsvereine beinhaltet.

94 So *Mehlich* (Anm. 93), S. 437.

95 *Pfannkuche*, *Was liest der deutsche Arbeiter?*; vgl. unten Tab. 14, S. 180.

Bibliothek entfielen also durchschnittlich 120 Titel. Bis 1902 war die Zahl der Münchener Gewerkschaftsbibliotheken auf 28 mit einem durchschnittlichen Bestand von 186 Bänden angewachsen (insgesamt 5217 Bände)⁹⁶.

Gegen diesen Wildwuchs kleiner und kleinster Fachvereins- und Ortsvereinsbüchereien richteten sich die Zentralisierungsbestrebungen einsichtiger Bibliotheksfachleute und Bildungspolitiker, die eine Zusammenlegung der zersplitterten Bestände in einer gemeinsamen lokalen Zentralbibliothek verlangten. Als organisatorische Klammer sollte z. B. nach den Vorstellungen der Generalkommission der Gewerkschaften das örtliche Gewerkschaftskartell dienen, in dem die einzelnen Verwaltungsstellen der Fachverbände ohnehin schon auf den verschiedensten Gebieten zusammenarbeiteten⁹⁷.

Die Widerstände gegen eine Verschmelzung der selbständigen Teilbibliotheken gingen häufig von den mittelgroßen Büchereien aus, deren Verwalter glaubten, wie Paul Umbreit sarkastisch feststellte, »mit einigen Hundert Büchern bereits den Gipfel der Volksbildung erreicht zu haben«, und die sich deshalb sträubten, »ihren Bücherschatz fremden Händen anzuvertrauen«⁹⁸. Dieser »Eigentumsfanatismus«⁹⁹ kennzeichnete aber auch die lokale Bibliothekspraxis mancher großen Verbände, wie sich am Beispiel Berlin zeigen läßt. Hier behauptete sich der Typus der selbständigen Einzelbibliothek des gewerkschaftlichen Fachvereins oder der sozialdemokratischen Untergliederung bis in die Anfangsjahre der Weimarer Republik¹⁰⁰.

Im Jahre 1894 bestanden in Berlin 51 Gewerkschaftsbibliotheken unabhängig nebeneinander¹⁰¹. 1906 besaßen alle 81 in der Berliner Gewerkschaftskommission zusammengeschlossenen Berufsgruppen ihre eigene Bücherei¹⁰². Als Hertha Siemering¹⁰³ 1908 bei 63 Berliner Gewerkschaften Nachforschungen anstellte, erhielt sie von 54 Organisationen Auskünfte über das Bibliothekswesen. Danach besaßen 37 Gewerkschaften eigene Büchereien, von denen eine (Metallarbeiter) über 10 000 Bände verfügte, elf konnten Bestände von 1000 bis zu 5000 Titeln vorweisen, zwölf zwischen 500 und 1000, acht von 100 bis 500, und eine Bücherei besaß unter 100 Bände. Dem Bericht der Berliner Arbeiterbibliotheken für 1909 zufolge besaßen in diesem Jahr 18 der in Berlin ansässigen Gewerkschaftsverbände keine eigene Bibliothek, unter ihnen der Bauhilfsarbeiterverband mit fast 3000 Mitgliedern, der Verband der Handlungsgehilfen mit 1500 Mitgliedern und der Verband der Steinsetzer mit 1350 Mitgliedern¹⁰⁴.

Es wurden zwar immer wieder Anstrengungen unternommen, auch in Berlin die Arbeiterbibliotheken unter einer einheitlichen, planvollen Verwaltung zusammenzufassen¹⁰⁵, doch

96 *Jahresbericht des Arbeitersekretariats München für 1898*, S. 49; dass. für 1902, S. 37.

97 So Paul Umbreit, *Die Bedeutung und Aufgaben der Gewerkschafts-Kartelle*. Zur Anleitung für die örtliche Gewerkschaftspraxis zusammengestellt im Auftrage der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands, Berlin 1903, S. 38 f.

98 *Ebda.*, S. 39.

99 Mehlich (Anm. 93), S. 437; s. auch Paul Bröcker, *Allgemeine Gewerkschaftsbibliotheken*, in: *Sozialistische Monatshefte* 1903, S. 362 – 368; Ernst Mehlich, *Kleiner Leitfaden für Arbeiterbibliotheken*, Leipzig 1910, S. 8 f. Völlig irreführend wird bei Schietzel (Anm. 38) von einer durchgreifenden Zentralisierung der Bibliotheken gesprochen (S. 1195). Robert Danneberg (Anm. 30) spricht für den Bereich der österreichischen Arbeiterbibliotheken sogar von einer »Anarchie auf dem Gebiete des Bibliothekswesens« (S. 277).

100 Vgl. dazu Gumpert, S. 66 ff.

101 *Ebda.*, S. 68.

102 Kurt Heinig, *Zur Ausgestaltung der Gewerkschaftsbibliotheken*, in: *Sozialistische Monatshefte* 1908, S. 428 – 433, hier: S. 429.

103 *Arbeiterbildungswesen*, S. 131.

104 Der Bibliotheksbericht ist abgedruckt in: *Bibliothekar* 2, 1910, S. 136 f.

dieses Bemühen scheiterte vornehmlich am Widerstand der Verbände mit großen Bibliotheken. Die Metallarbeiter, die 1912 in Berlin über eine Bibliotheksorganisation mit ca. 17 000 Bänden in 18 verschiedenen Ausleihstellen verfügten, weigerten sich ebenso, ihre Bibliotheken mit den übrigen zusammenzulegen, wie die Holzarbeiter, die ca. 5000 Bände besaßen, und die Buchdrucker mit ca. 4000 Bänden¹⁰⁶. Der Widerstand der Berliner Buchdrucker, Holzarbeiter und Metallarbeiter gegen eine Zentralisation wurde auch durch die Beschlüsse des Dresdner Gewerkschaftskongresses¹⁰⁷ nicht gebrochen. Das Gefühl, unter großen Opfern für sich etwas Brauchbares geschaffen zu haben, das man »nicht so ohne weiteres an die Allgemeinheit abtreten« wollte¹⁰⁸, dominierte in den Berliner Gewerkschaftsverbänden, die teilweise auf berufsständische Traditionen verweisen konnten, die bis in die Jahre vor 1890 zurückreichten.

Die Berliner Metallarbeiter hielten auch dann noch an ihren eigenständigen Bibliotheken fest, als sie an die finanziellen Grenzen ihrer Bibliotheksarbeit stießen: Als aus Kostengründen für die Filialbibliotheken keine zusätzlichen Räume mehr angemietet werden konnten, brachte man die Buchbestände teilweise »in ganz gewöhnlichen Bierkneipen« unter¹⁰⁹.

Eine andere Variante des Typus der Einzelbibliothek repräsentierten die Leipziger Arbeiterbibliotheken¹¹⁰. Hier setzten sich im Laufe der Jahre die sozialdemokratischen Ortsvereinsbibliotheken gegenüber den gewerkschaftlichen Fachvereinsbüchereien durch. Unter der tatkräftigen Leitung von Gustav Hennig, der auch die Herausgabe eines eigenen Fachorgans der Arbeiterbibliothekare initiiert hatte¹¹¹, näherte sich das Leipziger Arbeiterbibliothekswesen dem Muster einer dezentralisierten Ortsbibliothek, deren Filialen zwar selbständig blieben, die aber doch miteinander in Kontakt standen. Diese Entwicklung war in erster Linie ein Verdienst Hennigs, dessen Wirken Leipzig zum Vorbild vieler Arbeiterbibliotheken in ganz Deutschland werden ließ. So konnten in der Stadt Leipzig und ihrem Umland die Bestände der Arbeiterbibliotheken von 1907 bis 1913 von ca. 32 000 auf ca. 60 000 Titel erweitert werden; gleichzeitig stieg auch die Zahl der Entleihungen sprunghaft an, von 71 000 auf knapp 215 000 Bände (Tabelle 4).

Neben den beiden Haupttypen Einzel- und Zentralbibliothek sind als Sonderform die Wanderbüchereien zu nennen, die das flache Land mit einem von Sozialdemokraten zusammengestellten Lektüreangebot versorgen sollten¹¹², oder die Binnenschifferbibliothek,

105 Vgl. insbesondere Franz Petrich, Die Berliner Arbeiterbibliotheken, in: *Bibliothekar* 5, 1913, S. 539 – 541; Hanauer, Über Zweck und Bedeutung der Arbeiterbibliotheken, ebda. 6, 1914, S. 747 – 749; *Leitfaden für die Bildungsarbeit in Groß-Berlin* 2, 1914, S. 83 – 85.

106 Petrich (Anm. 105), S. 540. Zu den Beständen und den Entleihungen der Metallarbeiterbibliothek in den Jahren 1910 und 1911 s. unten Tab. 7, S. 168; zur Holzarbeiterbibliothek s. Abbildung 2, S. 139 und Tab. 9, S. 170.

107 Dazu vgl. oben Abschnitt 2, S. 146 f.

108 Petrich (Anm. 105), S. 540.

109 Ebda.

110 Vgl. dazu ausführlich die Tabellen 11, 12, 22 (S. 173, 176 f., 192 f.) und die dort genannten Quellen sowie *Bericht über die Tätigkeit des Agitationskomitees der Sozialdemokratischen Partei Leipzigs für das Jahr 1906/07*, Leipzig 1907, S. 11 ff.

111 Der *Bibliothekar*. Monatsschrift für Arbeiterbibliotheken, Leipzig 1909 – 1921. Eine Bibliographie der Schriften von und über Hennig in: *Bibliothekar* 22, 1968 (Leipzig), S. 109 f.; s. auch die Würdigung Hennigs durch Ernst Schultze, Eine Arbeiterbibliothek, in: *Blätter für Volksbibliotheken und Lesehallen* 10, 1909, S. 76 – 83, 119 – 126.

112 Vgl. dazu den Erfahrungsbericht von Albert Südekum, Wanderbibliotheken. Eine Anregung zur Arbeiterbildung, in: *Sozialistische Monatshefte* 1907, S. 770 – 774. Zu staatlichen Wanderbibliotheken s. Deubner (Anm. 71).

Tabelle 4: Entwicklung der sozialdemokratischen und freigewerkschaftlichen Bibliotheken in Leipzig und Umland 1907–1913

	1907	1908	1909	1910	1911	1912	1913
Entleihungen	70 835	121 563	140 243	163 933	196 428	197 858	214 976
Bestand	31 972						ca. 60 000
Leser	8 743					16 015	ca. 17 000
Bibliotheken							59
Aufwendungen der Organisationen				ca. 80 000 Mark (1910–13)			

Quelle: *Bibliothekar* 5, 1913, S. 641; 6, 1914, S. 700 f.

die 1909 in mehreren Anlegehäfen mit 2383 Bänden den Bibliotheksbetrieb aufnahm und bereits im ersten Jahr ihres Bestehens über 6000 Entleihungen an 1124 Leser verbuchen konnte¹¹³.

Einen Vorgriff in die Zukunft repräsentierte die von dem sozialdemokratischen Philanthropen Hugo Heimann nach mehrjährigen Vorarbeiten 1899 gestiftete »Öffentliche Bibliothek und Lesehalle in Berlin«¹¹⁴. Sie kam dem Ideal bürgerlicher Bibliotheksreformer sehr nahe: Sie war großzügig ausgestattet mit Buchbeständen und Bibliotheksräumen und besaß vor allem einen schichtenübergreifenden Leserkreis. Im ersten Jahrzehnt ihres Bestehens wurden aus ihr über 710 000 Bände entliehen, davon ca. 66 % belletristische Literatur. Die Leser der Heimannschen Bibliothek gehörten in diesem Zeitraum zu ca. 52 % der gewerblichen Arbeiterschaft an, 23 % waren Handlungsgehilfen, 2 % selbständige Kaufleute und Handwerker, 5 % Beamte und Angestellte, ca. 2 % Ärzte und Juristen, 5 % Lehrer und Lehrerinnen, 4 % Schüler und Studenten, der Rest machte keine Berufsangaben. Das Gebäude der Bibliothek lag neben dem Gewerkschaftshaus – Symbol der Verbundenheit mit der organisierten Arbeiterschaft, die diese Bibliothek stark benutzte. Gleichwohl war sie eine öffentliche Bibliothek, die allen politischen Richtungen und jeder Sozialschicht offenstand, eine Konzeption, die, wie die angeführten Benutzerquoten zeigen, durchaus Erfolg hatte. Eine Signalwirkung für eine Umorientierung der Arbeiterbibliotheken, die ihren Leserkreis fast durchweg auf die organisierte Arbeiterschaft eines Ortes einschränkten, ging von der Heimannschen Bibliothek vor 1914 jedoch nicht aus.

Der seit der Jahrhundertwende von sozialdemokratischen und freigewerkschaftlichen Bibliotheksexperten favorisierte Typus der lokalen Arbeiterzentralbibliothek setzte sich in der Vorkriegszeit, wie die angeführten Beispiele zeigen, nicht überall und oft nur sehr zögernd durch. Die verstreuten und von den Bibliotheksverwaltungen unter unterschiedlichen Fragestellungen gesammelten Angaben, die für die organisatorische Entwicklung

113 Dazu und zu den schwierigen organisatorischen Problemen dieser Spezialbibliothek: *Correspondenzblatt, Literatur-Beilage*, Nr. 12 vom 29. Dez. 1911, S. 89 f.

114 Siehe zum folgenden neben den Angaben in Tab. 3 (S. 153 f.) und den dort genannten Quellen auch *Hermann Jahn*, *Die Öffentliche Bibliothek und Lesehalle in Berlin*, in: *Bibliothekar* 1, 1909, S. 27 – 29.

des Arbeiterbibliothekswesens vor 1914 zur Verfügung stehen, erlauben nur eine vorläufige Bestandsaufnahme¹¹⁵.

Von den 70 Ortskartellen, die 1899 Angaben über ihre Bibliotheken machten, besaßen knapp 23 % (16 Orte) eine gemeinsame Bibliothek¹¹⁶. Für 1901 liegen die Zahlen aus 319 von 365 bestehenden Ortskartellen vor: 117 Gewerkschaftskartelle (36,7 %) unterhielten eine gemeinsame Bibliothek. Meistens fanden sich diese in kleineren Orten, aber auch einzelne Städte, wie z. B. Bochum, Kassel, Mannheim, Posen, Stuttgart und Dortmund, hatten bereits eine lokale Zentralbibliothek¹¹⁷. Das Ergebnis einer privaten Umfrage von Gustav Hennig, die allerdings nicht überall beantwortet worden war¹¹⁸, weist für 1908 in 306 Orten Arbeiterbibliotheken nach, 242 von ihnen waren zentralisiert. Der Gesamtbuchbestand betrug 317 438 Bände, die 1908 609 552 Entleihungen erreichten. Von den Orten, in denen Hennigs Umfrage beantwortet wurde, verfügte Leipzig mit 36 115 Bänden über den größten Buchbestand; es folgten Hamburg (20 000 Bände), Dresden (15 000), Breslau (11 600) und Bremen (10 000)¹¹⁹.

Im Frühjahr 1914 bestanden nach einer statistischen Erhebung, die vom Zentralbildungsausschuß der SPD vorgenommen worden war, an 748 Orten insgesamt 1147 Arbeiterbibliotheken; 591 dieser Bibliotheken waren zentralisiert (51,5 %), 536 Bibliotheken (48,5 %) unterstanden der Verwaltung einzelner Partei- oder Gewerkschaftsorganisationen.

Mehr als die Hälfte der Zentralbibliotheken und sogar fast drei Viertel der Einzelbiblio-

Tabelle 5: Bestände und Entleihungen in Arbeiterbibliotheken: Frühjahr 1914

Bände	Bestände			
	Zentralbibliotheken		Einzelbibliotheken	
Bis zu 100	39 Absolut	7,1 %	58 Absolut	29 %
101– 200	77 Absolut	14,1 %	44 Absolut	22 %
201– 500	193 Absolut	35,3 %	43 Absolut	21,5 %
501– 1 000	120 Absolut	21,9 %	22 Absolut	11 %
1 001– 2 000	69 Absolut	12,6 %	19 Absolut	9,5 %
2 001– 5 000	27 Absolut	4,9 %	9 Absolut	4,5 %
5 001–10 000	17 Absolut	3,1 %	4 Absolut	2 %
10 001–20 000	3 Absolut	0,6 %	1 Absolut	0,5 %
über 20 000	2 Absolut	0,4 %	– Absolut	– %
Entleihungen	1 489 657 Bände		666 357 Bände	

Quelle: *Bibliothekar* 6, 1914, S. 759; diese Angaben sind jedoch nicht vollständig, weil nicht alle Bibliotheken die Umfrage beantworteten.

115 Im Januar 1912 beklagte *Gustav Hennig*, daß man »nur Teilresultate« habe und im übrigen auf Schätzungen angewiesen sei (*Bibliothekar* 4, 1912, S. 372). Anschließend versuchte Hennig vergeblich, mit Fragebogen und Statistikarten den Gesamtbestand der Arbeiterbibliotheken zu ermitteln (vgl. seine Zwischenberichte in: *Bibliothekar* 4, 1912, S. 404, 416, 536). Lokale und regionale Spezialstudien könnten gewiß noch wichtiges Material für die örtliche Bibliotheksentwicklung erschließen. Insbesondere die Jahresberichte der vielen Arbeitersekretariate müßten ausgewertet werden.

116 *Mehlich* (Anm. 93), S. 437.

117 *Correspondenzblatt* 12, 1902, S. 367.

118 So fehlten z. B. die Angaben der Berliner Arbeiterbibliotheken.

119 *Bibliothekar* 1, 1909, S. 63.

theiken, die bei dieser Erhebung Angaben über ihren Buchbestand machten, verfügten über weniger als 500 Bände (Tabelle 5). Man muß allerdings berücksichtigen, daß in diese Umfrage auch kleinste Orte einbezogen waren. Einen Buchbestand von über 5000 Bänden konnten 22 Zentralbibliotheken und 5 Einzelbibliotheken vorweisen. In einer durchschnittlich ausgestatteten Arbeiterbibliothek standen jedoch, folgt man der Erhebung von 1914, zwischen 200 und 1000 Titel, wobei diejenigen Büchereien, die ihren Lesern lediglich 200 bis 500 Bände anbieten konnten, in der Überzahl waren.

Die Verwaltung der meisten dieser Bibliotheken und die Betreuung ihrer Benutzer erfolgten ehrenamtlich oder nebenamtlich. In kleinen Orten war in der Regel ein Mitglied des lokalen Bildungsausschusses mit der bibliothekarischen Arbeit betraut. Vielerorts mußte man froh sein, wenn sich überhaupt jemand für den Posten des Bibliothekars fand. Eine bibliothekarische Vorbildung oder fundierte literarische Kenntnisse konnten von diesen Mitarbeitern nur in den seltensten Fällen erwartet werden¹²⁰. Die immer wieder von den wenigen hauptamtlichen Bibliothekaren der Arbeiterbewegung erhobene Forderung, daß man die vielen ehrenamtlichen Helfer und Feierabendbibliothekare systematisch schulen müsse, damit sie ihre Aufgaben erfüllen könnten, konnte vor 1914 nur ansatzweise in einzelnen Städten verwirklicht werden¹²¹.

Die Öffnungszeiten der kleineren Bibliotheken richteten sich nach der örtlichen Arbeitszeit; üblicherweise standen diese Bibliotheken den Benutzern ein- bis zweimal in der Woche offen, meistens in den Abendstunden oder an Sonntagvormittagen¹²².

Die für die örtliche Zentralbibliothek erforderlichen Finanzmittel wurden vom lokalen Gewerkschaftskartell und den Parteigliederungen gemeinsam aufgebracht. Die Höhe der Beträge richtete sich nach dem örtlichen Beitragsaufkommen, der Größe der Bibliothek und nicht zuletzt nach der Bedeutung, die man der Bibliothek im Rahmen der lokalen Bildungsarbeit zumaß. In kleinen Orten überschritten die jährlichen Ausgaben manchmal nicht einmal die 100-Mark-Grenze; in Städten mit einer gut organisierten Arbeiterschaft wurden in den letzten Vorkriegsjahren meistens jährlich mehrere Tausend Mark für die Bibliotheksarbeit ausgegeben. Die Einnahmestatistik von drei großstädtischen Arbeiterbibliotheken (Tabelle 6, vgl. auch Tabelle 4) zeigt deutlich, daß die Hauptlast der Finanzierung der örtlichen Zentralbibliothek vom Gewerkschaftskartell zu tragen war. In Kiel konnte die Bibliothek außerdem noch auf die großzügige Unterstützung des Allgemeinen Konsumvereins und einer Genossenschaftsbäckerei rechnen.

Bei den Ausgaben machten die Personalkosten, wie das Beispiel Stuttgart 1908 und 1913 zeigt, bis zu einem Drittel des Gesamtetats aus, wenn ein hauptberuflicher Bibliothekar besoldet werden mußte¹²³. Die für Bücherkäufe zur Verfügung stehenden Mittel blieben

120 Vgl. dazu *Ernst Mehlich*, Eine Aufgabe für den Zentralbildungsausschuß, in: *Bibliothekar* 4, 1912, S. 397.

121 So forderte z. B. *Mehlich* (ebda.) die Schulung der Bibliothekare durch den Zentralbildungsausschuß der Sozialdemokratie. In Berlin fanden zeitweise Unterrichtskurse für Arbeiterbibliothekare statt, ebenso in Leipzig.

122 Von 670 Bibliotheken, die dem Zentralbildungsausschuß Anfang 1914 Angaben über ihre Öffnungszeiten machten, gaben 301 an, wöchentlich einmal geöffnet zu haben, 149 Bibliotheken hatten zweimal geöffnet, 210 Bibliotheken mehr als zweimal pro Woche (*Bibliothekar* 6, 1914, S. 759).

123 Bei der Umfrage des Zentralbildungsausschusses Anfang 1914 (vgl. Anm. 122) gaben 365 Bibliotheken an, keine Entschädigung zu zahlen; 234 Bibliotheken wendeten unter 50 Mark jährlich auf, 75 Bibliotheken zwischen 50 und 100 Mark pro Jahr, 33 Büchereien zwischen 100 und 500 Mark jährlich, 7 Bibliotheken bis 1000 Mark, 5 bis 2000 Mark und 10 zwischen 2000 und 5000 Mark pro Rechnungsjahr.

Tabelle 6: Finanzierung ausgewählter Arbeiterbibliotheken

	Stuttgart			Barmen/Elberfeld				Kiel	
	1903	1908	1913	1911/12	1912/13	1913/14	1911	1912	1913
<i>Einnahmen in %</i>									
Kassenbestand	—	—	5,4	0,6	5,6	2,3	5,5	2,4	0,7
Gewerkschaftsbeiträge	81,0	79,7	70,3	58,4	76,8	65,9	65,9	36,6	36,1
Parteibeiträge	9,6	12,2	16,9	11,5	13,8	12,4		21,4	14,9
Beiträge von Konsum- und Produktionsgenossenschaften	—	—	—	21,1	—	12,4	18,7	32,3	41,1
Katalogverkauf	3,6	2,3	3,7	3,4	3,8	2,8	2,7	1,6	1,7
Diverses	5,8	5,8	3,7	5,0	—	4,2	7,2	5,7	5,5
Gesamteinnahmen in RM	1 670	2 181	3 485	5 220	3 271	4 828	4 274	6 795	5 720
<i>Ausgaben in %</i>									
Bücherkäufe	29,2	25,7	18,7	59,5		63,2		47,0	44,1
Binde- und Reparaturarbeiten	29,1	18,7	10,5	—		64,1		10,5	18,6
Inventar	1,0	7,4	5,4	—	8,5	—	2,5	5,0	5,0
Kataloge	31,8	2,9	20,0	20,0	9,2	6,2	5,7	15,9	5,4
Miete, Versicherungen				9,2	14,0	7,7	6,1	13,5	10,7
Sachmittel	8,9	2,5	2,5	8,6	5,1	8,1	7,4	3,4	4,4
Personal				33,6	28,9	4,2	8,4	6,7	9,1
Kassenbestand	—	—	—	—	—	—	3,8	0,5	2,7
Gesamtausgaben in RM	1 431	2 424	3 366	5 220	3 271	4 828	4 274	6 795	5 720

Quellen: Die Angaben für Stuttgart sind entnommen aus: *Arbeitersekretariat Stuttgart*, 7. Jahresbericht für 1903, S. 63, 12. Jahresbericht für 1908, S. 18 f., 17. Jahresbericht für 1913, S. 26 ff. Zu den Angaben für Barmen/Elberfeld s. *Bibliothekar* 5, 1913, S. 654; 6, 1914, S. 796; zu Kiel s. *ebda.*, 4, 1912, S. 433; 5, 1913, S. 590; 6, 1914, S. 741 f.

dann deutlich unter der 30 %-Schwelle. Überhaupt konnte keine Bibliothek, auch wenn sie ehren- oder nebenamtlich geführt wurde, wie Kiel und Barmen/Elberfeld, wesentlich mehr als die Hälfte ihrer Haushaltsmittel für Neuanschaffungen von Büchern aufwenden. Relativ hoch zu Buche schlugen die Kosten für die Erstellung von Katalogen (Stuttgart 1903 und 1913, Barmen/Elberfeld 1911/12, Kiel 1912), die aber als wichtigstes Orientierungsmittel des Lesers unentbehrlich waren. Das galt gerade für diejenigen Bibliotheken, in denen keine geschulten Fachkräfte für die Leserbetreuung zur Verfügung standen.

Die von den einzelnen Verbänden der Freien Gewerkschaften für Bibliotheken insgesamt bereitgestellten Mittel sind erst seit 1909 in den Jahresstatistiken der Generalkommission gesondert ausgewiesen. 1910 gaben die Zentralverbände z. B. insgesamt 230 296 Mark, 1913 genau 324 299 Mark für Bibliotheksarbeit aus; das entspricht jeweils etwa 0,4 % ihrer Gesamtausgaben. Dazugerechnet werden müssen noch die Aufwendungen der Gewerkschaftskartelle, die 1910 74 708 Mark (7,1 % ihrer Gesamtausgaben) und 1913 168 680 Mark (7,8 %) aufwendeten¹²⁴.

Für die Sozialdemokratie liegt auf Reichsebene keine Zusammenstellung der Gesamtaufwendungen vor.

5. ARBEITERBIBLIOTHEKEN — MUSTERBIBLIOTHEKEN FÜR PROLETARISCHE LESER

Die teilweise bedeutenden finanziellen Leistungen, die von der Sozialdemokratie und den Freien Gewerkschaften für Unterhalt und Ausbau ihrer Bibliotheken erbracht wurden, machen deutlich, daß die Funktion dieser Büchereien sich nicht darin erschöpfen sollte, die Leser mit guter Unterhaltungslektüre zu versorgen. Auf diesem Feld hätten – auch nach der Meinung vieler Arbeiterbibliothekare – die öffentlichen Büchereien, namentlich die bereits kurz skizzierten Volksbibliotheken, ein ausreichendes Angebot bereitzustellen vermocht. Die besondere Aufgabe der Arbeiterbibliotheken war es, wie der Stuttgarter Bibliothekar Ernst Koch formulierte, »Bildungsinstitution für das organisierte Proletariat« zu sein. In diesen Büchereien sollte, wie Koch weiter ausführte, »das geistige Rüstzeug aufgespeichert sein, welches das Proletariat für seinen Befreiungskampf braucht«¹²⁵. Diesen politisch-pädagogischen Zweck betonte auch Robert Danneberg, der vor dem Ersten Weltkrieg in der Bildungsarbeit der österreichischen Sozialdemokratie an führender Stelle tätig war, wenn er schrieb: »Die Bibliotheken müssen in unserer Hand Mittel für den Klassenkampf werden. Sie sind Arsenale, die Erkenntnis und Begeisterung, Trotz und Kraft vermitteln sollen«¹²⁶.

Die ihr im Klassenkampf zugeordnete Rolle konnte die Arbeiterbibliothek jedoch nur dann erfolgreich spielen, auch darin waren sich die sozialistischen Büchereiexperten weitgehend einig, wenn sie über den engeren Kreis der Funktionäre hinaus auch die Masse der organisierten Arbeiter als Leser gewann. Das bedeutete aber, daß aus der kleinen Funktionärsbibliothek eine attraktive Massenbücherei werden mußte, daß die Bibliotheken nicht nur

¹²⁴ Correspondenzblatt, Statist. Beilage, 1911; Gumpert, S. 69.

¹²⁵ Ernst Koch, Wie können unsere guten Bücher einen zahlreichen Leserkreis finden?, in: Bibliothekar 4, 1912, S. 509. Koch beklagte aber gleichzeitig, daß »die Werke eines Marx, Engels, Lassalle, die Streitschriften der führenden Geister in der Arbeiterbewegung [...] ungeachtet ein beschauliches Dasein in unseren Bibliotheken« führen. Vgl. dazu weiter unten, S. 195 ff.

¹²⁶ Robert Danneberg, Die Wiener Arbeiterbibliotheken, in: Der Kampf 4, 1910/11, S. 320 bis 326, hier: S. 325.

»Archive der Partei- und Gewerkschaftsliteratur«¹²⁷ sein durften, sondern vor allem ihre belletristischen Buchbestände, von denen die höchste Anziehungskraft auf die Leser ausging, merklich erweitern mußten. Andernfalls wären breite Leserschichten an diejenigen Büchereien verlorengegangen, die hauptsächlich das Unterhaltungsbedürfnis der Leser befriedigten.

Die Arbeiterbüchereien waren also gezwungen, um ihre eigentliche Aufgabe als proletarische Bildungsbibliotheken erfüllen zu können, zunächst allgemeine Büchereien zu werden, mit einem Angebot, das alle Wissensgebiete und literarischen Gattungen berücksichtigte. Der Ausbau der ursprünglich sozialwissenschaftlich orientierten Fachbücherei zur allgemeinen Bibliothek vollzog sich im wesentlichen im ersten Jahrzehnt nach der Jahrhundertwende, jedoch in unterschiedlich schnellem Tempo¹²⁸. Teilweise sah man in dieser Entwicklung eine gefährliche Konzession an den Massengeschmack, einen Irrweg, auf dem das eigene Bildungsziel, der klassenbewußte Arbeiter, auf der Strecke bleiben würde. Realistische Beobachter des Büchereiwesens betonten, wie notwendig der Weg zur Massenbibliothek sei. Man müsse froh sein, meinte der Berliner Bibliothekar Hanauer, wenn Arbeiter nach einem anstrengenden Arbeitstag überhaupt etwas läsen. Ein sich im Laufe der Zeit veränderndes Leseverhalten erhoffte allerdings auch er: Die Leser würden, wenn sie sich erst einmal an die Bibliothek gewöhnt hätten, »auch zu wissenschaftlichen Büchern greifen«¹²⁹. Diesen Zusammenhang stellte auch der Dresdner Bibliothekar Griesbach in den Vordergrund, wenn er erklärte, die »Hauptaufgabe« des Arbeiterbibliothekars sei das »Hinüberleiten des Lesers« von der Unterhaltungslektüre zur wissenschaftlichen Lektüre¹³⁰. Diese hohe Einschätzung der eigenen Bibliotheksarbeit hatte zur Folge, daß man jede Form einer Zusammenarbeit mit Volksbibliotheken konsequent ablehnte. Anregungen bürgerlicher Reformer, auf lokaler Ebene Schwerpunkte zu vereinbaren und Buchkäufe zu koordinieren, wurden negativ beantwortet¹³¹. Noch entschiedener wandte man sich gegen die Werksbibliotheken, denen man jedoch nolens volens zubilligen mußte, ein »wirksame[s] Narkotikum des Kapitalismus« zu sein, um »den weniger fortgeschrittenen Arbeiter über seine wirklichen geistigen, das will sagen, sozialen Interessen hinwegzutäuschen«¹³².

An der Annahme, daß sich organisierte Arbeiter von der Belletristik bis zu den sozialistischen Klassikern »emporlesen« könnten und würden, hielt man auch dann noch fest, als die Ausleihstatistiken der einzelnen Arbeiterbibliotheken über Jahre hinweg konstant hohe Prozentsätze an Unterhaltungsliteratur auswiesen¹³³. Selbst erfahrene Bibliothekspraktiker der Arbeiterbewegung überschätzten die Möglichkeiten des lesenden Arbeiters, seine Vor-

127 Mehlich (Anm. 93), S. 438.

128 Vgl. dazu detailliert unten Abschnitt 6, S. 169 ff.

129 Hanauer, Über Zweck und Bedeutung der Arbeiterbibliotheken, a. a. O., S. 748.

130 Griesbach, Hilfen und Erkenntnismittel in Arbeiterbibliotheken, in: Bibliothekar 6, 1914, S. 749 – 751, hier: S. 750. Vgl. dazu auch die als Lesezeichen entworfenen »Sieben Ratschläge an den Leser«, abgedruckt bei Mehlich, Kleiner Leitfaden (Anm. 99), S. 39.

131 Vgl. etwa Mehlich (Anm. 93), S. 438; weniger forciert, aber auch ablehnend Gustav Hennig, Die Entwicklung des Arbeiterbibliothekswesens in Leipzig in den letzten zehn Jahren, in: Leipziger Kalender. Illustriertes Jahrbuch und Chronik 8, 1911, S. 99 – 107; s. auch die entschieden ablehnenden Artikel von Franz Petrich (Anm. 69). Zu den seltenen Ausnahmen, die eine Arbeitsteilung zwischen öffentlichen und Arbeiterbibliotheken für möglich hielten, zählte Simon Katzenstein, Arbeiterschaft und Bildungswesen, in: Sozialistische Monatshefte 7, 1903, S. 510 – 518.

132 So Franz Petrich, Die »Bildungsarbeit« des Kapitalismus, in: Bibliothekar 5, 1913, S. 621 f., hier: S. 622; s. auch ders., Bibliotheksfragen, in: Correspondenzblatt, Literatur-Beilage, Nr. 9 vom 4. Okt. 1913, S. 70.

133 Vgl. dazu Abschnitt 6, S. 169 ff.

bildung, seine Bildungsfähigkeit und seine Lernwilligkeit. Kennzeichnend für den zeitgenössischen Bildungsoptimismus sind die Lektüreprogramme und Lesehilfen, die Musterkataloge und Anschaffungsvorschläge für private Buchkäufe¹³⁴, die immer wieder entworfen und propagiert wurden. Man glaubte, man könne »eine Art geistige Jakobsleiter«¹³⁵ konstruieren, die das Verständnis des wissenschaftlichen Sozialismus auch demjenigen möglich machen würde, der keine theoretischen Vorkenntnisse vorweisen konnte.

Pädagogisch motivierte Leseanleitungen, die dem einzelnen Arbeiter die Titel der Bücher nannten, die er lesen sollte, und gleichzeitig eine Reihenfolge festlegten, in der diese Lektüre erfolgen sollte, entwarfen u. a. Julian Borchardt, Otto Bauer, dessen Lektürekanon Kautsky kritisch würdigte, und Robert Danneberg. Diese Bemühungen belegen das aufklärerische Selbstverständnis sozialdemokratischer Intellektueller, erlauben aber auch Rückschlüsse darauf, welche Teilbereiche der marxistischen Klassik man – wenn überhaupt – von der breiten Mitgliedschaft der Vorkriegssozialdemokratie und der Gewerkschaften für rezipierbar hielt.

Otto Bauer¹³⁶ etwa ging von der Fragestellung aus, was ein Arbeiter lesen müsse, um das Parteiprogramm der Sozialdemokratie zu verstehen, das ja ein »Niederschlag langer Denkarbeit, das letzte Ergebnis eines großen und wohlgegliederten Gedankensystems«¹³⁷ sei. Hierzu empfahl er zunächst erläuternde Schriften von Adolf Braun, Karl Kautsky und Bruno Schoenlank. Daran anschließend sollte die Lassalle-Rede »Das Arbeiter-Programm« gelesen werden, weil sie den »historischen Blick« schärfe¹³⁸. Dann folgte im Lesekanon Bauers die Lektüre des »Kommunistischen Manifestes«, allerdings ohne den dritten Abschnitt über sozialistische und kommunistische Literatur, der gründliche geschichtliche Vorkenntnisse erfordere¹³⁹. Um diese Kenntnisse zu erwerben, galt es nach Otto Bauer, als nächstes die von Engels verfaßte Schrift »Die Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft« und Franz Mehrings »Geschichte der deutschen Sozialdemokratie« zu lesen.

Diesem Ausbildungsabschnitt folgte dann das Studium der Volkswirtschaft und der Geschichte der Klassenkämpfe. Hier waren Titel von Marx und Engels, von Kautsky, Kampffmeyer, Mehring, Blos und Lissagaray zu bewältigen¹⁴⁰, aber auch Schriften bürgerlicher Gelehrter (Steinhausen, Otto, Pohle, Tönnies)¹⁴¹ sollten gelesen werden, um den entgegen-

134 Bei *Mehlich*, Kleiner Leitfaden (Anm. 99), S. 38, sind Anschaffungsvorschläge für 5, 10, 20, 50 und 100 Mark zusammengestellt. Unter den insgesamt 34 Titeln ist Engels dreimal, Marx aber überhaupt nicht vertreten.

135 So *Paul Lensch*, Was sollen wir lesen?, in: *Bibliothek* 1, 1909, S. 2 f., hier: S. 2. Lensch wendet sich hier gegen ausgearbeitete Lektüreanleitungen: »Wer lesen will, der muß ein Buch zur Hand nehmen. Hat er erst einmal mit der Lektüre begonnen, so wird er sich viel rascher zurechtfinden, als er anfangs angenommen hatte. Fast in jedem Buch findet er Hinweise und Beziehungen auf andere Bücher, und in kürzester Zeit wird er imstande sein, die für ihn brauchbaren Schriften von den ungeeigneten zu sondern und sie beiseite zu lassen«.

136 *Otto Bauer*, Arbeiterbibliothek, in: *Der Kampf* 1, 1907/08, S. 47 f., 95 f., 191 f., 288, 334 bis 336, 431 f., 575 f.

137 *Ebda.*, S. 96.

138 Zu den einzelnen Titeln vgl. *ebda.*, S. 96. Karl Kautsky empfahl in seiner Besprechung der Bauerschen Anleitung (Wie geht man an das Studium des Sozialismus?, in: *Neue Zeit* 26, 1908, S. 708 – 712) in diesem Studienabschnitt auch noch die Lektüre von *Marx*, Lohnarbeit und Kapital, und *Lassalle*, Bastiat-Schulze.

139 *Kautsky* (*ebda.*) schlägt vor, noch vor dem *Kommunistischen Manifest* das Buch von *Engels*, Die Lage der arbeitenden Klasse in England, zu lesen.

140 Genaue Titel bei *Bauer*, a. a. O., S. 191 f.

141 Titel *ebda.*, S. 192.

gesetzten Standpunkt kennenzulernen. Bauer gibt dem Leser allerdings den guten Rat-schlag, zuerst die Parteiliteratur zu lesen, weil sich die Parteischriften »einer leichter verständlichen Darstellungsweise« (!) befleißigten und weil die »wahllose und ungeordnete Lektüre« unterschiedlicher Literatur »den noch ungeschulten Leser leicht verwirren und an der Möglichkeit eines bestimmten und eindeutigen Urteils verzweifeln lassen könnte«¹⁴².

Als nächste Stufe folgte dann das Studium der ökonomischen Schriften von Marx. Dieses Studium wird zunächst überwiegend mit Titeln aus der Sekundärliteratur (Stern, Kautsky, Adolf Braun, Grimm)¹⁴³ bestritten. Erst nach längerer einführender Lektüre sollte sich der Leser an den 1. Band von Marx' »Kapital« »heranwagen«¹⁴⁴. Nach der »Kapital«-Lektüre war – so Otto Bauer – der lesende Arbeiter in der Lage, sich mit den Einwänden gegen Marx' theoretisches Lehrgebäude zu befassen, also etwa mit Bernstein; gleichzeitig sollte er aber die »marxistischen Gegenschriften« von Kautsky und Rosa Luxemburg studieren.

Diese systematischen Leseanleitungen Bauers werden komplettiert durch eine umfangreiche Zusammenstellung von Titeln zur Gewerkschaftstheorie und -geschichte¹⁴⁵, über die Konsumgenossenschaften¹⁴⁶ und zur Frauenfrage¹⁴⁷.

Nicht ganz so umfassend ist der Literaturkatalog angelegt, den Julian Borchardt¹⁴⁸ vorschlug. Er begrenzte seine Anleitung außerdem auf den »schon einigermaßen vorgebildeten Arbeiter der Großstadt«, auf die »Elite dieser Arbeiterschaft«, also auf Arbeiter, die sich in regelmäßigen Kursen zusätzlich fortbildeten und daneben die Versammlungen der Partei und der Gewerkschaft fleißig besuchten. Diesem eingegrenzten Leserkreis empfahl Borchardt, sich zunächst einen Überblick über »die tatsächliche Lage der Arbeiterklasse« zu verschaffen. Als Lektürevorschlag nannte er hier neben Engels (Lage der arbeitenden Klasse in England) die von Adolf Levenstein herausgegebene Sammlung von Arbeiterbriefen (Aus der Tiefe) und die Erinnerungen von Adelheid Popp (Jugendgeschichte einer Arbeiterin), ferner Zolas Roman »Arbeit«.

Anschließend hatte sich der Leser mit dem System des wissenschaftlichen Sozialismus zu befassen: Der 1. Band des »Kapital« »könne nicht mehr übergangen« werden. Borchardt bot dem »Kapital«-Leser eine von ihm selbst verfaßte Begleitbroschüre an, die als Lesehilfe für besonders schwierige Passagen konzipiert war. Die »Kapital«-Lektüre war in drei Unterabschnitte eingeteilt. Zunächst mußten die Kapitel 8, 13 und 23 gelesen werden, wobei es erlaubt war, die »rein theoretischen Stellen« auszulassen. Vor den nächsten Abschnitten sollte die Lektüre von Lassalles »Bastiat-Schulze« und von Marx' »Lohnarbeit und Kapital« eingeschoben werden, um der Frage »Woher kommt der Profit?« nachzugehen. Dann gab es allerdings »kein Ausweichen mehr«, die Kapitel 1–7 und 9 des »Kapital« mußten eingehend studiert werden. Nur das, was »trotz heißen Bemühens unverdaulich« blieb, durfte für einen späteren Zeitpunkt aufgespart werden. Jetzt konnte sich der Arbeiter auch der Lektüre des »Kommunistischen Manifests« widmen; daneben sollten Lassalles »Arbeiter-Programm« und Engels' »Die Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissen-

142 *Ebda.*, S. 192.

143 Zu den einzelnen Titeln s. *ebda.*, S. 288.

144 *Ebda.*, S. 288.

145 *Ebda.*, S. 334 ff.

146 *Ebda.*, S. 431 f.

147 *Ebda.*, S. 575 f.

148 Julian Borchardt, Einführung in den wissenschaftlichen Sozialismus, in: Bibliothekar 1, 1909, S. 37 f.

schaft« gelesen werden. Abgeschlossen wurden diese Studien, die sich nach den Vorstellungen Borchardts »über mehrere Jahre« erstreckten, mit der Lektüre der Kapitel 10–13 und 21–22 des »Kapital«.

Robert Danneberg stellte seine Lektürevorschläge unter die Frage »Wie wird man Sozialdemokrat?«¹⁴⁹. Dabei folgte er weitgehend dem Kanon, den Otto Bauer aufgestellt hatte; das Studium der marxistischen Theorie beschränkte Danneberg allerdings auf die Lektüre von »Lohnarbeit und Kapital«. Andere Klassikerschriften waren bei ihm in diesem Abschnitt nicht vorgesehen; für ausreichend hielt er die Kautsky-Schrift »Karl Marx' ökonomische Lehren«.

Wie viele Arbeiter sich anhand dieser oder ähnlicher Anleitungen »emporlasen«, wissen wir nicht. Die Zahl derer, die auf diese anspruchsvolle und mühsame Art und Weise das Studium des wissenschaftlichen Sozialismus betrieben, kann jedoch, das zeigen die folgenden Ausleihstatistiken der Arbeiterbibliotheken, nicht allzu groß gewesen sein¹⁵⁰.

6. LEKTÜRE IN ARBEITER- UND VOLKSBIBLIOTHEKEN

Als Walter Hofmann 1910 den Versuch unternahm, anhand der Buchentleihungen aus der Freien öffentlichen Bibliothek Dresden-Plauen die Umrisse einer »Psychologie des Proletariats«¹⁵¹ zu entwickeln, konstatierte er, daß die »geistige Lebenshaltung« der Arbeiterschaft zu den »gänzlich unerforschten, dunklen Gebieten«¹⁵² gehöre. Nicht wesentlich anders fiel das Urteil von Hans-Josef Steinberg aus, als er 1967 daranging, die Vorstellungswelt der sozialdemokratischen und freigewerkschaftlichen Arbeiterschaft vor dem Beginn des Ersten Weltkrieges zu analysieren¹⁵³. Auf der Grundlage relativ weniger zeitgenössischer Bibliotheksberichte, die er vor allem der »Neuen Zeit« und den »Sozialistischen Monatsheften« entnahm, konnte Steinberg nachweisen, daß zwischen dem Anspruch der parteioffiziösen Ideologie der Sozialdemokratie und der in diesen Berichten ablesbaren Realität der Lektüregewohnheiten organisierter Arbeiter eine unübersehbare Diskrepanz bestand. Dieser Befund Steinbergs wird im folgenden durch eine umfassendere Auswertung des zeitgenössischen Materials bestätigt und, soweit möglich, quantifizierend präzisiert. Darüber hinaus kann nachgewiesen werden, insbesondere für den Bereich der Belletristik, was der einzelne organisierte Arbeiter wirklich las, wo seine Lektüregewohnheiten sich mit denen bürgerlicher Leser deckten und wo sie davon abwichen¹⁵⁴.

149 Robert Danneberg, Handbuch für Arbeiterbibliothekare, hrsg. von der Zentralstelle für das Bildungswesen der deutschen Sozialdemokratie in Österreich, Wien 1914, S. 30 f.

150 Einen sehr informativen und anschaulichen Bericht über seine Entwicklung zum klassenbewußten proletarischen Leser verfaßte Heinrich Holec, Wie ich mich emporlas, in: Bibliothekar 3, 1911, S. 357–361. Holec schildert hier die einzelnen Etappen seines »literarischen« Werdegangs, der von der Kinderfibel und religiösen Erbauungsschriften über die Trivialliteratur und Hintertreppenromane zu Goethe und Schiller, aber auch zur marxistischen Klassik führte. Diesen Idealweg des proletarischen Lesers dürften aber außer Heinrich Holec nur wenige Arbeiter bis zum Ende gegangen sein.

151 Walter Hofmann, Ausleihdienst, a. a. O., S. 226–344.

152 Ebda., S. 236.

153 Steinberg, Sozialismus und deutsche Sozialdemokratie (1. Aufl. 1967), 31972, S. 129–142.

154 Zudem wird die Untersuchung über den Bereich der Arbeiterbibliotheken und über die sozialdemokratische Arbeiterschaft hinaus ausgedehnt auf öffentliche Bibliotheken und die nicht-organisierte Arbeiterschaft. Steinbergs Aussage, daß »Genauerer über vor dem ersten Weltkrieg bestehende Arbeiterbibliotheken nicht zu erfahren« (ebda., S. 129) sei, ist auch für den organisatorischen Bereich einzuschränken, wie die vorhergehenden Abschnitte gezeigt haben.

Die wohl auffälligste Erscheinung in den Ausleihstatistiken sozialdemokratischer und freigewerkschaftlicher Bibliotheken ist, daß die belletristische Literatur sehr viele Entleihungen verzeichnete, während die sozialwissenschaftliche Abteilung nur von relativ wenigen Lesern benutzt wurde. In diesem Punkt stimmen sämtliche zeitgenössischen Bibliotheksberichte überein – sehr zum Leidwesen der sozialistischen Bildungstheoretiker und der Arbeiterbibliothekare, die dieses Ergebnis mit dem Anspruch der Arbeiterbibliotheken, proletarische Bildungsstätten zu sein, in Einklang bringen mußten.

Die im Anhang (S. 200 ff.) abgedruckte Tabelle 23 belegt die Verteilung der einzelnen Lektüregruppen auf die Gesamtausleihe in repräsentativer Breite. In dieser Statistik sind alle diejenigen Arbeiterbibliotheken erfaßt, für die im Zeitraum von 1908 bis 1914 nach Lektüregruppen differenzierte Ausleihstatistiken ermittelt werden konnten. Von den erfaßten knapp 1,1 Millionen Buchentleihungen entfielen ca. 63 % auf die Sparte Belletristik. Den zweithöchsten Anteil verzeichnet die Abteilung Jugendliteratur, die 9,8 % der ausgeliehenen Bücher stellte. In vielen Bibliotheken waren neben Märchen und Kinderbüchern in der Jugendabteilung allerdings auch humoristische Werke aufgestellt, z. B. Bücher von Wilhelm Busch, Mark Twain oder Ludwig Thoma, die zahlreiche erwachsene Leser fanden. Bei einer Gewichtung der verschiedenen Lektüregruppen muß deshalb beachtet werden, daß zwischen der Sparte Belletristik und der Jugendabteilung nicht immer scharf unterschieden werden kann. So schrumpfen die z. T. erheblichen Unterschiede, die in verschiedenen Jahren bei den Entleihquoten der belletristischen Literatur feststellbar sind, wenn man die Quoten der Jugendabteilung mit in die Rechnung einbezieht. Dem Rückgang in der belletristischen Abteilung entspricht meistens ein etwa gleicher Zuwachs bei der Ausleihe von Jugendliteratur¹⁵⁵.

Auch Teile der Abteilung A, in der die Ausleihe von Sammelwerken, Lexika und Zeitschriften zusammengefaßt ist, müssen unter der Rubrik Belletristik subsumiert werden. Unter den verliehenen Zeitschriften dominierten nämlich die illustrierte Wochenschrift »In freien Stunden«, die Romane und Erzählungen in Fortsetzungen abdruckte¹⁵⁶, und die »Gartenlaube«, nicht aber die »Neue Zeit« oder die »Sozialistischen Monatshefte«. Auf den Bereich der sozialwissenschaftlichen Literatur entfielen von den fast 1,1 Millionen entliehenen Büchern nur 4,3 %, weniger noch als auf naturwissenschaftliche oder historische Werke, die Entleihquoten von 6,6 % bzw. 6,8 % erreichten.

Das starke Übergewicht der Belletristik in den Ausleihstatistiken der Arbeiterbibliotheken war jedoch keine Besonderheit der deutschen Büchereien. In den österreichischen Arbeiterbibliotheken sah es nicht anders aus: Der Anteil der Schönen Literatur an der Gesamtausleihe der Arbeiterzentralbibliothek in Wien-Favoriten betrug z. B. 1909/10 über 83 %, während sozialwissenschaftliche Literatur nur von 1,6 % der Leser verlangt wurde¹⁵⁷.

Auch hier könnten lokale und regionale Studien noch viel Material erschließen. Nur sehr knapp zur Arbeiterlektüre *Adelheid von Saldern*, Vom Einwohner zum Bürger. Zur Emanzipation der städtischen Unterschicht Göttingens 1890 – 1920. Eine sozial- und kommunalhistorische Untersuchung, Berlin 1973, S. 206 f.

155 Jugendabteilungen wurden erst nach der Jahrhundertwende eingerichtet, dann aber zügig ausgebaut; s. Tab. 8, S. 169. Parallel dazu entstand eine Arbeiterjugendbewegung ab 1904, vgl. *Thomas Nipperdey*, Jugend und Politik um 1900, in: *Kulturkritik* (Anm. 79), S. 105 ff.

156 Abgedruckt wurden u. a.: *Jules Verne*, Der Kurier des Zaren; *Victor Hugo*, Der Glöckner von Notre Dame; *Theodor Mügge*, Sigrid, das Fischermädchen; *Charles Dickens*, Oliver Twist und *Emile Zola*, Germinal.

157 *J. L. Stern*, Eine Arbeiterbibliothek, in: *Bildungsarbeit. Blätter für das Bildungswesen der deutschen Sozialdemokratie in Österreich*, Wien, 2, 1910, S. 15 – 17; vgl. *J. G.*, Was lesen die

Noch deutlicher tritt die Diskrepanz zwischen den erzieherischen Zielvorstellungen sozialistischer Bibliotheksarbeit und der tatsächlichen Lektüre der organisierten Arbeiterschaft hervor, wenn neben der Ausleihe auch der Bestand der Arbeiterbibliotheken nach Lektüregruppen verglichen wird. Im Anhang (Tabelle 24, S. 203 f.) sind für sieben Bibliotheken diese Werte aus dem Zeitraum 1908 bis 1914 aufgeführt. Daraus geht eindeutig hervor, daß die Leser dieser Bibliotheken keineswegs aufgrund eines zu geringen Angebotes an sozialwissenschaftlichen Werken in ihrer Lektüre auf andere Bereiche ausweichen mußten. Die vorhandenen Bestände in der sozialwissenschaftlichen Abteilung (Gruppe D) übertrafen vielmehr in allen Bibliotheken die Nachfrage erheblich, während überall der Anteil der belletristischen Literatur an der Ausleihe weit höher war als der Anteil dieser Lektüregruppe am Gesamtbestand der Bibliothek.

In den Arbeiterbibliotheken wurde also der Bevorzugung der Schönen Literatur durch die Leser und der geringen Hinwendung zur sozialwissenschaftlichen Literatur kräftig entgegengesteuert durch eine Anschaffungspolitik, die die Leserwünsche im Sinne sozialistischer Bildungspolitik zu korrigieren versuchte. Diese Bemühungen, die Lektüreauswahl der Arbeiter gemäß den Zielvorstellungen der Partei und der Gewerkschaften zu lenken, schlugen jedoch nachweislich fehl (Tabelle 23, 24, S. 200 ff.) Selbst intensive Lenkungsversuche blieben ohne den erhofften Erfolg. So betrug z. B. der Anteil sozialwissenschaftlicher Literatur am Buchbestand der Arbeiterbibliothek Bremen über 22 %, die Ausleihe dieser Lektüregruppe machte aber nur 2,6 % der gesamten Entleihungen von mehr als 76 000 Bänden aus – sicherlich ein enttäuschender Befund für die vom linken Parteiflügel beherrschte Führungsspitze der Bremer Sozialdemokratie¹⁵⁸. Etwas günstiger als in Bremen schnitt die sozialwissenschaftliche Abteilung in Krefeld ab, wo auf sie immerhin 3,3 % der Ausleihe entfiel, obwohl der Bestandsanteil nur 10,8 % betrug. In Mittweida lag die Quote 1911 bei 2,8 % (Ausleihe) bzw. 28,1 % (Bestand). Nicht anders sah es in der großen Bibliothek aus, die der Deutsche Metallarbeiterverband in Berlin unterhielt (Tabelle 7).

Tabelle 7: Ausleihe nach Lektüregruppen: Deutscher Metallarbeiterverband Berlin 1910–1911: in %

	Jahr	Gesamt	A + J	B	C	D	E	F	G	H	
Entleihungen	1910	64 515	1,4	67,0	6,6	3,0	1,4	9,6	4,3	6,7	
Bestand	1911	14 101	3,1	45,0	9,6	12,5	2,8	10,9	5,0	11,1	100 %
Entleihungen	1911	73 009	1,2	67,7	6,8	3,1	1,5	8,7	4,2	6,8	

Quelle: *Bibliothekar* 3, 1911, S. 272; 4, 1912, S. 431.
Zur Auflösung der Siglen vgl. oben, S. 150, Anm. 69.

Die Leserschaft der Arbeiterbibliotheken ließ sich also weder durch eine gezielte, ihren Lesewünschen entgegenwirkende Anschaffungspolitik noch durch eine entsprechende Beratung seitens der Bibliothekare in der Wahl ihrer Lektürerichtungen lenken. Es existierte

Wiener Arbeiter?, in: *Neue Zeit* 17, 1899/2, S. 89 f. (für 1898); *Danneberg* (Anm. 30): zu Wien 1913.

158 Vgl. zu den Mehrheitsverhältnissen in der Bremer Sozialdemokratie *Karl-Ernst Moring*, *Die Sozialdemokratische Partei in Bremen 1890–1914. Reformismus und Radikalismus in der Sozialdemokratischen Partei Bremens*, Hannover 1968, S. 119 ff. vor allem.

eine schmale Gruppe von Arbeitern, die sozialwissenschaftliche Literatur entlieh, und der Anteil dieser Gruppe an der gesamten Leserschaft der Bibliotheken war durch Leseanreize, welcher Art auch immer, nicht zu erhöhen. Im Gegenteil, die Bedeutung der sozialwissenschaftlichen Abteilung in den Arbeiterbibliotheken sank ständig. In Halle ging ihr Anteil an den entliehenen Büchern von 1909 bis 1914 von 7,4 auf 3,0 % zurück, in Köln von 7,2 % (1908) auf 4,8 % (1912) und in Mittweida zwischen 1909 und 1911 von 9,0 auf 2,8 % (Tabelle 23, S. 200 ff.). Obgleich die Bibliotheken diesem Trend entgegenzuwirken versuchten, mußten sie ihm doch Konzessionen machen, um die Lesewünsche der Arbeiter erfüllen zu können. Die Arbeiterbibliotheken senkten den Anteil der sozialwissenschaftlichen Literatur an den Beständen und erhöhten gleichzeitig die Quote der Belletristik, ohne jedoch die Entwicklung der Bestände und der Ausleihe voll zur Deckung zu bringen (Tabelle 24, S. 203 f.). Die Umschichtung der Lektüreschwerpunkte tritt besonders deutlich hervor, wenn Bestände und Entleihungen für einzelne Bibliotheken über einen längeren Zeitraum verfolgt werden können. Dafür bieten sich die von Gustav Hennig geleitete Bibliothek des sozialdemokratischen Vereins in Leipzig-Lindenau (Tabelle 8, s. auch Tabelle 4, 11 und 22, S. 158, 173 und 192 f.) und die Zahlstellenbibliothek des Holzarbeiterverbandes in Berlin (Tabelle 9, S. 170) an.

Die Leipziger Bibliothek begann 1898 mit einer sozialwissenschaftlichen Abteilung, die ein Viertel des gesamten Bestandes ausmachte, setzte dann aber diese Quote bis 1907 konti-

Tabelle 8: Bestände und Entleihungen nach Lektüregruppen 1898–1907: Bibliothek des sozialdemokratischen Vereins Leipzig–Lindenau–Plagwitz–Schleußig

Jahr	Bestände nach Lektüregruppen in %									Gesamt Absolut	Mit- glieder	Ausleihe je Mit- glied
	A	B	C	D	E	F	G	H	J			
1898	17,4	19,7	9,3	25,1	2,0	5,0	3,0	—	18,5	299	140	0,77
1899	15,8	28,5	7,8	19	4,6	7,6	2,3	—	14,4	394		
1900	10,1	38,3	11,2	15,1	3,6	10,6	1,6	—	9,5	616		
1901	8,6	36,4	10,6	16,5	3,4	13,4	1,7	—	9,4	717		
1902	6,7	34,2	11	17,3	3,2	15,3	2,1	1,8	8,4	1 039		
1903	7,3	35,0	10,4	15,6	2,6	14	1,8	6,2	7,1	1 291	1 291	4,67
1904	5,8	37,6	9,9	13,7	2,7	15,1	1,5	8	5,7	1 674		
1905	5,2	38,6	10,8	10,8	2,3	13,6	1,3	12,6	4,8	2 148		
1906	4,8	35,9	9,7	9,8	2,1	12,2	1,2	19,2	5,1	2 447	2 000	9,06
1907	4,4	37,9	9,3	8,1	1,6	11,2	1,2	21,7	4,6	3 293		
<i>Ausleihe:</i>												
bis 1907	1,7	49	4,4	3,5	0,9	13,1	0,6	25,4	1,4	74 372		
1903	1,4	53,6	6,8	5,7	1,1	20,9	0,8	8	1,7	6 035		

Quelle: Gustav Hennig, Zehn Jahre Bibliotheksarbeit. Geschichte einer Arbeiterbibliothek, Leipzig 1908; *Jahrbuch für das Bibliothekswesen der Leipziger Arbeiterorganisationen*, hrsg. von Gustav Hennig, 1, 1911; *Blätter für Volksbibliotheken und Lesehallen*, Leipzig, 5, 1904, S. 117 f.

Zur Auflösung der Siglen vgl. oben, S. 150, Anm. 69.

nuierlich auf 8,1 % herab. Gleichwohl überstieg der Anteil der sozialwissenschaftlichen Werke am Bestand immer noch die Nachfrage, denn zwischen 1898 und 1907 entfielen im Durchschnitt nur 3,7 % der Entleihungen auf diesen Literaturbereich. Zügig ausgebaut wurde hingegen die belletristische Abteilung, die von knapp 20 % des Buchbestands auf ca. 38 % anwuchs. Die Nachfrage nach dieser Lektüregruppe stieg jedoch noch rascher. Die Daten für die Leipziger Bibliothek demonstrieren auch das geradezu explosive Wachstum der Jugendabteilung, die sich nach Bestand und Ausleihe hinter der Belletristik auf den zweiten Platz vorschob.

Tabelle 9: Ausleihe nach Lektüregruppen 1891–1911: Zahlstellenbibliothek des Holzarbeiterverbandes in Berlin: in %

	B		C	D	E	F	Z	Ausleihe je 100 Mit- glieder	Mit- glieder
Jahr	Lyrik Drama	Sonstiges							
1891	12,6	14,6	7,3	22,7	1,1	13,5	28,2	73,5	
1892	12,2	13,5	6,8	24,3	3,3	8,4	31,5	114,7	
1893	12	22,7	6,9	19,4	3,1	10,3	25,6	60,7	
1894	10,4	25,2	8,6	17,9	2,5	8,3	27,1	60,8	
1895	11,7	29,8	7,2	18	2,8	8,7	21,8	45,5	3 000
1896	9,9	29,7	8,8	15,9	3,4	10,3	22	31,1	
1897	8,8	41,4	10	9,8	1,1	10,6	18,3	15	
1898	9,3	36,2	11,4	13,9	0,8	9,1	19,3	17,2	
1899	12	41,8	11,1	11,7	0,7	10,6	12,1	15,2	11 000
1901	9,9	51,5	8,9	6	3	5,4	15,3	93,9	
1902	8,1	54,3	8,8	4,3	1,6	5,3	17,6	95,9	
1903	8,5	51,3	9	4,2	1,6	4,4	21	84	
1904	7,6	51,7	10	3,1	1,6	5,2	20,8	57,4	14 000
1905	7	55,5	8,4	3,3	1,5	5,3	19	55,5	
1906	7	58,6	7,1	3,3	1,6	5,6	16,8	37,8	27 000
1907	5,7	64,3	5,7	2,4	1,2	4,1	16,6	78,7	
1908	5,1	66,5	7	2,8	1,5	5,2	11,9	52,9	
1909	5	65,3	6,8	2,1	1,1	4,7	15	52	25 000
1910	5,3	71,5	6,3	2,4	0,9	3,9	9,7	52	
1911	4,3	70,4	6,2	2,2	0,9	3,4	12,6	50,9	28 000
1911:	Ausleihe:		Bände:		14 563				
	Leser:								
			Absolut:		2 000				
			% der Mitglieder:		7,1				

Quelle: *Wilhelm Nitschke*, Wie und nach welcher Richtung entwickelt sich das Lesebedürfnis der Arbeiterschaft, in: *Sozialistische Monatshefte* 19, 1913, S. 364 – 370; *Bibliothekar* 2, 1910, S. 136 f.; für 1900 fehlen die Angaben. Vgl. auch *Steinberg*, S. 133.

Z = Reiseberichte, Völkerkunde, Literaturgeschichte, Rechtswissenschaft.
Zur Auflösung der übrigen Siglen vgl. oben, S. 150, Anm. 69.

Die Entwicklung der Bibliothek des Berliner Holzarbeiterverbandes (Tabelle 9) belegt ebenfalls den tiefgreifenden Wandel, den die Struktur der Arbeiterbibliotheken und ihrer Leserschaft in der Hochindustrialisierungsperiode erfuhr. Die Bibliothek hatte nach dem Fall des Sozialistengesetzes mit einer Ausleihquote der sozialwissenschaftlichen Abteilung von 22,7 % begonnen (vgl. auch Tabelle 10). Dieser Bereich schmolz jedoch bis 1911 rapide zusammen auf 2,2 %. Auch der Anteil naturwissenschaftlicher Werke an der Ausleihe ging stark zurück: von 13,5 auf 3,4 %. Die Lektüregruppe Schöne Literatur nahm zwar bereits 1891 mit 27,2 % der Entleihungen einen bedeutenden Platz in der Skala der Leserwünsche ein, doch bis 1911 schnellte die Quote auf 74,7 % empor. Innerhalb dieser Abteilung hatte sich ein nicht minder bedeutsamer Wandel vollzogen. Der Anteil der Sparte Lyrik und Drama ging von 12,6 auf 4,3 % zurück, während die erzählende Literatur, die den großen und ständig wachsenden Bereich der Unterhaltungsschriften umfaßt, von 14,6 auf 70,4 % anwuchs. Diese Gewichtsverlagerung von der literarisch anspruchsvolleren zur Unterhaltungsliteratur setzte bereits vor der Jahrhundertwende massiv ein (Tabellen 9, 10) und war trotz aller Werbung für die Lektüre der Klassiker nicht aufzuhalten¹⁵⁹.

In diesen Zahlen spiegelt sich die bereits angedeutete Entwicklung von der Funktionärs- zur Massen- oder Mitgliederbibliothek. Mit der Ausweitung des Leserkreises verschoben sich auch die Lektüreschwerpunkte. Die belehrende Literatur trat an Bedeutung immer

Tabelle 10: Ausleihe und Bestände in einer freigewerkschaftlichen Fachvereinsbibliothek: 1891–1894

Jahr	Ausleihe Gesamt	Ausleihe in %							
		B Lyrik	C Roman Novelle	D	E	F	G	J	
1891	1 424	11,4	14,8	7,6	23,0	1,1	17,9	10,3	13,9
1892	1 159	12	13,4	6,7	24	3,3	14,3	12,6	13,7
1893	1 469	11,8	23,1	7,1	17,8	3,2	15,5	7,9	13,6
1894	2 088	10,5	25,4	8,7	18,1	2,6	16	6,8	11,9
Bestand									
1894	Absolut	86	50	38	93 *	18	52	71	113
	in %	16,5	9,6	7,3	17,8	3,5	10,0	13,6	21,7
Ausleihe je Band 1894		2,55	10,62	4,79	4,05	3	6,40	2,01	2,20
Mitglieder 1894: 3 200; auf 100 Mitglieder 65,25 Ausleihen									

Quelle: *Advocatus* (= Paul Vogt), Was liest der deutsche Arbeiter?, in: Neue Zeit 13, 1895/2, S. 814–817.

* = Wert für 1893.

Zur Auflösung der Siglen vgl. oben, S. 150, Anm. 69

159 Dazu ausführlicher weiter unten, S. 193.

stärker hinter die unterhaltende zurück, die geistig anspruchsvollere Literatur wurde in erheblichem Ausmaße von Schriften verdrängt, die vor allem auf Zerstreuung zielten¹⁶⁰. Dieser Wandel von Lektüreschwerpunkten und Leserschaft war auch den Arbeiterbibliothekaren nicht entgangen. So notierte etwa 1912 der Bericht der Kölner Bibliothek, in welcher der Anteil der Belletristik an der Ausleihe relativ niedrig blieb (Tabelle 23, S. 201), »daß bei der heutigen starken Inanspruchnahme der Bibliotheken der Charakter der Leser ein anderer geworden ist, als bei den früheren kleinen Gewerkschaftsbibliotheken. Während dort fast nur die Kollegen die Bibliothek benutzten, die hauptsächlich in der Agitation tätig waren, ist der Kreis der heutigen Leser fast nur auf den Teil unserer Kollegen beschränkt, denen es vor allen Dingen weniger um belehrende, als um unterhaltende Literatur zu tun ist«¹⁶¹. Der Bericht hob außerdem hervor, daß die Frauen der organisierten Arbeiter ein »ziemlich hohes Konto der Leserschaft« stellten. Dieser Anteil kann statistisch exakt jedoch nicht erfaßt werden, wohl aber kann gezeigt werden, daß die Frauen überall in noch ausgeprägter Weise als die Männer in ihrer Lektüre auf die Belletristik fixiert waren¹⁶².

Gerade die Erfolge der sozialdemokratischen und freigewerkschaftlichen Bibliotheksarbeit senkten zwangsläufig das intellektuelle Niveau der Lektüre, die in den Arbeiterbibliotheken entliehen wurde. Denn jeder neue Leser, den man gewann, bedeutete einen weiteren Schritt auf dem Wege von der Funktionärs- zur Massenbibliothek. Doch – und das sollte nicht übersehen werden – die Niveausenkung wurde kompensiert durch den vergrößerten Kreis derer, die nun überhaupt Bücher lasen. Die Entwicklung tendierte von der lesenden Arbeiterelite in Richtung auf eine lesende Arbeiterschaft – ein Ideal, das auch später nie erreicht wurde¹⁶³, dem aber die Arbeiterbibliotheken in der Wilhelminischen Ära erstmals ein Stück näher kamen. Aktive Sozialdemokraten hatten »oft genug [...] die Erfahrung gemacht, daß große Massen nicht einmal zu verdauen vermögen, was ihnen die leicht geschriebenen Wahlbroschüren boten«¹⁶⁴ – um so höher sind die Erfolge der Arbeiterbibliotheken zu veranschlagen, die wesentlich dazu beitrugen, die Bereitschaft zur Buchlektüre in der Arbeiterschaft zu erhöhen.

Über die berufliche Differenzierung der Arbeiterleser liegen nur wenige statistisch verwertbare Angaben vor. Zeitgenössische Beobachter betonten, daß neben dem gewerkschaftlichen oder politischen Organisationsgrad vor allem die Lohnhöhe und die Arbeitszeit die Lektürehäufigkeit beeinflussten. So schrieb etwa Pfannkuche 1898 auf Grund seiner Erhebungen, daß diejenigen Arbeiter am häufigsten Bücher entliehen, »welche den höchsten Lohn, die kürzeste Arbeitszeit und die beste Organisation«¹⁶⁵ hatten. Ein Jahrzehnt später hieß es im Bericht der Arbeiterbibliothek Altenburg: »Einige Gewerkschaften, und es sind dies vornehmlich solche, deren Berufe eine grobe und körperlich ermüdende Arbeit mit sich bringen, sind im Verhältnis ihrer Mitglieder noch schwach am Lesen beteiligt«¹⁶⁶. Ähnliche

160 Vgl. aber die Einschränkungen weiter unten, S. 194 bei der Analyse vielgelesener Werke.

161 Bibliothekar 4, 1912, S. 419. Dort auch das folgende Zitat.

162 Zu den geschlechtsspezifischen Lektüreunterschieden s. weiter unten, S. 187 f.

163 Einen Überblick über die empirischen Befunde zur Arbeiterlektüre in der Bundesrepublik gibt Kaspar Maase, Leseinteressen der Arbeiter in der BRD. Über Leseverhalten, Lektüreinteressen und Bedürfnisentwicklung in der Arbeiterklasse der Bundesrepublik, Köln 1975.

164 Heinrich Wissiak, Bildungsmittel für Arbeiter, in: Der Kampf 5, 1911/12, S.173 – 176, Zitat S. 175.

165 Pfannkuche, Was liest der deutsche Arbeiter, S. 65.

166 Bibliothekar 1, 1909, S. 15.

Tabelle 11: Entleihungen und Bestände nach Berufs- und Lektüregruppen: Leipzig 1897

Bibliothek	Gesamt			Mitglieder	Ausleihe	Entleihungen je Mitglied	Lektüregruppen in %											
	Bestand	Mitglieder	Ausleihe				B		C		D		F		Gesund- heit		J	
							a	b	a	b	a	b	a	b	a	b		a
1) Stadt	1 599	444	508	0,87	38,5	50,0	26,8	29,3	10,6	9,9	7,2	2,7	5,0	2,2	11,9	5,9		
2) Gohlis	175	15	168	0,09	16	26,7	—	—	73,7	66,7	1,1	—	—	—	9,2	6,6		
3) Eutritzsch	132	84	103	0,82	30,3	26,2	15,9	46,4	40,2	27,4	—	—	1,5	—	12,1	—		
4) Lindenau	154	62	190	0,33	17,5	32,3	24,7	27,4	15,6	14,5	2,6	1,6	3,2	1,6	36,4	22,6		
5) Thonberg	400	178	349	0,51	26,5	38,8	11,5	15,2	51,8	24,1	—	—	4	8,4	6,2	13,5		
1-5) Sozialdemokratische Vereine	2 460	783	1 318	0,59	33,2	43	21,7	27,2	23,7	16,5	4,9	1,7	4,2	3,3	12,3	8,3		
6) Buchbinder	579	379	1 120	0,34	44,6	63,9	10,5	11,9	35,8	15,8	9,1	8,4	—	—	—	—		
7) Buchdrucker	3 155	7 488	2 031	3,70	53,7	77,9	16	10,2	5,5	0,9	18,4	9,2	?	?	6,4	1,8		
8) Lithographen	487	145	60	2,42	14,2	17,2	10,1	9,7	18,3	22,1	16,6	23,4	4,3	2,1	36,5	25,5		
9) Graveure	214	115	123	0,93	2,8	?	11,7	15,6	53,7	58,3	21,5	18,3	3,3	2,6	7	5,2		
10) Tapezierer	83	67	90	0,74	2,4	7,5	7,2	11,9	67,5	47,8	20,5	32,8	—	—	2,4	—		
11) Metallarbeiter	200	306	3 020	0,10	5,0	16,3	8	21,2	27,5	29,4	51	28,5	3	2	5,5	2,6		
12) Holzarbeiter	287	32	2 200	0,01	3,5	15,6	13,9	56,2	7	18,8	7	9,4	1,7	?	66,9	?		
13) Sattler	72	135	100	1,35	12,5	8,2	12,5	20,7	55,5	50,4	11,1	14,1	2,8	2,2	5,6	4,4		
14) Bildhauer	113	171	109	1,57	8,8	34,5	7,1	7	18,6	10,5	38,9	38	2,7	5,9	23,9	4,1		
6-14) Freie Gewerkschaften	5 190	8 838	8 853	1,00	39,9	70,5	13,8	11,0	15,0	5,0	18,3	11,0	0,8	0,3	12,2	2,2		

Quelle: Konrad Haenisch, Was lesen die Arbeiter?, in: *Neue Zeit* 18, 1900/2, S. 691 - 696.

a = Buchbestand b = Entleihungen

Zur Auflösung der übrigen Siglen vgl. oben, S. 150, Anm. 69.

Feststellungen meldeten auch andere Bibliotheken, z. T. mit Angabe spezieller Berufe, die sich durch besonders intensive oder durch auffallend geringe Lektüre auszeichneten. So berichtete etwa die Zentralbibliothek Krefeld: »Des weiteren konnte festgestellt werden, daß aus den Organisationen, wo noch eine lange Arbeitszeit gang und gäbe ist, auch die Leserzahl durchaus gering war. Es sind dieses vornehmlich die Transportarbeiter, Fabrikarbeiter, Glaser, Maschinisten, Heizer und Steinarbeiter«¹⁶⁷. Die Arbeiterbibliothek Meißen formulierte mit folgendem Bericht aus dem Jahre 1911 einen von vielen Bibliotheken festgestellten Sachverhalt: »Den größten Prozentsatz der Leser stellen im Verhältnis zu ihrer Organisation die Buchdrucker. Es zeichneten sich von ihnen 25 % ihrer Mitglieder in das Leserverzeichnis ein. Bei den im Baugewerbe tätigen Berufsgruppen der Bauhilfsarbeiter, Maurer und Zimmerer hat die Wertschätzung des Lesens noch wenig Eingang gefunden; von denselben haben sich im Durchschnitt nur 4 % der Organisierten eingetragen«¹⁶⁸.

Diese in den Bibliotheksberichten notierten berufsspezifischen Lektüreunterschiede sind z. T. auch statistisch nachzuweisen. Gerade die Auswertung dieser Statistiken wirft aber eine Fülle von Problemen auf. Wie die Tabellen 11 bis 14 zeigen, können zwar aus den zeitgenössischen Quellen für verschiedene Berufsgruppen in einzelnen Orten durchaus vergleichbare Daten über die Lektüreintensität und auch über die Lektüreschwerpunkte gewonnen werden. Diese Werte sind jedoch in etlichen Fällen zu klein, um allgemeingültige, statistisch abgesicherte Aussagen zuzulassen. Zudem müßte bei Vergleichen zwischen einzelnen Bibliotheken mit berufsgebundener Leserschaft und innerhalb einzelner Zentralbibliotheken mit beruflich inhomogenem Leserkreis eine Vielzahl von Faktoren berücksichtigt werden, die nicht alle bekannt sind oder allenfalls in lokalen Spezialstudien zu eruieren wären¹⁶⁹. So spielte z. B. der Standort der Bücherei, die Nähe zur Wohnung oder zum Arbeitsplatz, für die Lesehäufigkeit von Arbeitern eine große Rolle. Immerhin scheinen, trotz dieser Vorbehalte, die Werte in Tabelle 11, in der Entleihungen und Bestände nach Berufs- und Lektüregruppen für Leipzig im Jahre 1897 spezifiziert sind, anzudeuten, daß in den sozialdemokratischen Vereinsbibliotheken in höherem Maße sozialwissenschaftliche Literatur gelesen wurde als in den gewerkschaftlichen Büchereien: 16,5 bzw. 5,0 % im Durchschnitt aller erfaßten Bibliotheken. Umgekehrt machte der Anteil belletristischer Lektüre in den Parteibibliotheken »nur« 43 % aus, während er in den Gewerkschaftsbibliotheken schon bei 70,5 % lag. Es ist aber zu berücksichtigen, daß zwischen den einzelnen Büchereien beträchtliche Schwankungsbreiten existierten. Vor allem aber hatten die gewerkschaftlichen Bibliotheken 1897 nach Mitgliederzahl und nach Zahl der Entleihungen je Mitglied die Entwicklung von der Funktionärs- zur Massenbibliothek bereits in stärkerem Ausmaß durchlaufen als die Parteibibliotheken Leipzigs. Das mag die Verschiebung der Lektüreschwerpunkte und der Ausleihhäufigkeit je Mitglied erklären. Der unterschiedlich weit fortgeschrittene Entwicklungsstand der Leipziger Partei- und Gewerkschaftsbibliotheken kurz vor der Jahrhundertwende könnte auch auf ein grundsätzliches Problem im Verhältnis von Sozialdemokratie und Freien Gewerkschaften verweisen. Die Gewerkschaften zielten organisatorisch auf ein breiteres Spektrum innerhalb der gesamten Arbeiter-

167 Ebda., S. 55.

168 Ebda. 3, 1911, S. 271. Den positiven Einfluß der Lohnhöhe auf die Lektürehäufigkeit betont auch *Max Morgenstern*, *Auslese und Anpassung der industriellen Arbeiterschaft*, betrachtet bei den Offenbacher Lederwarenarbeitern, Leipzig 1912, S. 77.

169 Eine vorzügliche methodologische Diskussion dieser Faktoren bei *Franz Schriewer*, *Bücherei-statistik. Methoden, Beispiele, Ergebnisse*, Leipzig 1940. Für 1938/39 bietet *Schriewer* auch eine differenzierte Analyse der Lesegeohnheiten im Raum Frankfurt/Oder.

schaft als die Sozialdemokratie, waren stärker pragmatisch, weniger theoriebezogen orientiert als die Partei ¹⁷⁰. Dies kann sich auch auf die Lektüre ausgewirkt haben.

Als in Leipzig in den folgenden Jahren die sozialdemokratischen Ortsvereinsbibliotheken die Gewerkschaftsbüchereien integrierten ¹⁷¹, verschwanden die angedeuteten Unterschiede in den Lesegewohnheiten. 1910 wichen die Lektüreschwerpunkte der Buchbinder- und der Buchdruckerbibliotheken, die ihre Selbständigkeit gewahrt hatten, nicht mehr von denen der übrigen Arbeiterbibliotheken Leipzigs ab (Tabelle 12) ¹⁷².

Die Tab. 13 (S. 178) führt für Kiel die Zahl der freigewerkschaftlich organisierten Mitglieder von 43 Berufsgruppen im Zeitraum 1909–1914 auf, und sie gibt an, wieviel Prozent der Gewerkschafter Bücher aus der Arbeiterzentralbibliothek entliehen haben. Die Berufsgruppen mit geringen Mitgliederzahlen eignen sich für eine statistische Betrachtung weniger, da hier bereits kleine Veränderungen in der Leser- oder Mitgliedschaft hohe prozentuale Schwankungen bewirken. Für die Verbände mit größeren Mitgliederzahlen läßt sich aber der enge Zusammenhang von beruflicher Qualifikation und Lektürehäufigkeit nachweisen, auf den auch die zitierten Berichte der Arbeiterbibliotheken hinweisen. Buchbinder und Buchdrucker lagen mit einer Leserquote, die teilweise mehr als ein Viertel der Mitglieder ausmachte, an der Spitze. Die Verbände der Holz- und Metallarbeiter, in denen vornehmlich gelernte, aber auch ungelernte Arbeiter organisiert waren, wiesen ebenfalls relativ hohe Leserquoten auf. In Gewerkschaften, die vor allem ungelernte Arbeiter erfaßten, lag der Anteil der Leser an der Mitgliedschaft deutlich niedriger. So schwankte die Leserquote bei den Fabrikarbeitern zwischen 6,3 und 8,6 %, bei Maurern und sonstigen Bauarbeitern zwischen 1,7 und 5,5 %. Gerade bei Bauarbeitern dürften die geringen Leserzahlen auch dadurch bedingt gewesen sein, daß die saisonalen Wanderungen in diesen Berufen besonders stark waren ¹⁷³. Wer innerhalb eines Jahres ein- oder mehrmals den Arbeits- und auch den Wohnort wechselte, wird von den Bildungsangeboten seiner Organisation geringeren Gebrauch gemacht haben als sesshaftere Arbeiter.

Exakte Aussagen über den Einfluß beruflicher Qualifikationen auf die Lektürehäufigkeit innerhalb der Arbeiterschaft sind insbesondere dann möglich, wenn nicht nach Berufsgruppen, sondern nach ungelernten und gelernten Berufen differenziert wird. Eine solche Unterteilung nahmen zwar die Arbeiterbibliotheken nicht vor, wohl aber die Volksbibliotheken, deren Veröffentlichungen ein eindeutiges Bild ergeben: Der Anteil der ungelernten Arbeiter an der Leserschaft lag durchweg erheblich unter der Quote der gelernten Arbeiter (s. Tabellen 3 und 15, S. 153 und 183). So kamen etwa in Göttingen 1904 auf zehn ungelernte Arbeiterleser ca. 78 gelernte, in Dresden betrug das Verhältnis 1902 etwa 10 zu 24, in Darmstadt 1901 ca. 10 zu 51, 1911 etwa 10 zu 35 ¹⁷⁴. Auch die Berichte der Volksbibliotheken betonten, daß die Zahl der gelernten Arbeiter innerhalb der Leserschaft die Quote der ungelernten erheblich übertraf ¹⁷⁵.

170 Vgl. dazu allgemein *Gerhard A. Ritter*, Die Arbeiterbewegung im Wilhelminischen Reich. Die Sozialdemokratische Partei und die Freien Gewerkschaften 1890 – 1900, Berlin ²1963.

171 Vgl. oben Abschnitt 4, S. 157.

172 Auch hier ist zu beachten, daß neben der Abteilung Belletristik (B) auch die Jugendliteratur (H) zu betrachten ist.

173 Vgl. *Langewiesche*, Wanderungsbewegungen, a. a. O.

174 Errechnet nach Tabellen 3 und 15 (S. 153 und 183).

175 Siehe die Quellen zu Tabelle 3 (S. 153). Um die Ausleihintensität von ungelernten und gelernten Arbeitern exakt zu bestimmen, müßte allerdings zusätzlich noch das Stärkeverhältnis dieser Arbeitergruppen innerhalb der jeweiligen Stadt ermittelt und mit den Ausleihquoten korreliert werden.

Tabelle 12: *Entleihungen nach Lektüregruppen in sozialdemokratischen und freigewerkschaftlichen Bibliotheken in Leipzig und Umland 1910*

Bibliotheken	Be- stand	Ausleihe		je Mit- glied	Ausleihe nach Lektüregruppen in %								
		Mit- glieder	Gesamt		A	B	C	D	E	F	G	H	J
Böhlitz-Ehrenberg	564	303	207	0,68	—	33,4	7,7	1,9	—	12,1	—	44,9	—
Bösdorf/Elster	234	71	159	2,24	12,6	44	17	5	—	19,5	—	—	—
Gautsch-Oetzsch	1 220	538	3 753	6,98	4,4	40,5	3,1	0,6	0,1	4,7	0,2	45,4	1
Holzhausen	?	181	559	3,09	1,8	51	6,4	3,1	1,4	9,3	—	20,4	6,6
Leipzig-Stadt	7 787	3 800	13 613	3,58	—	57,2	12	6,1	3	9,2	1,2	9,9	1,4
Leipzig-Dölitz-Dösen	432	234	317	1,35	0,9	58,1	2,8	1,3	0,3	4,1	—	32,5	—
Leipzig-Eutritzsch	?	504	5 618	11,15	0,3	48,5	3	2,9	0,1	4,9	0,9	39	0,4
Leipzig-Kleinzschocher	1 856	2 361	19 969	8,46	1,4	40,4	3,3	1,1	0,2	6,3	0,6	46,1	0,6
Leipzig-Ost	?	4 048	8 458	2,09	4,1	45	5,1	3,7	0,6	6,1	0,0	34,2	1,2
Leipzig-Stötteritz	?	?	2 893	?	1,3	22,5	4,4	3,2	1,3	4,7	—	59,8	2,8
Leutzsch	?	?	3 366	?	0,4	46,6	4,2	2,6	0,6	10,8	0,2	33,4	1,2
Liebertwolkwitz	575	314	1 768	5,63	0,4	16,1	7,3	1,5	0,1	7,7	—	66,2	0,7
Markranstädt	1 082	552	3 582	6,49	0,6	43,3	5,2	0,9	0,1	8,3	—	40,9	0,7
Mockau	405	357	789	2,21	—	41,8	10,8	8,6	0,9	6,5	0,1	27,9	3,4
Mölkau-Zweinaundorf	460	124	1 526	12,31	—	26,3	4,7	1,8	0,5	4,8	0,1	61,7	0,1
Plagwitz-Lindenau	6 500	5 000	36 798	7,36	3,2	47,3	4,1	3,7	0,7	9,9	1,1	28,8	1,2

Bibliotheken	Be- stand	Ausleihe		je Mit- glied	Ausleihe nach Lektüregruppen in %								
		Mit- glieder	Gesamt		A	B	C	D	E	F	G	H	J
Probstheida	?	106	798	7,53	—	40,1	4	1,9	0,6	5,5	0,4	47,5	—
Rötha	?	261	665	2,55	0,8	43	9	1,9	—	7,7	0,6	36,5	0,5
Stahmeln	138	103	239	2,32	4,2	17,2	14,6	16,7	—	16,3	—	—	31
Taucha	?	289	1 245	4,31	—	44,7	5,8	2,3	—	7,4	0,4	37,9	1,5
Thonberg-Neurednitz	1 514	?	9 723	?	1,3	42	5	4,9	0,7	3,7	0,2	40,6	1,6
Wahren	732	364	1 725	4,74	0,8	18,2	4,3	5,1	—	6,4	—	65,2	—
Wiederitzsch	196	96	171	1,78	—	47,4	7	1,4	0,6	4,7	—	26,3	—
Zöbiger	91	56	137	2,45	—	63,5	—	8,8	—	7,3	—	20,4	—
Zwenkau	324	262	1 656	6,32	15,6	47,2	6,5	6,2	0,7	8,6	0,3	13,6	—
Buchbinder-Verband	2 121	1 600	9 505	5,94	2	71,2	6,2	2,2	0,5	7,6	1,3	7,2	1,8
Buchdrucker-Verband	4 404	5 300	10 364	1,96	3,9	82,2	8,9	0,8	0,5	1,7	0	—	2
Gesamt		ca. 29 400	ca. 139 603	ca. 4,75	2,2	49,1	5,5	3,2	0,7	7,2	0,7	30,1	1,3

Quelle: *Jahrbuch für das Bibliothekswesen der Leipziger Arbeiterorganisationen* 1, 1911, S. 28 ff.
Zur Auflösung der Siglen vgl. oben, S. 150, Anm. 69.

Tabelle 13: Anteil der einzelnen Gewerkschaftsverbände an der Leserschaft der Arbeiterzentralbibliothek Kiel 1909–1914

	1909		1910		1911		1912		1913		1914	
	Mitglieder	davon Leser in %	Mitglieder	davon Leser in %	Mitglieder	davon Leser in %	Mitglieder	davon Leser in %	Mitglieder	davon Leser in %	Mitglieder	davon Leser in %
Bäcker und Konditoren	164	15,2	194	10,3	224	23,2	254	17,7	265	8,3	185	10,3
Barbiere	21	42,9	20	30,0	10	30,0	21	14,3	8	0,0	—	—
Bildhauer	9	33,3	8	87,5	—	—	—	—	—	—	—	—
Böttcher	34	0,0	37	0,0	35	2,9	32	9,4	31	6,5	20	15,0
Brauereiarbeiter	625	5,3	630	3,3	629	1,9	651	1,5	635	3,3	541	3,7
Buchbinder	50	16,0	44	25,0	40	20,0	57	17,5	66	24,2	37	18,9
Buchdrucker	252	40,1	255	27,8	272	24,3	277	20,9	290	23,8	224	29,5
Buchdruckerei-Hilfsarbeiter	42	19,0	27	14,8	33	15,2	29	24,1	21	19,0	12	16,7
Büroangestellte	17	35,3	20	15,0	35	11,4	38	15,8	49	10,2	30	13,3
Dachdecker	38	2,6	35	5,7	38	?	32	6,3	32	6,3	21	9,5
Fabrikarbeiter	750	8,0	800	6,8	1 072	6,3	1 274	6,3	1 110	8,6	825	6,1
Fleischer	40	22,5	45	2,2	45	4,4	124	1,6	147	2,0	70	5,7
Gärtner	31	6,5	37	10,8	40	7,5	40	12,5	40	5,0	32	9,4
Gastwirtsgehilfen	42	16,7	27	14,8	124	?	82	4,9	175	3,4	112	5,4
Gemeindearbeiter	404	4,5	390	6,2	461	5,9	494	3,6	572	4,0	468	3,2
Glaser	36	11,1	36	13,9	46	17,4	27	14,8	27	7,4	15	13,3
Hafenarbeiter	310	0,3	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Handlungsgehilfen	75	17,3	120	14,2	192	10,9	228	14,5	260	12,7	258	8,9
Hausangestellte	71	1,4	76	2,6	65	—	85	5,9	98	3,1	81	2,5
Holzarbeiter	1 044	18,0	947	14,7	1 133	17,0	1 073	16,1	1 024	14,6	839	14,8
Kupferschmiede	240	11,7	225	8,9	247	13,0	247	12,6	302	10,3	375	6,7

	1909		1910		1911		1912		1913		1914	
	Mitglieder	davon Leser in %	Mitglieder	davon Leser in %	Mitglieder	davon Leser in %	Mitglieder	davon Leser in %	Mitglieder	davon Leser in %	Mitglieder	davon Leser in %
Lagerhalter	7	0,0	10	0,0	52	5,8	14	14,3	—	—	—	—
Landarbeiter	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	11	—
Lithographen	10	80,0	11	36,4	26	23,1	26	23,1	12	0,0	11	—
Maler	607	5,3	604	7,5	653	10,9	639	9,7	579	10,9	341	11,4
Maschinisten	326	4,6	563	3,4	586	3,6	725	3,7	610	5,2	430	4,9
Maurer und Bauarbeiter	1 974	2,0	1 899	1,7	2 021	3,7	1 927	4,2	1 627	4,9	1 074	5,5
Metallarbeiter	5 603	12,5	6 013	11,6	7 109	11,1	8 654	11,3	8 463	14,3	7 463	13,5
Musiker	45	0,0	36	2,8	36	0,0	—	—	—	—	—	—
Sattler	35	20,0	44	4,5	42	14,3	42	11,9	34	2,9	29	3,4
Schiffszimmerer	378	6,6	336	8,6	247	12,6	262	7,6	240	9,6	168	8,3
Schmiede	669	6,7	646	4,6	669	—	—	—	—	—	—	—
Schneider	711	5,8	672	7,3	690	10,7	657	7,2	680	7,1	388	5,9
Schuhmacher	181	12,7	148	12,1	162	14,8	151	13,9	162	8,0	95	8,4
Seeleute	150	7,3	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Steinarbeiter	63	12,7	58	0,0	47	0,0	35	17,1	33	12,1	17	23,5
Steinsetzer	158	12,0	130	5,4	148	2,0	151	1,3	146	0,0	91	—
Strukateure	26	11,5	17	35,3	—	—	—	—	—	—	—	—
Tapezierer	99	16,2	100	22,0	82	14,6	76	23,7	76	17,1	49	12,2
Textilarbeiter	33	18,2	25	28,0	25	32,0	40	5,0	56	14,3	33	12,1
Töpfer	56	23,2	56	14,3	69	5,8	69	8,7	58	12,1	34	17,6
Transportarbeiter	2 200	3,3	2 750	3,1	3 400	3,9	3 600	3,9	3 701	3,5	2 160	4,2
Zimmerer	612	8,8	619	6,0	615	4,9	593	5,7	600	5,3	418	4,8

Quelle: Jahresberichte des Arbeitersekretariats Kiel 1909 – 1915, Kiel 1910 ff. (wechselnde Titel).

Tabelle 14: Bestände, Entleihungen und Anteil der Leser an Mitgliedern in ausgewählten sozialdemokratischen und freigewerkschaftlichen Bibliotheken

Bibliotheken	Jahr	Mit- glie- der	Leser	% Leser/ Mit- glie- der	Be- stand	Gesamt	Ausleihe Bände je Leser	je Mitglied
<i>Buchdrucker:</i>								
Leipzig	1898	2 090	543	26,0	3 155	7 488	13,8	3,6
Frankfurt/M.	1898	600	45	7,5	429	115	2,6	0,2
Brandenburg	1898	60	50	83,3	55	129	2,6	2,1
Breslau	1898	430	200	46,5	2 500	3 500	17,5	8,2
<i>Sozialdemokratischer Verein:</i>								
Chemnitz	1898	41	29	70,7	212	149	5,1	3,6
Nürnberg	1898	140	53	37,8	349	166	3,1	1,2
Osterwieck	1898	170	115	67,6	87	509	4,4	3,0
Braunschweig	1898	300	55	18,3	112	60	1,1	0,2
<i>Metallarbeiter:</i>								
Nürnberg	1898	2 000	170	8,5	475	449	2,6	0,2
Kiel	1898	450	400	88,9	282	610	1,5	1,4
Kiel-Friedrichsort	1898	332	191	57,5	134	228	1,2	0,7
Buchbinder, Hamburg	1898	297	125	42,1	485	595	4,8	2,0
Weber, Rixdorf	1898	36	8	22,2	48	42	5,2	1,2
Porzellanmaler, Rixdorf	1898	127	25	19,7	76	34	1,4	0,3
Holzarbeiter, Dresden	1898	1 100	314	28,5	203	314	1,0	0,3
<i>Arbeiter- zentralbibliothek:</i>								
Helmstedt	1898	634	66	10,4	90	112	1,7	0,2
Heilbronn	1898	700	160	22,8	528	587	3,7	0,8
Gotha	1909	3 504	401	11,4	?	?		

Bibliotheken	Jahr	Mit- glie- der	Leser	% Leser/ Mit- glie- der		Be- stand	Gesamt	Ausleihe Bände je je	
								Leser	Mitglied
Mittweida	1909	2 000	352	17,6	?	?	?		
Bielefeld	1906	14 033	300	2,1	?	2 066	6,9	0,15	
	1907	14 447	?	?	1 100	4 456	?	0,3	
	1908	12 641	1 043	8,2	2 500	7 889	7,6	0,6	
	1909	12 669	754	6,0	?	9 410	12,5	0,7	
	1910	16 015	828	5,2	2 700	9 130	11,0	0,6	
	1911	16 497	893	5,4	3 100	13 755	15,4	0,8	
	1912	17 355	874	5,0	3 500	13 732	15,4	0,8	
	1913	17 947	1 050	5,85	7 300	18 246	17,4	1,0	

Quellen: A. H. Th. Pfannkuche, Was liest der deutsche Arbeiter? Auf Grund einer Enquete beantwortet, Tübingen/Leipzig 1900 (alle Werte für 1898); *Bibliothekar* 2, 1910, S. 109, 127; 6, 1914, S. 715.

Pfannkuche sind bei der Zusammenstellung der von ihm für 1898 gesammelten Daten erhebliche Rechenfehler unterlaufen, die in dieser Tabelle korrigiert worden sind. Die Werte Pfannkuches sollten aber mit besonderer quellenkritischer Sorgfalt benutzt werden.

Die Zahl der Entleihungen je Mitglied schwankte in den Arbeiterbibliotheken sehr stark (s. Tabellen 8, 9, 11, 12, 14), so daß hierfür keine generalisierenden Aussagen gemacht werden können. Gerade bei den Ausleihquoten spielten Faktoren eine ausschlaggebende Rolle, die von Ort zu Ort und von Bibliothek zu Bibliothek unterschiedlich wirksam sein konnten, wie Größe und Standort der Bibliothek, Aufwendungen für Neuanschaffungen, das Ausmaß der Bereitschaft, dem Lesergeschmack entgegenzukommen, bildungspolitisches Engagement einzelner Mitglieder, nicht zuletzt die Persönlichkeit und der Einfluß des Bibliothekars oder auch der Organisationsgrad in dem jeweiligen Ort sowie die unterschiedlichen Möglichkeiten, in anderen Bibliotheken (Werks-, öffentliche Büchereien) günstig entleihen zu können.

Aus den gleichen Gründen schwankte auch der Anteil der Leser an den Mitgliedern der jeweiligen politischen oder gewerkschaftlichen Organisation stark. So benutzten z. B. 1911 ca. 2000 der in Berlin freigewerkschaftlich organisierten ca. 28 000 Holzarbeiter (= 7,1 %) die Bibliothek ihres Verbandes (Tabelle 9, S. 170), während im gleichen Jahr bereits etwa 40 % der Mitglieder eines sozialdemokratischen Ortsvereins in Leipzig aus ihrer Arbeiterbibliothek entliehen¹⁷⁶. Gleichwohl klagte Gustav Hennig, der diese erfolgreiche Leipziger Bibliothek leitete, immer noch über ungenügende Beteiligung. In den Arbeiterzentralbibliotheken von Gotha und Mittweida betrug der Prozentsatz der Leser an der organisierten Arbeiterschaft 1909 11,4 bzw. 17,6, in Bielefeld hingegen nur 6,0 %

¹⁷⁶ Ortsverein Leipzig – Lindenau – Plagwitz – Schleußig; ca. 2000 Leser bei ca. 5000 Mitgliedern; Jahrbuch für das Bibliothekswesen der Leipziger Arbeiterorganisationen 1, 1911, S. 44.

(Tabelle 14), während in München 1898 26,7 % der Mitglieder von 39 Gewerkschaften in insgesamt 27 Arbeiterbibliotheken Bücher entliehen¹⁷⁷. Wie groß die Schwankungsbreiten im einzelnen sein konnten, belegt die Tabelle 14 für verschiedene Orte, Zeitpunkte und Bibliotheksarten.

Erst ein Vergleich mit der Lektüre anderer Sozialschichten läßt erkennen, ob die von der Arbeiterbewegung eigenständig aufgebauten Büchereien nur organisatorisch von dem Bibliothekswesen des Bürgertums getrennt waren oder ob auch inhaltliche Unterschiede bestanden, die es rechtfertigen, von spezifisch proletarischen Lesegewohnheiten zu sprechen. Dieser Vergleich soll, soweit es das zeitgenössische Material erlaubt, zunächst für die wichtigsten Lektüregruppen und dann vor allem für die Lektüre innerhalb der Sparte Belletristik durchgeführt werden.

Der hohe Anteil der Schönen Literatur an den Entleihungen wurde zwar in den Berichten der Arbeiterbibliotheken oft beklagt, doch die Arbeiterschaft griff keineswegs häufiger zur Unterhaltungsschrift als der Durchschnitt des gesamten Publikums von öffentlichen Bibliotheken. Die Quote von 72,9 % Belletristik und Jugendliteratur unter den ca. 1,1 Millionen Entleihungen aus deutschen Arbeiterbibliotheken, die in dem Zeitraum zwischen 1908 und 1914 erfaßt wurden (Tabelle 23, S. 200 ff.), entsprach vielmehr dem internationalen Bibliotheksstandard. Nach den Feststellungen zeitgenössischer Beobachter lag der Anteil der Schönen Literatur an der Ausleihe öffentlicher, nicht-spezialisierter Bibliotheken im In- und Ausland überall zwischen 60 und 80 %¹⁷⁸. Auf Grund des Materials von Dresdener Volksbibliotheken läßt sich ein direkter Vergleich zwischen den Entleihungen einzelner Sozialschichten für die Zeit ab 1884 durchführen. Die Arbeiter waren stets zu mehr als 30 % bis zu ca. 40 % an der Ausleihe beteiligt. Sie entliehen in den Volksbibliotheken des Gemeinnützigen Vereins in dem Zeitraum zwischen 1884 und 1902 zwar stets um 60 % Belletristik, doch die selbständigen Gewerbetreibenden sowie Beamte und Angestellte bevorzugten diese Lektüregruppe in noch höherem Maße (Tabelle 15).

Für die Freie Öffentliche Bibliothek in Dresden-Plauen (1907–1909), in deren Angaben geringer qualifizierte Arbeiter, Schreiber und Unterbeamte als proletarische Leser einer kleinbürgerlichen Leserschicht gegenübergestellt sind, ergibt sich das gleiche Bild (Tabelle 15). Auch hier übersteigt der Prozentsatz belletristischer Literatur (64,3) die entsprechende Quote bei der Ausleihe von Arbeitern (59,1 %). In der Bibliothek von Dresden-Plauen entfielen 1907–1909 innerhalb der erwähnten proletarischen Benutzergruppe auf jeden der 1372 Leser 22,68 Entleihungen, während die kleinbürgerlichen Leser (881) 28,23 Bücher pro Kopf ausliehen¹⁷⁹. Diese höhere Entleihquote resultiert vornehmlich aus der stärkeren Benutzung der belletristischen Abteilung durch die kleinbürgerliche Leserschaft. Denn jeder Leser dieser Sozialschicht entlieh im Durchschnitt 18,17 belletristische Werke, während auf jeden proletarischen Leser nur 13,21 Bücher dieser Lektüregruppe entfielen (Tabelle 20, S. 189 f.). Auch Walter Hofmann, der Leiter der Bibliothek, konstatierte, daß die »Einschränkung, die sich der Arbeiter gegenüber dem bürgerlichen Mittelstand bei der Lektüre in quantitativer Hinsicht auferlegen muß, fast ganz auf Kosten der unterhaltenden Literatur geschieht. Ein Zeugnis für den »Wissensdurst« der Arbeiterschaft«¹⁸⁰.

177 *Jahresbericht des Arbeitersekretariats München für 1898*, S. 49.

178 Reyer, Handbuch, S. 173 u. ö.; Schultze, Freie öffentliche Bibliotheken, spricht von 70 – 80 % (S. 276).

179 Hofmann, Ausleihdienst, a. a. O., S. 291.

180 *Ebda.*, S. 260.

Der gewiß hohe Anteil belletristischer Literatur an der Lektüre von Arbeitern erweist sich also bei einem Lektürevvergleich zwischen den Sozialschichten durchaus als gemäßigt. Ein Ergebnis, das – gemessen an den anspruchsvollen sozialdemokratischen Bildungsvorstellungen – enttäuschend erscheinen mag, kann im Vergleich mit den Realitäten im gesellschaftlichen Umfeld durchaus respektabel sein.

Tabelle 15: Ausleihe nach Sozialschichten und Lektüregruppen: öffentliche Bibliotheken in Dresden

Männer											
Sozialschichten	Jahr	Ges.	‰	B	Ausleihe Lektüregruppen in ‰						
					C	D	E	F*	G	H	J
Arbeiter . . .	1884	34 009	37,2	63,1	7,4			12,4		8,8	8,3
Gewerbetreibende	1884	3 532	3,9	72,4	5,8			8,8		6,4	6,6
Beamte, Angestellte	1884	5 399	5,9	71,8	8,8			7,9		6,1	5,4
Arbeiter . . .	1889	47 799	40,6	61,8	8			14		8,8	7,4
Gewerbetreibende	1889	7 439	6,3	68,5	7,2			10,6		7,2	6,5
Beamte, Angestellte	1889	8 017	6,8	67,5	9,4			8,6		6,8	7,7
Arbeiter . . .	1894	63 526	40,7	63,6	6,7			12,9		9,9	6,9
Gewerbetreibende	1894	10 238	6,6	72,7	7,1			8,7		5,9	5,6
Beamte, Angestellte	1894	10 389	6,7	71,5	7,4			7,4		7,4	6,3
Arbeiter . . .	1899	60 873	35,4	58,6	7,9			11,9		16,3	5,3
Gewerbetreibende	1899	11 838	6,9	68,1	6,7			9,6		10,2	5,4
Beamte, Angestellte	1899	12 228	7,1	71,3	7,4			7,1		8,9	5,3
Arbeiter	1902	18 195	9,6	}	analog sei die Verteilung in Gruppe »Arbeiter . . .« auch zuvor gewesen.						
Handels-, Gewerbe- gehilfen, Lehrlinge	1902	44 264	23,1								
I	1907–	31 118	40,7	59,1	7,3	1,7	2,0	17,4	6,0	0,2	6,3
II	1909	24 874	35,5	64,3	7,9	0,9	2,7	13	4,3	0,2	6,7

Quelle: *Blätter für Volksbibliotheken und Lesehallen* 2, 1901, S. 49; W. Hofmann, Organisation des Ausleihdienstes, S. 291.

Zur Auflösung der Siglen vgl. oben, S. 150, Anm. 69.

»Arbeiter . . .« = Arbeiter, Handels- und Gewerbegehilfen sowie Lehrlinge

F* = Erd- und Völkerkunde

J = umfaßt im Zeitraum 1884 – 1899 auch die Gruppen D, E, G.

I = Industriearbeiter, ungelernte Schreiber und Unterbeamte mit Volksschule und einfachster Fortbildungsschule. Nicht erfaßt: qualifizierte Arbeiter und Gesellen mit Bürgerschule und gewerblicher Fachschule.

II = Kleinbürgerliche Berufe (ohne Lehrer)

Zeitraum 1884 – 1902: Volksbibliothek des Gemeinnützigen Vereins Dresden

Zeitraum 1907 – 1909: Freie öffentliche Bibliothek Dresden – Plauen

Tabelle 16: Ausleihe Schöner Literatur nach Lektüregruppen, Sozialschichten und Geschlecht: Freie öffentliche Bibliothek Dresden-Plauen 1907–1909

Lektüregruppen	Bände		Frauen		Männer	
	I	II	% I	% II	% I	% II
Klassische Literatur: ausländische	18	126	0,45	1,37	0,77	0,64
Klassik und Romantik, deutsche	109	202	2,70	2,20	1,70	1,34
Historische Romane u. Novellen	94	860	2,33	9,4	9,0	8,6
Reise-/Abenteuerliteratur	82	225	2,03	2,45	12,9	7,8
Heimat-/Volksliteratur	1 389	1 532	34,4	16,7	11,7	8,7
Humor	96	524	2,38	5,7	5,7	4,7
Moderne Dramen	0	410	—	4,5	1,07	1,28
Moderne Lyrik	4	68	0,10	0,74	0,22	0,25
Realistische und naturalistische Romane und Novellen	501	1 671	12,4	18,2	10,3	9,7
Neuere Unterhaltungsliteratur	327	1 488	8,1	16,2	2,7	4,7
Schöne Literatur: Gesamt	4 040	9 184			18 383	16 007
in %	30,5	69,5	100	100	100	100

Quellen und Erläuterungen: siehe Tab. 15 und 17, S. 183 und 185.

Frauen und Männer: über 18 Jahre

Ausleihzahlen bei Männern sowie Buchbestände: siehe Tab. 17

Bei einer genaueren Differenzierung der belletristischen Abteilung nach speziellen Lektüregruppen (Tabellen 16, 17, 19) lassen sich weitere Unterschiede, aber auch Gemeinsamkeiten in der Lektürewahl von Lesern aus der Arbeiterschaft und aus dem Bürgertum feststellen. Betrachtet man zunächst die Lektüre der Männer, so zeigt sich, daß sowohl die Arbeiterleser als auch die bürgerliche Gruppe nur in geringem Umfang Klassiker ausleihen (Tabellen 16, 17, 19). Auf 100 Entleihungen belletristischer Literatur durch Arbeiter¹⁸¹ entfielen nur 2,47 klassische Werke. Die Quote der bürgerlichen Vergleichsgruppe lag aber mit 1,98 noch tiefer (Tabelle 16)! Dies kann kein Ausnahmefall gewesen sein, der nur für die Bibliothek in Dresden-Plauen gültig wäre. In der Werksbibliothek der Firma Krupp in Essen wurden 1899 bis 1901 von 100 Werken Schillers, die einen Leser fanden, 76 durch Arbeiter und nur 24 durch Angestellte entliehen (Tabelle 18, S. 186). Auch die Werke Lessings, Kleists oder Goethes fanden unter den Kruppschen Arbeitern mehr Zuspruch als unter den Angestellten (Tabelle 18). Vergleicht man die Ausleihe klassischer Literatur in den Bibliotheken von Dresden-Plauen und der Firma Krupp (Tabelle 16–19), so ergibt sich eine weitgehende Übereinstimmung: In allen erfaßten Sozialschichten machten die Klassiker zwar nur einen geringen Prozentsatz unter den entliehenen Büchern aus, doch bei den Arbeitern lag er immer noch höher als bei den bürgerlichen Lesern. Als ein Berliner Student 1899 die Lesegegewohnheiten seiner Kommilitonen untersuchte, konstatierte er ebenfalls eine minimale

181 Die Sozialschicht I (s. Tab. 15, S. 183) reicht zwar mit den einbezogenen Schreibern und Unterbeamten über die Arbeiterschaft hinaus, doch diese Berufe stellten gegenüber den Arbeitern in der Lesegruppe I (proletarische Leser) nur eine Minderheit.

Ausleihe von klassischen Werken. Er erklärte es mit den Versäumnissen der Schule, welche die Lektüre von Klassikern so verleide, »daß ein Student keinem mahnenden Gläubiger so ängstlich aus dem Wege geht wie einem Klassiker«¹⁸². Und, so meinte er: »Wo das Gymnasium einmal seine Hand hinlegt, da wächst kein Gras mehr«¹⁸³.

Möglicherweise war der Besitz klassischer Werke im Bürgertum verbreiteter als in der Arbeiterschaft, wenngleich zeitgenössische Beobachter dieses Korrektiv gering einschätzten¹⁸⁴. Der private Bücherbesitz ist generell ein Unsicherheitsfaktor für alle Untersuchungen, die aus Bibliotheksdaten auf Lesegewohnheiten schließen. Daß auch Arbeiter Bücher kauften, ist nicht zu bestreiten. Repräsentative Werte für die breitere Arbeiterschaft konnten jedoch nicht ermittelt werden. Man sollte aber den Umfang privater Bibliotheken in Arbeiterkreisen nicht überschätzen. Die durchschnittlichen Einkommen von Arbeiter-

Tabelle 17: *Ausleihe Schöner Literatur nach Lektüregruppen und Sozialschichten: Freie öffentliche Bibliothek Dresden-Plauen 1907–1909*

Männer über 18 Jahre

Lektüregruppen	Bestand	Ausleihe	Ausleihe: in %			
			Sozial-		Anteil an Gesamt-	
			schichten		ausleihe in	
			I	II	I	II
Schöne Literatur: deutsche		22 432	51,9	48,1	37,4	43,4
Gesamt ausländische		8 214	54,8	45,2	14,5	14,9
Klassik u. Romantik, deutsche	114	527	59,4	40,6	1,01	0,86
Historische Romane/Novellen	306	3 039	54,7	45,3	5,3	5,5
Reise-/Abenteuerliteratur	228	3 621	65,6	34,4	7,6	5,0
Heimat-/Volksliteratur	397	3 541	60,6	39,4	6,9	5,6
Humor	120	1 797	58,5	41,5	3,4	3,0
Moderne Dramen *	64	402	49	51	0,63	0,82
Moderne Lyrik **	22	81	50,6	49,4	0,13	0,16
Realistische und naturalistische						
Romane/Novellen	264	3 456	55	45	6,1	6,2
Neuere Unterhaltungs-						
literatur	110	1 254	40,2	59,8	1,6	3,0
Ausleihe (gesamte Literatur):			31 118	24 874	100 %	100 %

Quelle: W. Hofmann, Organisation des Ausleihdienstes, S. 292 – 304.

Sozialschichten I und II: siehe Tab. 15, S. 183.

* = G. Hauptmann, Ibsen, Gorki, Shaw, Tolstoi, Liliencron, O. Ernst, Halbe, Hofmannsthal, Maeterlinck, Wilde, Dreyer.

** = Liliencron, Negri, Dehmel, Avenarius, Wilde, Polenz, Henkell, Hartleben, Falke, Whitman.

182 Hermann Kantorowicz, Was die Berliner Studenten lesen. Ergebnisse einer in der Akademischen Lesehalle veranstalteten Zählung, Berlin 1900, S. 15.

183 Ebd., S. 19.

184 Vgl. etwa neben Kantorowicz auch Rudolf Gottschall, Die Lektüre des heutigen Lesepublikums, in: Deutsche Revue 33, 1901/1, S. 156 – 169.

Tabelle 18: Lektüreanteil von Arbeitern und Angestellten bei den meistgelesenen Autoren Schöner Literatur 1899–1901: Werksbibliothek Krupp, Essen: in % der Entleihungen je Autor

	Arbeiter	Angestellte		Arbeiter	Angestellte
Schiller	76	24	Heyse	53	47
Lessing	75	25	Fontane	45	55
Kleist	66	34	Ibsen	42	58
Hans Hoffmann	64	36	Ganghofer	41	59
Gotthelf	63	37	Raabe	40	60
Dickens	63	37	Otto Ludwig	38	62
E.T.A. Hoffmann	62	38	Marlitt	37	63
Scott	59	41	G. Keller	36	64
Goethe	57	43	G. Hauptmann	33 (55)	67
Anzengruber	57	43	Freytag	29	71
Storm	56	44	Zola	29 (49)	71
Rosegger	56	44	Scheffel	28	72
Wolff	56	44	Sudermann	26	74
Hauff	54	46	Hebbel	13	87
C. F. Meyer	55	45			

Quelle: *Blätter für Volksbibliotheken* 4, 1903, S. 91. Die Werte in Klammern nennen den Lektüreanteil für 1899. Die Tabelle gibt nicht die Reihenfolge der Autoren nach Ausleihziffern an, sondern die Verteilung der Ausleihen je Autor auf die Sozialgruppen!

Tabelle 19: Ausleihe ausländischer klassischer Literatur (Übersetzungen) nach Sozialschichten

Männer										
Ausleihe von klassischer Literatur										
Sozialschicht %										
% der Gesamt-Ausleihe										
Bibliothek	Jahr	Aus- leihe	1) 2)	I Arbeiter	3) 4)	II Angestellte	1) 2)	I Arbeiter	3) 4)	II Angestellte
Volksbibliothek Dresden-Plauen	1907– 1909	244	1)	58,2	3)	41,8	1)	0,46	3)	0,41
Werksbibliothek Krupp, Essen	1899	870	2)	79	4)	21				
	1900	800	2)	52	4)	48	2)	0,48	4)	0,73
	1901	824	2)	61	4)	40				

Quelle: W. Hofmann, Organisation des Ausleihdienstes, S. 292; *Blätter für Volksbibliotheken* 4, 1903, S. 90–92. Sozialschichten I und II: siehe Tab. 15, S. 183.

familien gestatteten keine großen Ausgaben für Bildungszwecke¹⁸⁵. Als Johannes Heiden 1910 diverse Untersuchungen über Haushaltsbudgets von Arbeitern auswertete, kam er zu der plausiblen Feststellung, »daß die große Masse der Arbeiter gar nicht imstande ist, für Zwecke der Weiterbildung, insbesondere für Bücher, von den geringen Einkommen Aufwendungen zu machen, daß hier also die öffentliche Bibliothek eine Aufgabe zu erfüllen hat, die ohne sie ungelöst bleibt«¹⁸⁶. Eine größere Zahl von Büchern dürften vornehmlich jene Arbeiter besessen haben, deren Bildungsanstrengungen über dem Durchschnitt lagen, vor allem also Teilnehmer von Bildungskursen. So verfügten knapp 80 % der Hörer der Akademischen Unterrichtskurse für Arbeiter in Berlin über private Bücher¹⁸⁷. Ca. 48 % der Hörer hatten auch Werke von Klassikern in ihrer Privatbücherei. Doch gerade diese schmale Bildungselite, die zahlenmäßig erheblich hinter dem Kreis der Arbeiterleser in Bibliotheken zurückblieb¹⁸⁸, war im Vergleich zur übrigen Arbeiterschaft überproportional an den Entleihungen aus Bibliotheken beteiligt. So besuchten ca. 62 % der erwähnten Berliner Hörer von akademischen Kursen auch Bibliotheken. Es ist aber nicht anzunehmen, daß diese Arbeiter bei ihrer Ausleihe aus Bibliotheken andere Lekturerichtungen bevorzugten als bei ihren privaten Bücherkäufen. Insofern darf unterstellt werden, daß die Lesegewohnheiten, die aus Bibliotheksstatistiken ermittelt werden, auch Gültigkeit besitzen für die Lektüreschwerpunkte beim privaten Bücherkauf. Dies gilt auch für die Werke von Klassikern.

Größere Differenzen in der Ausleihhäufigkeit bestanden zwischen proletarischen und bürgerlichen Lesern innerhalb der belletristischen Abteilung vor allem bei den Reise- und Abenteuerschriften sowie bei Heimat- und Volksliteratur (Tab. 16 f., S. 184 f.). Diese Literaturbereiche nahmen in der Lektüre von Arbeiterlesern einen noch größeren Raum ein als bei der bürgerlichen Vergleichsgruppe. Auch in der Lektüregruppe, die von den Bibliotheken meist unter der Rubrik »Naturwissenschaft, Geographie, Bevölkerung« erfaßt wurde, waren die Reisebeschreibungen innerhalb der Arbeiterschaft sehr beliebt. Das mag erklären, warum auch diese Sparte unter den Arbeiterlesern größeren Anklang fand als bei dem bürgerlichen Bibliothekspublikum (s. Tabelle 15, S. 183, Gruppe F).

Die Lektüreschwerpunkte innerhalb der belletristischen Abteilung differierten nicht nur zwischen den Sozialschichten, denen die Leser angehörten. Es bestanden auch ausgeprägte geschlechtsspezifische Unterschiede (Tab. 16, S. 184, s. auch Tab. 20, S. 189 f.). Arbeiterfrauen lasen weniger historische Romane und Novellen als die männlichen Leser aus der Arbeiterschaft. Während die Männer unter 100 Entleihungen belletristischer Literatur 9 Bücher historischen Inhalts wählten, waren es bei den Frauen nur 2, 3 Werke (Tabelle 16). Noch unterschiedlicher war das Interesse an der Reise- und Abenteuerliteratur. Bei den männlichen Arbeitern entfielen von 100 Entleihungen 12,9 auf diese Gruppe, bei den Frauen nur

185 Vgl. die in den Sonderheften 2 (1909) und 3 (1911) des *Reichs-Arbeitsblatts* abgedruckten »Wirtschaftsrechnungen minderbemittelter Familien«, die leider die Angaben für Bücher, Zeitungen und Vereine zusammenfassen.

186 Johannes Heiden, Was kann der Arbeiter für Bildungszwecke aufwenden?, in: *Neue Zeit* 28, 1910/1, S. 469; vgl. ders., Die Lebenshaltung minderbemittelter Familien, in: *Der Zeitgeist. Monatliches Bildungsorgan des Deutschen Metallarbeiterverbandes* 3, 1910, S. 4–7, 71–75, oder s. Henriette Fürth, Mindesteinkommen, Lebensmittelpreise und Lebenshaltung, in: *Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik* 33, 1911, S. 523–542.

187 Gg. Engelbert Graf, Statistisches über die Bildung Berliner Arbeiter, in: *Bibliothekar* 2, 1910, S. 167–169.

188 Für die 1920er Jahre legt für Leipzig genaue Werte vor Reinhard Buchwald, Die Bildungsinteressen der deutschen Arbeiter, Tübingen 1934, S. 15 ff.

2,0. Umgekehrt verhielt es sich mit der Heimatliteratur, die zwar auch unter den männlichen Arbeitern großen Zuspruch fand (11,7), die aber bei den proletarischen Frauen mit 34,4 Bänden je 100 Ausleihen in der belletristischen Abteilung der absolute Spitzenreiter war (Tabelle 16). Eine größere Vorliebe zeigten Arbeiterfrauen auch für die neuere, leichte Unterhaltungsliteratur, die bei männlichen Arbeitern auf ein geringeres Interesse stieß. Die Männer aus dem Bürgertum wiederum entliehen diese Schriften in stärkerem Maße als die Arbeiterleser (Tabellen 16, 17).

Generell zeigt sich, daß die geschlechtsspezifischen Lektüreunterschiede bei den Arbeiterfrauen stärker ausgeprägt waren als bei Frauen aus dem Bürgertum. So liehen die bürgerlichen Leserinnen ebensoviele historische Romane und Novellen aus wie die Männer beider erfaßten Sozialschichten, während die Ausleihhäufigkeit der Arbeiterleserinnen in diesem Bereich stark abfiel (Tabelle 16). Auch in der Sparte Heimatliteratur potenzierten sich in der Lesergruppe Arbeiterfrauen geschlechts- und schichtenspezifische Lektüreunterschiede. Während bürgerliche Leser unter 100 belletristischen Büchern 8,7 Werke der Heimatliteratur ausliehen, waren es bei Arbeiterlesern 11,7, bei bürgerlichen Leserinnen bereits 16,7 und bei Arbeiterleserinnen 34,4 (Tabelle 16). Umgekehrt verhielt es sich mit der neueren Unterhaltungsliteratur. Hier dominierten die Frauen aus dem Bürgertum mit 16,2 Büchern je 100 Ausleihen aus der belletristischen Abteilung gegenüber 8,1 Entleihungen durch Arbeiterfrauen, 4,7 durch Männer aus dem Bürgertum und 2,7 durch Arbeiterleser (Tabelle 16).

Diese Angaben basieren alle auf den Daten der Bibliothek in Dresden-Plauen, da nur diese Bibliothek eine ausreichend detaillierte Statistik veröffentlicht hat. Es liegen im »Bibliothekar« jedoch eine Reihe von Berichten aus Arbeiterbibliotheken vor, die ebenfalls die starken geschlechtsspezifischen Unterschiede in den Lesegewohnheiten betonen, ohne aber präzise Zahlen zu nennen. Daß die hier vorgelegten Werte durchaus repräsentativ gewesen sein dürften, geht auch aus der Studie Walter Hofmanns hervor, der für den Zeitraum 1922–1926 eine detaillierte Untersuchung über geschlechts- und schichtenspezifische Lektüre vorgelegt hat¹⁸⁹. Seine Ergebnisse bestätigen die Daten, die aus dem Bericht der Bibliothek in Dresden-Plauen errechnet wurden.

Während bisher die Lektüre in der Abteilung Belletristik nach einigen Literaturreichtungen differenziert wurde, führen die Tabellen 20 bis 22 noch einen Schritt weiter. Sie nennen die meistgelesenen Autoren Schöner Literatur für die Bibliothek Dresden-Plauen (1907–1908), wobei erneut ein Vergleich zwischen bürgerlichen und proletarischen Lesern sowie zwischen der Lektüre von Männern und Frauen möglich ist (Tabelle 20). Weiterhin konnten diejenigen Autoren ermittelt werden, deren Werke 1908 bis 1914 die höchsten Ausleihziffern in deutschen Arbeiterbibliotheken erzielten (Tabelle 21)¹⁹⁰. Hierfür wurden sämtliche Bibliotheksberichte in der Zeitschrift »Bibliothekar« ausgewertet, die Buchbestände und Entleihungen nennen. Denn nur wenn diese beiden Werte bekannt sind, ist es möglich, die Ausleihintensität für die Werke der jeweiligen Autoren festzustellen oder Rückschlüsse auf die Anschaffungspolitik der Bibliotheken zu ziehen. Schließlich sind für eine sozialdemokra-

189 Walter Hofmann, *Die Lektüre der Frau. Ein Beitrag zur Leserkunde und zur Leserführung*, Leipzig 1931, S. 70 ff.

190 Es ist zu beachten, daß nicht alle erfaßten Bibliotheksberichte die 81 meistgelesenen Autoren genannt haben, z. T. wurden weniger Autoren aufgeführt. Die Reihenfolge nach Ausleihhäufigkeit beruht deshalb in der unteren Hälfte der Tabelle auf einer geringeren Zahl von Berichten.

tische Ortsvereinsbibliothek in Leipzig die 50 bzw. die 25 meistgelesenen Autoren der Jahre 1908 bis 1910 zusammengestellt (Tabelle 22, S. 192 f.), wobei die Werte für jedes Jahr einzeln aufgeführt werden, um eventuelle Verschiebungen bei der Lektüreauswahl sichtbar zu machen. Diese Leipziger Bibliothek ist deshalb besonders interessant, weil ihr Leiter, Gustav Hennig, rigoros versucht hat, die Lektüre der Arbeiter auf das literarisch »Wertvolle« zu lenken. Er betonte, »daß alles Minderwertige und Seichte überhaupt aus den Leipziger Arbeiterbibliotheken ferngehalten«¹⁹¹ werde. Auch die von Hennig geführten Statistiken dienten ihm vor allem dazu, »den literarischen Geschmack des Lesepublikums zu kontrollieren und eventuell bessernd einzuwirken«.

Tabelle 20: *Ausleihquoten nach Sozialschichten und Geschlecht bei den meistgelesenen Autoren Schöner Literatur: Freie öffentliche Bibliothek Dresden-Plauen 1907 bis 1909*

A u t o r e n	Bestand Bände	Ausleihe nach Geschlecht und Sozialschicht							
		M ä n n e r				F r a u e n			
		I	II	I	II	I	II	I	II
		Gesamt	%	Gesamt	%	Gesamt	%	Gesamt	%
Verne	73	769	4,18	454	2,84	54	1,34	62	0,67
Rosegger	74	658	3,58	407	2,54	316	7,82	435	4,74
Gerstäcker	33	489	2,66	157	0,98	—	—	—	—
Zola	34	379	2,06	274	1,71	—	—	111	1,21
Freytag	106	333	1,81	383	2,39	—	—	371	4,04
Polenz	31	333	1,81	192	1,20	145	3,59	344	3,75
Scott	49	321	1,75	139	0,87	—	—	—	—
Zschokke	28	280	1,52	102	0,64	51	1,26	55	0,60
Dickens	104	279	1,52	126	0,79	16	0,40	115	1,25
Heyse	39	262	1,43	270	1,69	222	5,50	389	4,24
Dumas	22	262	1,43	199	1,24	—	—	85	0,92
Anzengruber	34	260	1,41	130	0,81	185	4,58	197	2,14
Franzos	29	243	1,32	65	0,41	66	1,63	54	0,59
Maupassant	20	238	1,29	185	1,16	42	1,04	133	1,45
Schmid, Heinrich K.	40	212	1,15	150	0,94	78	1,93	92	1,00
Jensen	29	211	1,15	204	1,27	—	—	119	1,30
Mügge	19	211	1,15	117	0,73	28	0,69	28	0,30
Schmidt, M.	32	207	1,13	176	1,10	128	3,17	107	1,16
Spielhagen	50	205	1,11	265	1,66	230	5,69	430	4,68
Alexis	35	197	1,07	129	0,81	—	—	—	—
Ruppius	17	196	1,07	78	0,49	—	—	—	—
Ompteda	31	188	1,02	297	1,86	—	—	490	5,33
Marryat	27	179	0,97	110	0,69	—	—	—	—
Tolstoi	25	167	0,91	109	0,68	—	—	120	1,31
Schaumberger	33	163	0,89	48	0,30	233	5,77	—	—
Twain	18	152	0,83	135	0,84	—	—	—	—

191 Hennig, Entwicklung (s. Tab. 22, S. 192 f.), S. 103. Dort auch das folgende Zitat.

Ausleihe nach Geschlecht und Sozialschicht									
A u t o r e n	Bestand Bände	M ä n n e r				F r a u e n			
		I		II		I		II	
		Gesamt	%	Gesamt	%	Gesamt	%	Gesamt	%
Wichert	20	149	0,81	90	0,56	96	2,38	106	1,15
Hackländer	12	147	0,80	75	0,47	—	—	32	0,35
Dahn	33	145	0,79	220	1,37	—	—	152	1,65
Busch	12	145	0,79	101	0,63	—	—	78	0,85
Goethe	45	131	0,71	73	0,46	70	1,73	97	1,06
Hauptmann	27	124	0,67	115	0,72	—	—	245	2,67
Ebner-Eschenbach	47	121	0,66	91	0,57	376	9,31	297	3,23
Storm	64	116	0,63	149	0,93	192	4,75	304	3,31
Viebig	22	113	0,61	146	0,91	149	3,69	343	3,73
Kretzer	16	112	0,61	76	0,47	28	0,69	68	0,74
Sealsfield	7	98	0,53	20	0,12	—	—	—	—
Harte, Bret	16	94	0,51	51	0,32	—	—	3	0,03
Hoffmann, H.	18	87	0,47	88	0,55	—	—	36	0,39
Auerbach	11	87	0,47	54	0,34	75	1,86	92	1,00
Brachvogel	7	87	0,47	46	0,29	9	0,22	27	0,29
Keller, Gottfried	22	84	0,46	65	0,41	—	—	182	1,98
Ganghofer	15	82	0,45	80	0,50	43	1,06	174	1,89
Böhlau	20	79	0,43	78	0,49	137	3,39	268	2,92
Liliencron	10	78	0,42	86	0,54	—	—	63	0,69
Hoefer	7	78	0,42	28	0,17	—	—	—	—
Schiller	19	77	0,42	43	0,27	35	0,87	—	—
♦♦♦									

◆◆◆ = Bis zu der Karo-Linie sind die Autoren in der Reihenfolge der Ausleihhäufigkeit durch Männer der Sozialschicht I genannt. Alter der erfaßten Männer und Frauen: über 18 Jahre. Die Auslassungszeichen (-) in der Rubrik »Frauen« müssen nicht unbedingt bedeuten, daß gar keine Ausleihe vorlag, da die Quelle nicht alle minimalen Ausleihen durch Frauen erfaßt hat.

Tabelle 21: Die meistgelesenen Autoren Schöner Literatur (Bestände und Entleihungen):
Sozialdemokratische und freigewerkschaftliche Bibliotheken 1908–1914

Autoren	Ausleihe	Bestand	Ausleihe je Band	Autoren	Ausleihe	Bestand	Ausleihe je Band
1. Gerstäcker	9 856	576	17,11	41. Björnson	347	34	10,21
2. Zola	9 496	477	19,90	42. Liliencron	346	63	5,49
3. Ganghofer	2 759	110	25,08	43. Ohnet	341	23	14,83
4. Viebig	1 921	81	23,71	44. Daudet	319	34	9,38
5. Gorki	1 558	163	9,55	45. Storm	308	28	11,0
6. Verne	1 587	176	9,02	46. Polenz	302	29	10,41
7. Dickens	1 485	81	18,33	47. Hauptmann	269	20	13,45
8. Dumas	1 464	79	11,01	48. Telmann	237	18	13,17
9. Heyse	1 376	110	12,51	49. Dostojewski	234	15	15,60
10. Ebner-Eschenbach	1 368	99	13,81	50. Sienkiewicz	231	17	13,59
11. Tolstoi	1 115	134	8,32	51. Franzos	229	17	13,47
12. Busch	1 101	70	15,73	52. Eyth, Max	210	11	19,09
13. Schweichel	1 096	79	13,87	53. Alexis	204	23	8,87
14. Anzengruber	1 073	90	11,92	54. Strindberg	176	18	9,78
15. Rosegger	1 027	105	9,78	55. Twain	171	14	12,21
16. Maupassant	956	55	17,38	56. Reuter	171	24	7,12
17. Spielhagen	899	85	10,57	57. Meyer, C. F.	168	20	8,40
18. Raabe	738	88	8,39	58. Jokai	166	14	11,86
19. Balzac	699	27	25,88	59. Frenssen	146	11	13,27
20. Wolzogen	677	37	18,29	60. Zschokke	138	13	10,62
21. Hackländer	648	56	11,57	61. Turgenjew	124	14	8,86
22. Thoma	637	158	4,03	62. Ludwig, O.	116	18	6,44
23. Beyerlein	624	36	17,33	63. Hugo	115	4	28,75
24. Galen, Ph.	622	32	19,44	64. Ibsen	108	26	4,15
25. Scott	603	60	10,05	65. Kurz, Hermann	105	17	6,18
26. Freytag	596	40	14,90	66. Schaumberger	101	12	8,42
27. Mügge	570	37	15,40	67. Greinz	78	7	11,14
28. Sudermann	539	50	10,78	68. Tschechow	75	7	10,71
29. Ruppius	507	38	13,34	69. Harte, Bret	64	4	16,0
30. Ernst, Otto	503	33	15,24	70. Heine	63	32	1,97
31. Heiberg	491	39	12,59	71. Stifter	63	9	7,0
32. Schiller	482	89	5,42	72. Shakespeare	45	13	3,46
33. Keller	466	49	9,51	73. Boccaccio	43	2	21,50
34. Kretzer	464	25	18,56	74. Wichert	41	6	6,83
35. Fontane	415	40	10,37	75. Winterfeld	38	5	7,60
36. Suttner	410	33	12,42	76. Sealsfield	32	1	32,0
37. Goethe	406	121	3,35	77. Hoffmann, E.T.A.	31	3	10,33
38. Sinclair	404	28	14,43	78. Gogol	30	5	6,0
39. Kielland	399	33	12,09	79. Wildenbruch	12	2	6,0
40. Böhlau	380	31	12,26	80. Grillparzer	10	3	3,33
				81. Freiligrath	9	3	3,0

Quelle: *Bibliothekar* 1–7, 1909–1915. Erfasst sind die Berichte folgender Arbeiterbibliotheken: Mühlhausen 3 Berichte; Bremen und Döhlen je 2 Berichte; je 1 Bericht für Bremerhaven, Harburg, Leipzig, Meißen, Radeberg, Rathenow, Plauen, Schifferbibliothek.

Tabelle 22: Die meistgelesenen Autoren Schöner Literatur in der sozialdemokratischen Ortsvereinsbibliothek Leipzig-Plagwitz-Lindenau-Schleußig, 1908–1910

Autoren	Ausleihe								
	Bände	1910			1909			1908	
		Ge- samt	je Band	Bände	Ge- samt	je Band	Bände	Ge- samt	je Band
1. Gerstäcker	84	1 245	14,8	84	1 195	14,2	70	1 037	14,8
2. Zola	37	604	16,3	41	602	14,7	35	506	14,5
3. Raabe	33	356	10,8	41	310	7,6	41	441	10,8
4. Ebner-Eschenbach	17	348	20,5	25	352	14,1	24	390	16,2
5. Rosegger	26	344	13,2	30	288	9,6	18	233	12,9
6. Anzengruber	17	281	16,5	21	249	11,9	22	326	14,8
7. Ruppis	15	280	18,7	18	246	13,7	17	244	14,2
8. Heyse	23	268	11,6	21	230	11	15	213	14,2
9. Mügge	16	228	14,2	14	233	16,6	13	216	16,6
10. Kielland	9	225	25	9	67	7,4	?	?	?
11. Heiberg	18	206	11,4	16	201	12,6	12	207	17,2
12. Spielhagen	16	193	12,1	19	225	11,8	12	160	13,3
13. Gorki	17	174	10,2	17	169	9,9	?	?	?
14. Beyerlein	6	149	24,8	16	218	13,6	6	96	16
15. Daudet	12	147	12,2	14	132	9,4	13	150	11,5
16. Freytag	8	146	18,2	16	233	14,6	?	?	?
17. Ernst, Otto	3	141	47	5	49	9,8	12	120	10
18. Galen	6	139	23,2	13	166	12,8	?	?	?
19. Maupassant	11	138	12,5	11	135	12,3	9	157	17,4
20. Scott	10	124	12,4	10	130	13	9	100	11,1
21. Dickens	12	119	9,9	23	191	8,3	9	107	11,9
22. Goethe	21	115	5,5	21	90	4,3	21	96	4,6
23. Schiller	17	114	6,7	?	?	?	?	?	?
24. Böhlau	8	108	13,5	9	167	18,6	?	?	?
25. Tolstoi	15	108	7,2	14	109	7,8	12	146	12,2
26. Polenz	9	105	11,7	12	138	11,5	6	101	16,8
27. Björnson	7	101	14,2	10	105	10,5	?	?	?
28. Keller, Gottfried	10	100	10	25	147	5,9	15	147	9,8
29. Hackländer	7	96	13,7	17	166	9,8	?	?	?
30. Fontane	10	93	9,3	13	100	7,7	?	?	?
31. Meyer, C. F.	8	91	11,4	11	70	6,4	?	?	?
32. Schweichel	8	87	10,9	7	85	12,1	?	?	?
33. Eyth	3	86	28,7	7	88	12,6	?	?	?
34. Dumas, A.	4	86	21,5	7	53	7,6	?	?	?
35. Jokai	7	86	12,3	6	75	12,5	6	105	17,5
36. Bulwer-Lytton	5	84	16,8	4	73	18,2	?	?	?
37. Ohnet	8	76	9,5	8	108	13,5	?	?	?
38. Tschelow	7	75	10,7	8	50	6,2	?	?	?

Autoren	Bände	Ausleihe							
		1910		1909		1908		Bände	
		Ge- samt	je Band	Ge- samt	je Band	Ge- samt	je Band		
39. Schaumberger	8	73	9,1	9	94	10,4	?	?	?
40. Turgenjew	8	73	9,1	?	?	?	?	?	?
41. Liliencron	15	70	4,7	16	91	5,7	16	133	8,3
42. Ibsen	14	68	4,9	14	56	4	?	?	?
43. Zschokke	6	67	11,2	?	?	?	?	?	?
44. Storm	10	66	6,6	16	124	7,8	16	203	12,7
45. Harte, Bret	4	64	16	8	51	6,4	?	?	?
46. Stifter	9	63	7	9	64	7,1	?	?	?
47. Franzos	3	59	19,7	?	?	?	?	?	?
48. Riehl, W. H.	8	58	7,2	6	47	7,8	8	115	14,4
49. Ludwig, O.	5	57	11,4	11	54	4,9	?	?	?
50. Telman	4	52	13	?	?	?	?	?	?

Quelle: *Jahrbuch für das Bibliothekswesen der Leipziger Arbeiterorganisationen* 1, 1911, S. 41; *Gustav Hennig*, Die Entwicklung des Arbeiterbibliothekswesens in Leipzig in den letzten zehn Jahren, in: *Leipziger Kalender. Illustriertes Jahrbuch und Chronik* 8, 1911, S. 103 – 106.

? = Diese Autoren waren nicht unter den 50 meistgelesenen (1909) bzw. unter den 25 meistgelesenen (1908). Die Reihenfolge der Autoren entspricht der Ausleihhäufigkeit im Jahre 1910.

Eine Analyse der Ausleihhäufigkeit nach Autoren belegt erneut, daß trotz aller Werbung für die Lektüre der Klassiker deren Werke nicht zu den gefragtesten zählten. Daß die Arbeiterbibliothek und auch die Öffentliche Bibliothek in Dresden-Plauen die Klassikerlektüre gezielt förderten, ist an den vorhandenen Buchbeständen und an der Relation Ausleihe – Bestand deutlich zu ersehen. In den elf erfaßten Arbeiterbibliotheken (Tabelle 21) wurde jeder Goetheband im Durchschnitt nur 3,35 mal im Zeitraum 1908 bis 1914 ausgeliehen, in Leipzig 1908 bis 1910 zwischen 4,6 und 5,5 mal. Auch in der öffentlichen Bibliothek in Dresden-Plauen entfielen 1907 bis 1909 auf die vorhandenen Werke Goethes im Durchschnitt nur 4,5 Entleihungen durch Arbeiter. Wie diese übereinstimmenden Werte zeigen, war trotz der großzügigen Bereitstellung von Goetheausgaben eine höhere Ausleihziffer offensichtlich nicht zu erreichen. Für die Werke Schillers ergeben sich ähnliche Relationen (Tabellen 20–22). Es ist jedoch auch hier wieder zu beachten, daß diese geringen Ausleihziffern bei klassischer Literatur immer noch die Quoten bürgerlicher Leser übertrafen. Dies gilt ebenso für Dichter wie Heinrich Heine oder Ferdinand Freiligrath, die einen hohen Rang unter den von der Parteintelligenz geschätzten Autoren einnahmen, von Arbeitern aber nur relativ selten gelesen wurden. So fanden die in 11 Arbeiterbibliotheken registrierten 32 Heinebände 1908 bis 1914 nur 63 Entleiher; die sechs Bände, über welche die Bibliothek in Dresden-Plauen verfügte, wurden 1907 bis 1909 an 45 Arbeiter und 12 Arbeiterinnen verliehen. Gewiß wenig, aber auch hier sollte wieder bedacht werden, daß die Ausleihquote bei Lesern aus dem Bürgertum noch weit niedriger lag.

Die Arbeiter ließen sich durch eine gezielte Bibliothekspolitik zwar weder von der Schönen Literatur zu belehrenden Schriften noch innerhalb der belletristischen Abteilung auf bestimmte Literaturrichtungen hinlenken. Es darf jedoch nicht übersehen werden, daß gewisse

pädagogische Ziele der Bibliothekare durchaus erreicht wurden, denn der große Bereich des »Seichten« fehlte nicht nur in den Leipziger Arbeiterbibliotheken. Viele Bestseller der Zeit¹⁹², die Marlitts, Eschstruths, Omptedas, Boehmes (Tagebuch einer Verlorenen) oder andere auflagenstarke Autoren, die z. T. heute nicht einmal mehr in großen Literaturlexika aufgeführt sind, fanden keine Aufnahme in den Arbeiterbibliotheken; oder doch nur in geringem Maße. In Fragen des literarischen Geschmacks erwiesen sich die Arbeiterbibliothekare als rigorose Puristen. Sie scheinen mit dieser Haltung die Lesewünsche der Arbeiter nicht völlig verfehlt zu haben, denn auch in jenen Bibliotheken, die Werke der genannten Autoren enthielten, wurden diese von bürgerlichen Lesern eifriger ausgeliehen als von Arbeitern (s. Tabellen 18, 20). In dem literarischen Filter, den die Arbeiterbibliothekare der Lektüre ihres Publikums vorschalteten, scheinen jedoch auch Werke bedeutender Autoren hängengeblieben zu sein. Es ist jedenfalls auffallend, daß die Arbeiterbibliotheken Thomas Manns Buddenbrooks in den Listen vielgelesener Bücher nicht aufführten, obwohl der Roman zu den Erfolgsbüchern dieser Zeit zählte¹⁹³.

Die bereits erwähnte große Vorliebe vieler männlicher Arbeiter für spannende Reise- oder Abenteuerliteratur wird auch durch die Autorenstatistiken belegt. Vor allem die vielen Werke Friedrich Gerstäckers fanden überall großen Zuspruch, und zwar wesentlich stärker als bei bürgerlichen Lesern und bei Leserinnen beider Sozialschichten. Ob sich die Arbeiter mehr durch die spannenden Partien dieser Schriften Gerstäckers angezogen fühlten oder ob nicht vielmehr der Nimbus der amerikanischen Pioniergesellschaft das Reizvolle für die Arbeiterleser ausmachte, ist eine Frage, die hier nicht beantwortet werden kann. Das erforderte eine fundierte literatursoziologische Analyse, die versuchen müßte, weitergehendes rezeptionsgeschichtliches Material zu erschließen. In Frage kämen Arbeitermemoiren¹⁹⁴, die jedoch in erster Linie nur die Reflexionen einer Arbeiterelite erkennen lassen. Am ehesten wäre eine detailliertere Rezeptionsgeschichte für die breite Arbeiterschaft wohl möglich, wenn nicht allein die vielgelesenen Autoren benannt werden könnten, sondern darüber hinaus festgestellt werden könnte, welche einzelnen Werke dieser Autoren gelesen wurden, um so die Analyse der Lesegewohnheiten von Arbeitern noch einen Schritt weiterzutreiben. Das Material hierfür scheint aber spärlich zu sein. Walter Hofmann meinte, für den Arbeiter stünden bei seiner Lektüre andere Aspekte im Vordergrund als für den bürgerlichen Leser: »Lessing der Kämpfer, Schiller der Kämpfer, der Goethe des Götz und auch noch des Egmont«¹⁹⁵. Dies kann jedoch angesichts des bisherigen Forschungsstands lediglich als eine Hypothese gelten, die eine Prüfung lohnt.

Viele Berichte von Arbeiterbibliotheken trennten in ihren Statistiken nur zwischen unterhaltender und belehrender Literatur, wobei in der Sparte Unterhaltung in erster Linie die belletristische Literatur erfaßt wurde. Diese Einteilung suggeriert ein Kriterium für die Bewertung belletristischer Lektüre, das nicht so ohne weiteres akzeptiert, zumindest aber

192 Die in den größten Leihbibliotheken meistgelesenen Bücher wurden regelmäßig in der Zeitschrift »Literarisches Echo« aufgeführt. Danach das folgende.

193 Literarisches Echo 8, 1905/06, Sp. 534; 9, 1906/07, Sp. 562. In Dresden-Plauen waren zwei Bände Buddenbrooks vorhanden, die 1907 – 1909 von fünf erwachsenen Arbeitern und zehn Männern aus dem Bürgertum entliehen wurden. Bürgerliche Leserinnen hatten die Bände 26mal ausgeliehen. Die Ausleihziffer für Arbeiterinnen muß sehr klein gewesen sein, da sie nicht genannt wird; Hofmann, Ausleihdienst, a. a. O., S. 303.

194 Vgl. Wolfgang Emmerich (Hrsg.), *Proletarische Lebensläufe*. Autobiographie Dokumente zur Entstehung der Zweiten Kultur in Deutschland, Bd. 1, Reinbek bei Hamburg 1974 (mit umfangreicher, aber unvollständiger Memoirenbibliographie).

195 Buch ohne Volk, S. 106. Siehe auch Max Maurenbrecher, Was ist uns Schiller?, in: Die Neue Gesellschaft 1, 1905, S. 62 – 64.

überdacht werden sollte. Belehrung, auch sozialkritische Belehrung, bot nämlich gewiß ebenso eine Vielzahl von belletristischen Werken, die einen bevorzugten Platz in der Arbeiterlektüre einnahmen. So erfreuten sich Zolas Werke einer großen und anhaltenden Beliebtheit. Sein vielgelesener Roman »Arbeit« gehörte auch zu dem erwähnten Lektürekanon, den Julian Borchardt für eine Einführung in den wissenschaftlichen Sozialismus empfohlen hatte. Beyerleins »Jena oder Sedan« – 1909 das meistgelesene Buch in der sozialdemokratischen Ortsvereinsbibliothek von Leipzig–Lindenau¹⁹⁶ – vermittelte durchaus kritische Stellungnahmen. Clara Viebigs Romane boten ebenso ein reiches Feld für sozialkritische Reflexionen und Bewußtseinsbildung wie etwa die Werke eines Wilhelm von Polenz. Sein »Büttnerbauer« wurde nicht nur von Tolstoi gepriesen und von Lenin zu seinen Lieblingswerken gezählt – er gehört auch zu den meistgelesenen Büchern der Leipziger Arbeiter¹⁹⁷. Die Auswertung der Autorenstatistiken im Bereich Schöner Literatur bedarf also großer Sorgfalt, wenn nicht bloße Mutmaßungen fundierte rezeptionsgeschichtliche Analysen ersetzen sollen.

Auch wenn man den belehrenden Charakter eines Teils der belletristischen Werke berücksichtigt, bleibt jedoch die Diskrepanz unübersehbar, die zwischen dem politisch-pädagogischen Anspruch der Arbeiterbibliotheken und den wirklichen Lesegewohnheiten des einzelnen Arbeiters bestand. Dies wird noch deutlicher, sofern man die für den sozialwissenschaftlichen Bereich errechneten prozentualen Anteile, die ohnedies mager sind, auch noch inhaltlich durchleuchtet. Die Frage, welche sozialwissenschaftlichen Bücher überhaupt gelesen wurden, kann jedoch nicht, wie in der Sparte Belletristik, quantifizierend analysiert werden. Sozialwissenschaftliche Titel sind nur in seltenen Fällen in die Spitzengruppe der insgesamt am häufigsten verlangten Bücher vorgedrungen; sie werden deshalb in den betreffenden Bibliotheksstatistiken meistens gar nicht mehr erfaßt. Diejenigen Bibliotheken, die nach Lektüreguppen spezifizierte Ausleihstatistiken vorlegten und dabei für die einzelnen Abteilungen die am häufigsten entliehenen Bücher getrennt zusammenstellten, beschränkten sich im sozialwissenschaftlichen Bereich auf sporadische Hinweise. Angaben über die Anzahl der von einem Titel vorhandenen Exemplare finden sich sehr selten.

In den zur Verfügung stehenden Zusammenstellungen sozialwissenschaftlicher Titel wird fast immer Bebels »Frau und der Sozialismus« genannt, ein Buch, das 1910 bereits in der 50. Auflage erschien und somit auch ein sozialdemokratischer »Bestseller« war. Bebel erreichte mit diesem populären, weil verständlich geschriebenen Werk mehr Leser als die gesamte andere wissenschaftliche Parteiliteratur. Sein Versuch, die Frage zu beantworten, »wie es unter dem Sozialismus aussehen wird, wie es dann mit der Arbeit, dem Staat, der Erziehung, der Landwirtschaft, der Wissenschaft sein wird«¹⁹⁸, erweckte das Interesse der Leser, die sich ein Bild vom sozialistischen Zukunftsstaat machen wollten. Als Schrift, die gegen die Vorurteile zu Felde zog, die gegen eine volle Gleichberechtigung der Frau bestanden, stieß Bebels Buch natürlich auf große Resonanz innerhalb der weiblichen Leserschaft.

196 Henning, Entwicklung (Tab. 22, S. 192 f.), S. 106.

197 Ebd., S. 104 (für 1908), 107 (für 1909). Die Angaben zu den Autoren sind *Kindlers Literatur-Lexikon* und Lexika der Zeit entnommen.

198 So die Besprechung der 50. Auflage des Bebelschen Buches, in: *Bibliothekar* 2, 1910, S. 96. Vgl. in diesem Zusammenhang auch die bei Steinberg (S. 138) zitierte Auffassung des Zentrums politikers Joseph Joos, der meinte, Bebel habe durch dieses Buch »im Volke zweifellos mehr sozialistische Überzeugung geschaffen wie die beißende Kritik Marx' an der bürgerlichen Ökonomie es je vermocht«.

Unmittelbar hinter Bebel, in manchen Bibliotheken sogar noch vor ihm, rangierten die von Leo Deutsch verfaßten politischen Abenteuerbücher »Viermal entflohen« und »Sechzehn Jahre in Sibirien«, in denen der Autor seine Erlebnisse in zaristischen Gefängnissen und auf der Flucht anschaulich schilderte. Als Anklageschriften gegen das Zarentum korrespondierten sie mit der bestehenden antizaristischen Grundstimmung der Vorkriegszeit und verfehlten ihre Wirkungsabsicht sicherlich nicht. Im Rahmen der sozialistischen Bildungsarbeit waren beide Bücher ohne Wert; allerdings wirkten sie sich positiv auf die sozialwissenschaftlichen Ausleihstatistiken der einzelnen Bibliotheken aus. Diejenigen Titel, die ein Arbeiter, der sich in der sozialistischen Literatur »emporlesen« wollte, nach den Vorstellungen Otto Bauers oder Julian Borchardts hätte ausleihen müssen¹⁹⁹, finden sich nur höchst selten im Vorderfeld der sozialwissenschaftlichen Statistiken. Schriften von Marx und Engels, Lassalle, Liebknecht und Kautsky werden zwar öfters in den Titeltzusammenstellungen erwähnt, jedoch meistens mit vergleichsweise geringen Ausleihzahlen. Die Feststellung Steinbergs²⁰⁰, daß selbst die Minderheit von bildungsbeflissenen Arbeitern, die Bücher wissenschaftlichen Inhalts aus den Bibliotheken entliehen, »dem wissenschaftlichen Sozialismus, das heißt im wesentlichen dem Marxismus, fernstand«, kann nur bestätigt werden. So fand das Hauptwerk der marxistischen Klassik, Marx' »Kapital«, das Bauer und Borchardt nachdrücklich zur Lektüre empfohlen hatten, nur wenige Leser. Zwar rangierte das Werk in einzelnen Statistiken in der Spitzengruppe der ausgeliehenen sozialwissenschaftlichen Literatur²⁰¹, doch heißt das noch nicht, daß die Entleiher das Buch auch lasen. Eine mündliche Befragung der Entleiher kam jedenfalls zu dem Ergebnis, daß das »Kapital« »kaum gelesen« werde²⁰². Für die teilweise beachtlichen Ausleihergebnisse, die dieses Werk erzielte, führt dieser zeitgenössische Beobachter folgende einleuchtende Motive an: »Die hohe Benutzerzahl dürfte vielmehr daraus zu erklären sein, daß so mancher glaubt, durch die Lektüre des Monumentalwerks sich die aller übrigen sozialistischen Schriften sparen zu können und so den ganzen Sozialismus gewissermaßen mit einem Zug einzuschlürfen. Er nimmt das Buch mit nach Hause, sieht sich die ersten Seiten an und hat genug. Denn daß an ein Erfassen des Inhalts ohne jede Vorbildung gar nicht zu denken ist, dürfte klar sein«²⁰³.

Selbst die von Kautsky geschriebene populäre Zusammenfassung der wichtigsten Grundgedanken des Marxismus (»Karl Marx' ökonomische Lehren«), die im Literaturkanon Robert Dannebergs anstelle des »Kapital« zur Lektüre empfohlen wurde²⁰⁴, dürfte oft ungelesen wieder in die Bibliotheken zurückgebracht worden sein²⁰⁵. Auch blieb die Zahl der Leser, die regelmäßig Werke aus der sozialwissenschaftlichen Abteilung entliehen, sehr gering²⁰⁶. Die hohe Fluktuation, die innerhalb dieser Lesergruppe zu verzeichnen ist, läßt den Schluß zu, daß die Mehrheit der lesenden Arbeiter der wissenschaftlichen Parteiliteratur

199 Vgl. oben Abschnitt 5, S. 164 ff.

200 Steinberg, S. 137.

201 In der Statistik der Arbeiterzentralbibliothek Kiel nahm das »Kapital« 1909 mit 48 Entleihen einen der vorderen Plätze in der sozialwissenschaftlichen Abteilung ein. *Arbeitersekretariat Kiel, 9. Jahres-Bericht*, Kiel 1910, S. 94.

202 So Josef Kliche, *Arbeiterlektüre*, in: Sozialistische Monatshefte 1911, S. 315 – 319, hier: S. 318.

203 *Ebda.*, S. 318.

204 Vgl. Abschnitt 5, S. 166.

205 Steinberg führt hier F. Stampfer an, der in seinen Memoiren feststellte, in dem Exemplar des Buches, das er aus einem Arbeiterbildungsverein entliehen habe, hätten nur die ersten zwanzig Seiten starke Gebrauchsspuren aufgewiesen; die restlichen präsentierten sich Stampfer in »jungfräulicher Reinheit«.

206 Vgl. dazu die bei Steinberg (S. 137) zitierten Angaben über die Bücherei der Berliner Holzarbeiter.

kein Interesse entgegenbrachte oder aber die theoretisch komplizierten Texte nicht verstand und die Lektüre entmutigt aufgab. Von der marxistischen Theorie gingen in ihre Vorstellungswelt »nur gewisse einprägsame Formeln bzw. die pseudomarxistische eschatologische Erwartung« ein²⁰⁷.

Über die schmale Schicht von Arbeitern, die regelmäßig aus der sozialwissenschaftlichen Abteilung Bücher auslieh, liegen keine statistisch meßbaren Aussagen vor. Diese Gruppe ist in den zeitgenössischen Bibliotheksberichten nirgendwo besonders ausgewiesen; Angaben über ihre Altersstruktur, Berufe und andere Lektüreinteressen lassen sich deshalb nicht in repräsentativer Breite erfassen. Wichtige Hinweise auf charakteristische Gemeinsamkeiten in den Lesegewohnheiten dieser Arbeiter, Hinweise, die bis heute in der Forschung übersehen wurden, finden sich allerdings bei Walter Hofmann²⁰⁸.

Für seine Untersuchung über die »Psychologie des Proletariats« wertete Hofmann im Sommer 1909 die Lesehefte von 172 männlichen Arbeitern aus, die regelmäßige Benutzer der Freien öffentlichen Bibliothek in Dresden-Plauen waren. Aufgenommen wurden die nach Lektüregruppen geordneten Titel aller Bücher, die ein Leser innerhalb des Zeitraums von etwa neun Monaten der Bücherei entnommen hatte. In der Druckfassung seiner Untersuchung veröffentlichte Hofmann dann den Lektürekanon (Autor und Titel des gelesenen Werkes) von 50 ausgewählten Benutzern. Die übrigen 122 Protokolle, die nicht in die gedruckte Tabelle aufgenommen werden konnten, ordnete er den veröffentlichten Angaben »nach dem Gesichtspunkt der vorwiegenden Ähnlichkeit«²⁰⁹ zu. Für alle 172 Arbeiter ermittelte Hofmann außerdem das Alter und den Beruf im untersuchten Zeitraum.

Diese individuellen Leserprofile²¹⁰ ermöglichen einen differenzierten Einblick in die vielfältigen Geschmacksrichtungen und Interessengebiete der Arbeiterleser, sie zeigen aber auch typische Übereinstimmungen bei der Lektüreauswahl. So entliehen rund 30 % dieser Arbeiter ausschließlich belletristische Literatur, weitere 20 % lasen außer Belletristik nur noch Reisebeschreibungen, Kriegsliteratur und populäre naturwissenschaftliche Werke; 9 % der Leser ignorierten die Belletristik völlig und beschränkten sich auf belehrende und historische Schriften sowie auf berufsbezogene Fachliteratur, eine letzte große Gruppe von auch etwa 30 % las Belletristik und belehrende Literatur, verzichtete aber auf populärwissenschaftliche Abhandlungen und Reisebeschreibungen. Sechs der 50 in der Tabelle erfaßten Leser entliehen mehrere sozialwissenschaftliche Werke. Von den 122 in dieser Tabelle nicht aufgeführten Arbeitern wiesen nach den Angaben Hofmanns 19 Ähnlichkeiten mit diesen sozialwissenschaftlich interessierten Lesern auf. Von diesen insgesamt 25 Arbeitern waren zwei jünger als 20 Jahre und drei älter als 40 Jahre; 14 Arbeiter waren zwischen 20 und 30 Jahre alt, 6 gehörten der Altersgruppe der 30- bis 40jährigen an. Auch bei den Berufsangaben sind gewisse Gewichtungen zu erkennen, die allerdings nicht verallgemeinert werden können, weil lokale Zufälligkeiten möglicherweise eine zu große Rolle spielten. 11 dieser 25 Leser waren Metallarbeiter (Former, Schlosser, Maschinenbauer, Schmied), 3 Leser gehörten graphischen Berufen an (Steindrucker, Schriftsetzer, Graveur), dazu kamen 3 Bäcker und drei ungelernte Arbeiter und je ein Vertreter verschiedener Berufe.

Auffällig ist die weitgehende Übereinstimmung der sechs Leserprofile, die Hofmann in

207 Steinberg, S. 141.

208 Hofmann, Ausleihdienst, a. a. O., S. 227 ff.

209 Ebda., S. 278.

210 Ebda., S. 308 – 344.

seine Tabelle aufnahm²¹¹. Alle sechs Arbeiter lasen im sozialwissenschaftlichen Bereich die Werke bürgerlicher Autoren (Herkner, Pohle, Schanz, Sombart) ebenso wie die wichtigsten Schriften und Bücher der marxistischen Theorie (Marx, Engels, Kautsky, Bernstein, Mehring, Kropotkin, Plechanow). Aus der belletristischen Abteilung entliehen diese Leser fast ausschließlich anspruchsvolle Literatur. Angeführt werden u. a. sozialkritische Dramen von Hauptmann und Sudermann, Romane von Zola, Sinclair, Jean Paul und Gottfried Keller, Gedichte von Schiller, Freiligrath, Heine und Dehmel. Keiner dieser sozialwissenschaftlich interessierten Arbeiter las Bücher von Gerstäcker, der sonst den Spitzenplatz innerhalb der Beliebtheitskala einnahm. Überhaupt spielte die leichte Unterhaltungsliteratur bei der Lektüreauswahl dieser Leser eine untergeordnete Rolle²¹².

Die Aussagekraft dieses lokalen Befundes, der sich auf eine kleine Zahl von Lesern erstreckt, mag begrenzt sein. Dennoch wird deutlich, daß die lesenden Arbeiter keine geistig konforme Masse mit einheitlichen Lektüreinteressen und Lesegewohnheiten waren. Innerhalb dieser Leserschicht lassen sich einzelne Gruppen ausmachen mit gemeinsamen Interessengebieten und der Vorliebe für bestimmte Autoren, insgesamt bot die Arbeiterleserschaft aber ein ebenso vielschichtiges Bild wie etwa bürgerliche Leser.

Als M. Bronski 1917, enttäuscht über das Versagen der Internationale bei Kriegsbeginn, rückblickend die Frage nach dem politischen Nutzen der proletarischen Bildungsarbeit stellte, zog er folgendes negatives Resümee: »Wenn es die Aufgabe der sozialistischen Bildungsarbeit war, den Proletariern sozialistische Gesinnung, proletarisches Klassenbewußtsein beizubringen, so hat die proletarische Bildungsarbeit in dieser Zeit des Weltdramas eine Einflußlosigkeit offenbart, die niederschlagend wirkt«²¹³.

Der Bildungsarbeit eine solche Aufgabe zu stellen, hieße – das sah auch Bronski – die sozialistische Gesinnung eines Arbeiters an seiner theoretischen Schulung messen zu wollen. Die Analyse der Arbeiterlektüre zeigt jedoch deutlich, daß die große Mehrheit der Arbeiterleser, auch der lesenden Sozialdemokraten, sich nicht zum Studium der sozialistischen Klassiker hinführen ließ. Die Vorstellung vom »Kapital«-lesenden Arbeiter, der nach neun- oder zehnstündiger Arbeit, ausgestattet mit dürftiger Volksschulbildung, zu den sozialistischen Quellen hinabsteigt, war ohnehin eine Fiktion gewesen. Sozialdemokratische Theoretiker, aber auch erfahrene Bibliothekspraktiker hielten allerdings an dieser Fiktion fest, obwohl nicht zuletzt ihre eigenen Bibliothekserfahrungen ihnen permanent die Unhaltbarkeit dieser Fiktion offenbarten.

Weit eher erfüllten die Arbeiterbibliotheken die Rolle des »ehrlichen Mittler[s] [...] zwischen den Kulturerrungenschaften der Nation und den bildungshungrigen Leuten aus dem Volke«²¹⁴. Dieses Selbstverständnis fand seinen konkreten Ausdruck in der Anschaffungspolitik der Arbeiterbibliotheken und auch in den Ausleihgewohnheiten der Arbeiter im dominierenden Bereich der Belletristik. In dieser Sparte liehen sie überwiegend Lite-

211 Es handelt sich um die Leser Nr. 29, 30, 42, 44, 48, 49 in der von Hofmann ausgearbeiteten Tabelle.

212 Zu ähnlichen Ergebnissen kam eine Untersuchung, die Leserprofile von Arbeitern für den Zeitraum 1914 bis 1928 zusammenstellte: *Lesertypen innerhalb der erwachsenen männlichen Arbeiterschaft*, dargestellt auf Grund der Entleihungen von 25 Arbeiterlesern in den Städtischen Bücherhallen zu Leipzig und der Freien öffentlichen Bibliothek Dresden-Plauen, Leipzig 1928.

213 M. Bronski (= F. Brandt), Die Ziele und Methoden der proletarischen Bildungsarbeit, in: Arbeiterpolitik 1917, S. 140 – 142, 145 – 147, Zitat: S. 141.

214 So Hanauer, Über Zweck und Bedeutung der Arbeiterbibliotheken, a. a. O., S. 748.

ratur aus, die auch von bürgerlichen Lesern geschätzt wurde. Dies regte jüngst erneut die These an²¹⁵, daß sich in der Arbeiterlektüre die Übernahme bürgerlicher Wertvorstellungen anzudeuten scheine, und zwar als eine Form der Kompensation für die nicht oder noch nicht realisierte Angleichung an die wirtschaftlichen und sozialen Existenzbedingungen des Bürgertums. Es bleibt zu fragen, ob der hierfür geprägte Begriff »Verbürgerlichung« überhaupt ein angemessenes Kriterium bietet, um die Bewußtseinshaltungen und Normvorstellungen zu bewerten, die sich in der Arbeiterlektüre manifestierten. Möglicherweise ist das zitierte Wort des sozialdemokratischen Bibliotheksexperten von der Rolle der Arbeiterbibliotheken als »Mittler« zwischen den Kulturgütern der *Nation* und der *Arbeiterschaft* ein angemesseneres Kriterium. Es vermeidet, daß jeder Versuch der Arbeiter, die lange Tradition der kulturellen Entwicklung aufzunehmen, nur noch mit dem Etikett »Verbürgerlichung« versehen werden kann.

Spricht das reale Leseverhalten der Arbeiter, sprechen die hohen Entleihziffern im belletristischen Bereich überhaupt gegen die Existenz einer klassenbewußten sozialdemokratischen und freigewerkschaftlichen Arbeiterschaft? Bereits 1909 hatte Max Maurenbrecher den optimistischen Erwartungen hinsichtlich der bewußtseinsformenden Kraft von Bildungsbemühungen entgegengehalten: »Das Klassenbewußtsein des Proletariats entsteht *nicht* durch theoretische, begriffliche Unterweisung, durch Popularisierung der ersten 50 Seiten des Kapitals, nicht durch Werttheorie und materialistische Geschichtsauffassung«²¹⁶. Die reale Erfahrungswelt des Arbeiters wurde vielmehr durch die bestehenden Klassengegensätze geformt, auf die auch so angesehene bürgerliche Sozialwissenschaftler der Zeit wie Werner Sombart und Alfred Weber mit Nachdruck verwiesen. Die Anschaulichkeit des Alltags, die »Erblichkeit« des Lohnarbeiterstatus (Götz Briefs) prägten das Bewußtsein des Arbeiters auch ohne das Studium sozialistischer Werke.

215 Hermann Bausinger, Verbürgerlichung – Folgen eines Interpretaments, in: Kultureller Wandel, S. 24 – 49, insbes. S. 28 ff. Bausinger betont, daß seine These durch eine genaue Analyse der Arbeiterlektüre geprüft werden müsse, über die fast nichts bekannt sei.

216 Max Maurenbrecher, Massenbildung, in: Sozialistische Monatshefte 1909, S. 1364 – 1371.

ANHANG

Tabelle 23: Entleihungen nach Lektüregruppen: Arbeiterbibliotheken 1908–1914

Ort	Jahr	Gesamt Absolut	Lektüregruppen: in %								
			A	B	C	D	E	F	G	H	J
Altenburg	1908	15 619	0,4	80,5	4,3	3,4	1,4	6,7	1,5	—	1,8
Augsburg	1912	9 747	6,1	59,4	8,1	2,2	0,8	9,4	0,1	12,7	1,2
	1913	10 308	5,5	61,4	8,6	2,6	1,1	8,1	1,3	10,1	1,3
Braunschweig	1910	2 233	9,6	72,8	4,8	4,7	0,7	6	—	—	1,4
Bremen	1910/11	23 771	16,6	35,9	6,1	3,2	0,9	3,3	1,7	30	2,3
	1913/14	76 269	9,7	46,4	4,5	2,6	0,5	4,6	—	29,9	1,8
Danzig	1911/12	5 034	12,1	58,8	5,5	3,9	1,0	4,0	1,0	12,6	1,1
	1912/13	8 840	10,4	60,8	4,9	4,0	1,3	1,9	0,7	14,6	1,4
Dessau	1914	3 700	—	85,7	7,1	2,0	—	—	1,6	3,5	0,1
Döbeln	1910/11	3 431	—	47,6	2,1	1,9	0,1	5,9	0,1	42,2	0,1
Döhlen	1909	6 825	4,9	42,9	11	5,3	3,2	14,4	1	16	2,3
	1910	9 395	5,8	41,2	7,8	4,3	1,7	14,3	0,9	22,2	1,8
Ehrenfeld	1912	1 070	—	79,9	—	10,9	5,9	—	—	—	3,3
Erfurt	1909/10	9 821	7,8	55,2	8,3	6,7	2,4	5,7	2,2	10,4	1,3
Frankfurt/M.	1911	27 557	1,2	79,9	3,9	1,9	1,1	5,8	0,7	4,3	1,2
Fürth	1908	6 636	—	76,6	4,1	4,9	2,5	6,9	1,7	—	3,3
Gera	1909	12 824	4,2	36	8,2	2,9	1,4	11,4	1,3	32,4	2,2
Gotha	1909	2 641	6,7	74,5	—	12,2	—	6,2	—	—	0,4
	1910	4 138	8,5	74,6	7,2	3,2	—	6,1	—	—	0,4
	1914	6 904	7	77,6	3,8	1,3	—	3,9	—	5,1	1,3
Halle/S.	1909	4 578	11,3	54	7,1	7,4	2,4	12,4	1,3	4,1	—
	¹ 1910/11	18 212	11	49	7	6,3	1,5	9,2	1,5	14,5	—
	1911/12	22 935	11,5	46,1	6,4	4,6	1,9	10,2	1,3	18	—
	² 1912/13	20 564	16,8	42,8	6,4	4	2	8,7	1,2	18,1	—
	1913	25 548	12,9	46,3	6,5	4,1	1,8	9,1	1,2	19,1	—
	1914	19 856	10	45,9	7	3	1,7	9,3	1,3	21,8	—
Harburg	³ 1907	4 655	0,4	55,5	5,4	2,6	0,4	6,8	1	26,1	1,8
	1908	19 840	0,4	62,2	4,1	1,4	0,4	5,2	1,2	23,5	1,6
	⁴ 1908/09	23 950	0,4	63,7	3,8	1,1	0,4	4,6	1,1	23,5	1,4
Kalk	1911	9 397	0,7	77,2	5,8	3,6	—	3,3	0,6	7,2	1,6
	1912	12 057	0,6	73,2	6,7	3,8	—	4	0,7	9,1	1,9

Ort	Jahr	Gesamt Absolut	Lektüregruppen: in %								
			A	B	C	D	E	F	G	H	J
Kassel	1913	879	—	78,2	4,3	2	2,3	7,6	5,6	—	—
Kiel	⁵ 1909	25 449	7	70,6	5,4	5,5	2,2	5,9	1,2	—	2,2
	⁵ 1910	34 388	7,5	73	4,7	5	2	4,9	1,1	—	1,8
	⁶ 1911	37 848	7,4	76,3	3,6	3,8	1,6	5,1	0,8	—	1,3
	⁶ 1912	41 442	5,6	79	3,3	3,5	1,3	4,7	0,8	0,4	1,4
	⁷ 1913	51 249	5,4	78,1	2,7	2,7	0,9	4,4	0,7	4,1	1
	⁷ 1914	43 617	7,2	69,4	2,6	2,2	0,9	4,5	0,7	11,8	0,7
Köln	1908	15 317	5,5	51,5	17	7,2	0,9	10,3	1,7	4,4	1,5
	1909	18 834	4,9	44,2	16,5	5,3	1,5	13,8	2,2	9,6	2
	1910	27 727	13,6	34,2	14,7	5,5	2,6	11,8	2,5	12,8	2,3
	1911	32 382	12	35,8	15,2	5,1	2	11,9	2,4	14	1,6
	1912	40 087	9,2	34,7	17,3	4,8	2,4	12,9	2,4	14,1	2,2
Königsberg	1913	12 059	9,1	65,7	4,6	2,8	5	2,7	—	10,1	—
Krefeld	1906/07	5 464	—	83,2	10,9	5,9	—	—	—	—	—
	1907/08	6 393	—	86,6	9,4	4	—	—	—	—	—
	1908/09	8 586	0,8	65,5	5,3	4,1	3,8	6,7	0,4	9,8	3,6
	1912/13	8 212	—	59,6	5,3	3,3	3,2	7,6	0,2	16,4	4,4
Lübeck	1912	32 542	—	86,1	4,1	1,3	0,8	6,4	0,7	—	0,6
Lüdenscheid	1912/13	1 210	0,7	66,4	13,1	2,9	—	1,6	—	15	0,3
	1913/14	1 369	—	62,2	18,4	3,7	—	2,7	—	12,8	0,1
Magdeburg	1912/13	23 877	6,2	62,2	5,9	5,5	1,2	7,8	1,6	7,6	2
Meissen	1910	8 938	17,9	45,3	6,6	2,3	0,7	8,5	—	17,8	0,9
	⁸ 1911	8 043	—	59,7	—	17	—	—	—	23,3	—
	1913	8 093	11,9	52,4	5,8	7,4	—	7,3	—	15,2	—
	1914	7 979	—	59	6,5	1,2	1,1	10	—	21,4	0,8
Mittweida	1909	11 996	6,9	54,4	8,8	9	1,6	7,5	1,8	5,3	4,7
	1910	12 064	6	56,6	6,8	5,1	1,5	8,9	2,1	9,7	3,3
	1911	14 185	5,5	52,9	4,7	2,8	1,3	7,6	2	20,4	2,8
Mühlhausen	1909	1 470	4,0	79,0	6,0	3,3	4,6	3,0	0,1	—	—
	1910	2 051	4,5	76,1	3,9	2,6	3,9	8,7	0,2	—	0,1
	1911	3 034	3,3	77,9	4	2,6	3	8,9	0,2	—	0,1
München	1910	3 454	—	62,7	5,4	14	2,7	10,5	0,5	0,4	3,8
Neugersdorf	1910	1 753	0,3	39	20,8	7,1	3,3	—	0,9	—	28,6
	1914	2 826	0,3	54,1	14,4	3,6	1,9	15,8	0,8	—	9,1

Ort	Jahr	Gesamt Absolut	Lektüregruppen: in %								
			A	B	C	D	E	F	G	H	J
Oldenburg	1912	2 790	—	69,7	5,7	5,1	6,2	7,8	—	5,5	—
	1914	1 940	0,2	73,6	6,6	3,7	4,9	1	0,2	8,4	1,4
Plauen	1909	6 816	4,9	43	10	5,1	3,2	14,4	1	16	2,4
	1913	2 004	1,9	62,5	5,4	7,8	2,3	12,2	—	7	0,9
Radeberg	1911/12	3 553	—	64,6	5,6	5,3	—	9,4	—	14,8	0,3
Rathenow	1911	5 516	—	73,8	10,8	5	1,3	5,4	3,7	—	—
Saalfeld	1911/12	6 736	1,3	73,7	2,7	2	—	6,7	—	13,6	—
	1912/13	4 810	2,1	73	3,5	1,6	—	5,9	—	13,9	—
	1913/14	5 037	—	84,3	3	2	—	8,5	—	—	2,2
Sangershausen	1911	898	1,8	69,6	12	6,3	1,6	8	—	—	0,7
Schiffer-	1909/10	6 059	—	66,2	9,7	6	2,5	7,6	—	—	8
bibliothek	1910/11	6 908	—	74,5	5,3	5,4	2	5,8	—	—	7
Solingen	⁹ 1909	4 677	12,8	67	3,7	4,7	4,1	6,4	—	—	1,3
	1910/11	6 346	10,1	71,7	2,3	3,9	3,6	5,9	0,9	—	1,6
	1912	7 422	9,5	58,6	2	2,8	3,3	5,1	0,5	17,1	1,1
	1913/14	9 200	11	58,9	2	2,3	4	5,3	0,2	15,1	1,2
Stuttgart	1914	16 004	—	78,7	9,2	1,7	1,3	—	1,7	4,9	2,5
Wiesbaden	1911	2 830	4,8	72	5	2,7	0,8	1,7	0,7	10,3	2
	1912	5 138	5,4	70,1	6,5	2,6	1,3	1,5	0,6	9,8	2,2
Zwickau	1913	5 142	3,9	65	7,9	2,9	1,9	7,9	—	9,2	1,3
Gesamt		1 092 998	5,0	63,1	6,8	4,3	1,7	6,6	0,8	9,8	1,9

Quelle: *Bibliothekar* 1 – 7, 1909 – 1915.

Zur Auflösung der Siglen vgl. oben, S. 150, Anm. 69.

1 1. Juli 1910 bis 30. Juni 1911.

2 1. Juli 1912 bis 31. März 1913.

3 22. September 1907 bis 31. Dezember 1907.

4 16. August 1908 bis 25. Juli 1909.

5 Einschließlich der Fremdenbibliothek und der Bibliothek in Kiel-Gaarden.

6 Einschließlich der Fremdenbibliothek und der Bibliotheken in Kiel-Gaarden und Kiel-Hassee.

7 Dasselbe und zusätzlich die Bibliothek in Ellerbek.

8 Die Abteilungen C – F wurden 1911 nicht gesondert aufgeführt; sie sind in der Sparte D zusammengefaßt.

9 Januar bis Juli 1909.

Tabelle 24: Buchbestand und Entleihungen nach Lektüregruppen: Arbeiterbibliotheken 1908–1914

Ort		Insgesamt	A	B	Lektüregruppen in %						J
					C	D	E	F	G	H	
<i>Bremen</i>											
1913/14	Bestand	11 163	11,2	26,7	7,5	22,3	2,5	8,5	2,4	16,8	2,6
	Ausleihe	76 269	9,7	46,4	4,5	2,6	0,5	4,6	—	29,9	1,8
<i>Gera</i>											
1909	Bestand	2 756	7,3	39,6	8,7	15,6	2,3	8,7	2,7	10,9	4,2
	Ausleihe	12 824	4,2	36,0	8,2	2,9	1,4	11,4	1,3	32,4	2,2
<i>Gotha</i>											
1909	Bestand	1 275	18,0	36,8	11,7	21,9	—	8,7	—	—	2,9
	Ausleihe	2 641	6,7	74,5	—	12,2	—	6,2	—	—	0,4
1910	Bestand	1 927	18,4	42,3	10,5	16,5	—	10,1	—	—	2,2
	Ausleihe	4 138	8,5	74,6	7,2	3,2	—	6,1	—	—	0,4
1914	Bestand	2 615	15,3	43,0	11,1	17,0	—	9,4	—	2,9	1,3
	Ausleihe	6 904	7,0	77,6	3,8	1,3	—	3,9	—	5,1	1,3
<i>Halle a. S.</i>											
1909	Bestand	2 781	11,1	29,9	7,7	25,2	5,2	15,7	3,5	1,7	—
	Ausleihe	4 578	11,3	54,0	7,1	7,4	2,4	12,4	1,3	4,1	—
1910/11	Bestand	3 343	11,1	31,4	7,7	21,5	4,8	14,3	3,5	5,7	—
	Ausleihe	18 212	11,0	49,0	7,0	6,3	1,5	9,2	1,5	14,5	—
1911/12	Bestand	3 950	13,0	29,6	8,2	20,7	5,0	14,0	3,5	6,0	—
	Ausleihe	22 935	11,5	46,1	6,4	4,6	1,9	10,2	1,3	18,0	—
1912/13	Bestand	4 102	13,0	29,6	8,2	20,2	4,8	14,1	3,6	6,5	—
	Ausleihe	20 564	16,8	42,8	6,4	4,0	2,0	8,7	1,2	18,1	—
1913	Bestand	4 312	12,5	29,0	7,9	19,4	4,7	14,0	3,5	8,9	—
	Ausleihe	25 548	12,9	46,3	6,5	4,1	1,8	9,1	1,2	19,1	—
1914	Bestand	4 378	9,3	34,2	8,1	15,2	5,3	13,2	3,7	11,0	—
	Ausleihe	19 856	10,0	45,9	7,0	3,0	1,7	9,3	1,3	21,8	—

Ort		Insgesamt	Lektüregruppen in %								H	J
			A	B	C	D	E	F	G			
<i>Kiel</i>												
1911	Bestand	6 886	9,5	54,9	6,0	14,7	3,7	8,2	1,4	—	1,6	
	Ausleihe	37 848	7,4	76,3	3,6	3,8	1,6	5,1	0,9	—	1,3	
1912	Bestand	8 160	8,3	53,4	5,2	13,8	3,4	8,1	1,4	4,9	1,5	
	Ausleihe	41 442	5,6	79,0	3,3	3,5	1,3	4,7	0,8	0,4	1,4	
1913	Bestand	8 885	8,2	54,3	4,9	13,3	3,3	8,6	1,5	4,5	1,4	
	Ausleihe	51 249	5,4	78,1	2,7	2,7	0,9	4,4	0,7	4,1	1,0	
1914	Bestand	10 019	7,8	48,8	5,0	12,7	3,0	8,5	3,1	9,8	1,3	
	Ausleihe	43 617	7,2	69,4	2,6	2,2	0,9	4,5	0,7	11,8	0,7	
<i>Krefeld</i>												
1908/09	Bestand	2 248	8,2	43,8	6,8	15,0	5,0	7,9	0,9	5,0	7,4	
	Ausleihe	8 586	0,8	65,5	5,3	4,1	3,8	6,7	0,4	9,8	3,6	
1912/13	Bestand	3 235	7,7	34,7	5,0	10,8	3,5	7,6	0,7	23,5	6,5	
	Ausleihe	8 212	—	59,6	5,3	3,3	3,2	7,6	0,2	16,4	4,4	
<i>Mittweida</i>												
1909	Bestand	1 664	6,0	25,8	8,5	33,2	5,6	6,4	2,4	2,2	9,9	
	Ausleihe	11 996	6,9	54,4	8,8	9,0	1,6	7,5	1,8	5,3	4,7	
1910	Bestand	1 954	6,5	27,0	7,6	30,2	4,8	6,9	2,4	6,0	8,6	
	Ausleihe	12 064	6,0	56,6	6,8	5,1	1,5	8,9	2,1	9,7	3,3	
1911	Bestand	2 294	6,7	28,2	7,5	28,1	4,6	7,9	2,2	6,4	8,4	
	Ausleihe	14 185	5,5	52,9	4,7	2,8	1,3	7,6	2,0	20,4	2,8	

Quelle: *Bibliothekar*, Jg. 2, S. 109 (Mittweida 1909), S. 120 (Halle 1909), S. 127 (Gotha 1909), S. 110 (Gera 1909), S. 140 (Krefeld 1908/09); Jg. 3, S. 311 (Gotha 1910), S. 343 (Halle 1910/11); Jg. 4, S. 391 (Mittweida 1910, 1911), S. 434 (Kiel 1911), S. 510 f. (Halle 1911/12); Jg. 5, S. 590 (Kiel 1912), S. 619 (Halle 1912/13); Jg. 6, S. 742 (Kiel 1913), S. 743 (Krefeld 1912/13); Jg. 7, S. 819 (Halle 1913, 1914); S. 835 (Gotha 1914, Kiel 1914), S. 842 f. (Bremen 1913/14). Die Angaben für Kiel setzen sich zusammen aus den Bibliotheken Kiel, Kiel-Gaarden, Kiel-Hassee, Ellerbek (ab 1913) und der in Kiel seit 1909 bestehenden Fremdenbibliothek. Das Rechnungsjahr 1912/13 umfaßt bei Halle die Zeit vom 1. Juli 1912 bis zum 31. März 1913.